

## **6. Sitzung**

am Dienstag, dem 16. November 1999

---

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .....	103
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	104

### **Fragestunde**

<b>1. Mangelhafte Bauausführung auf dem Bahnhofsvorplatz</b> Anfrage der Abgeordneten Jägers, Frau Reichert, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. Oktober 1999 .....	104
<b>2. Flächenversiegelung im Bereich der Straßenbahntrasse Linie 3 in Walle und Gröpelingen</b> Anfrage der Abgeordneten Engelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. Oktober 1999 .....	105
<b>3. Nutzung der ehemaligen Getreideverkehrsanlage der BLG in Bremen</b> Anfrage der Abgeordneten Frau Wulff, Engelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. Oktober 1999 .....	105
<b>4. Fertigstellung der Hafenrandstraße und Freigabe von Teilabschnitt Togostraße und Oslebshauer Landstraße</b> Anfrage der Abgeordneten Engelmann, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 19. Oktober 1999 .....	108
<b>5. Kultourbahn</b> Anfrage der Abgeordneten Frau Emigholz, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 20. Oktober 1999 .....	108
<b>6. Kulturladen Pusdorf</b> Anfrage der Abgeordneten Frau Emigholz, Frau Wangenheim, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 20. Oktober 1999 .....	109
<b>7. Drogenhandel an Bremer Schulen</b> Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 20. Oktober 1999 .....	109

**8. Perspektive für das Bremer Theater**  
 Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Oktober 1999 ..... 112

**9. Personalsituation in Jugendfreizeitheimen**  
 Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Oktober 1999 ..... 113

**10. Verkauf der Bremischen Gesellschaft**  
 Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Oktober 1999 ..... 114

**11. Erhöhung der Taxigebühren**  
 Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 1. November 1999 ..... 116

**12. U-27-Programm**  
 Anfrage der Abgeordneten Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 2. November 1999 ..... 117

**13. Überprüfung des Radwegenetzes**  
 Anfrage der Abgeordneten Frau Schreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 3. November 1999 ..... 118

**Aktuelle Stunde**

**Große Koalition gefährdet neue Zentrale der Stadtbibliothek**

Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 119  
 Abg. Frau Emigholz (SPD) ..... 121  
 Abg. Pflugradt (CDU) ..... 123  
 Senator Dr. Schulte ..... 125  
 Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 126

**Sommer an der Schlachte**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 30. September 1999  
 (Drucksache 15/28 S)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 1999**

(Drucksache 15/40 S)

Abg. Focke (CDU) ..... 126  
 Abg. Käse (SPD) ..... 128  
 Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 130

**Konzept für verlässliche Grundschulen entwickeln**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 14. Oktober 1999  
 (Drucksache 15/36 S)

**Verlässliche Grundschule zum Jahresbeginn 2000/2001 umsetzen**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
 vom 16. November 1999  
 (Drucksache 15/55 S)

Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	132
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	134
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	135
Abg. Frau Striezel (CDU) .....	138
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	138
Abg. Pietrzok (SPD) .....	139
Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	140
Senator Lemke .....	141
Abstimmung .....	143

**Keine weitere Vorentscheidung in den Hafengebieten rechts der Weser durch aktuelle Grundstücksverkäufe**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 2. November 1999  
 (Drucksache 15/41 S)

Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) .....	143
Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	145
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	147
Senator Hattig .....	149
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) .....	150
Abstimmung .....	150

**Bebauungsplan für die Bürgerweide**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 2. November 1999  
 (Drucksache 15/42 S)

**Entwicklungen auf der Bürgerweide**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
 vom 16. November 1999  
 (Drucksache 15/57 S)

Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) .....	150
Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	152
Abg. Pflugradt (CDU) .....	153

Abg. Frau Möbius (SPD) .....	154
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) .....	155
Senatorin Wischer .....	156
Abstimmung .....	157

**Pauschalierung der Sozialhilfe**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/43 S)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	157
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) .....	159
Abg. Pietrzok (SPD) .....	161
Senatorin Adolf .....	162
Abstimmung .....	163

**Ortsgesetz über den Vorhaben- und Erschließungsplan 5 für einen Mantelbau vor der Nordtribüne des Weserstadions in der Pauliner Marsch in Bremen-Östliche Vorstadt**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/44 S)

.....	163
-------	-----

**Bebauungsplan 2195 mit Deckblatt für ein Gebiet in Bremen-Neue Vahr**

**zwischen Karl-Kautsky-Straße, Paul-Singer-Straße und Friedrich-Stampfer-Straße**  
Mitteilung des Senats vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/45 S)

.....	163
-------	-----

**140. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für das Grundstück Große Sortillienstraße 34 bis 44**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/47 S)

.....	164
-------	-----

**Ortsgesetz zur Änderung der Nutzungs- und Gebührenordnung für Übergangswohneinrichtungen der Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/48 S)

Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) .....	164
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	165
Abg. Frau Wangenheim (SPD) .....	166
Senatorin Adolf .....	167
Abstimmung .....	168

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 4  
vom 9. November 1999**

(Drucksache 15/50 S) ..... 168

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Leo, Frau Speckert.



Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.02 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, die sechste Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: Gäste der CDU-Fraktion, Teilnehmer des Arbeitskreises Blockdiek und Besucher der Begegnungsstätte Wachmannstraße.

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Verlässliche Grundschule zum Schuljahresbeginn 2000/2001 umsetzen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. November 1999.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung dieses Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit Tagesordnungspunkt vier, Konzept für verlässliche Grundschulen entwickeln, zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch.

Die Stadtbürgerschaft ist damit einverstanden.

2. Agenda 21, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. November 1999.

Auch hier lasse ich über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung dieses Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Tagesordnungspunkt am Schluss der Sitzung aufzurufen.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

3. Entwicklungen auf der Bürgerweide, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. November 1999.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich auch hier über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt sieben, Bebauungsplan für die Bürgerweide, vor.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch, dann wird so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Schulische Angebote für Haupt- und Realschüler/-innen in den Stadtteilen Mitte/Östliche Vorstadt und Schwachhausen  
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. November 1999  
(Drucksache 15/52 S)

2. Ortsgesetz zur Änderung des Entwässerungsgebührenortsgesetzes  
Mitteilung des Senats vom 16. November 1999  
(Drucksache 15/53 S)
3. Wahlausschüsse für die Wahl der Schöffen und Jugendschöffen für die Geschäftsjahre 2001, 2002, 2003 und 2004  
Mitteilung des Senats vom 16. November 1999  
(Drucksache 15/54 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

## II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Stadtteilentwicklung in Obervieland  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 21. September 1999
2. Finanzielle Zuwendungen an das so genannte Sietwallhaus/Antirassismusbüro  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 29. September 1999  
Dazu  
Antwort des Senats vom 9. November 1999  
(Drucksache 15/51 S)
3. Entwicklung des Gewerbegebietes Hansalinie  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Oktober 1999
4. Bürgerbüros, Ortsämter und Beiräte  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. November 1999

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte fünf, Hort und Schule in gemeinsamer Verantwortung, und elf, Bebauungsplan 1343, auszusetzen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit der Aussetzung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Dann verfahren wir so.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

## Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage bezieht sich auf die **mangelhafte Bauausführung auf dem Bahnhofsvorplatz**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jägers, Frau Reichert, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Jägers** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Baumängel sind seit dem offiziellen Abschluss der Bauarbeiten aus welchen Gründen auf der Baustelle Bahnhofsvorplatz festgestellt worden?

Zweitens: Wer wird mit den aufgrund der Mängelbeseitigung entstandenen Mehrkosten in welcher Höhe belastet?

Drittens: Wie beabsichtigt der Senat, bei künftigen Bauaufträgen Qualität in Material und Ausführung sowie den Einsatz qualifizierter Fachkräfte sicherzustellen?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nach Abschluss der offiziellen Bauarbeiten auf dem Bahnhofsvorplatz sind Mängel insbesondere im Pflasterbereich der Gleiszonen festgestellt und dokumentiert worden. Zur Beurteilung der aufgetretenen Mängel sind Gutachter und Sachverständige beauftragt worden. Diese werden sich in absehbarer Zeit in schriftlicher Form zu den Mängeln und deren Ursachen äußern. Nach Vorliegen der Ergebnisse wird dazu im Vergabeausschuss der Deputation für Bau berichtet werden.

Zu Frage zwei: Die mit den Arbeiten am Bahnhofsvorplatz beauftragte Baufirma ist vertragsgemäß und fristgerecht aufgefordert worden, der Stadt Bremen die mängelfreie Erbringung der geschuldeten Leistung schriftlich anzuzeigen. Dies ist bisher nicht erfolgt und somit auch keine nach VOB vorgesehene Abnahme der Pflasterflächen vorgenommen worden. Für die vom Auftragnehmer zu tragenden Kosten für eine Mängelbeseitigung kann auf die vertraglich abgedeckte Vertragserfüllungsbürgschaft zurückgegriffen werden. Über die Höhe der Kosten ist erst nach Vorliegen der Gutachten eine Aussage zu treffen.

Zu Frage drei: Die Teilnehmer an einer Ausschreibung unterliegen gemäß VOB/Teil A, Paragraph 8 der Gleichbehandlung. Nachweise, unter anderem



über Fachkunde, Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit des Auftragnehmers, werden vor Auftragsvergabe geprüft. Die geforderte Qualität der Materialien ist durch prüffähige Angaben der Bieter im Baustoffverzeichnis nachzuweisen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Weiß der Senat überhaupt, wer da alles auf der Baustelle gearbeitet hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich persönlich weiß es nicht,

(Heiterkeit - Abg. Focke [CDU]: Nennen Sie doch einmal ein paar Namen!)

aber ich gehe davon aus, dass in meinem Haus bekannt ist, wer von dem Träger des Verfahrens alles mit beauftragt war.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Haftet der Generalunternehmer für den Pfusch seiner Subunternehmer?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich verweise auf die Antwort, die ich Ihnen zu Ziffer 2 gegeben habe, dass uns eine fehlerfreie Arbeit abzugeben ist und wir insofern in dem Verfahren auch einen Anspruch darauf haben, dass es so erfolgt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Jägers** (SPD): Der TÜV hat festgestellt, dass am Bau durch Pfusch 15 Milliarden DM Schaden im Jahr entstehen. Würden Sie der Schlussfolgerung der „Frankfurter Rundschau“ vom 1. Oktober 1999 beitreten, die gesagt hat, dass die Schäden hauptsächlich durch den gnadenlosen Wettbewerb und durch Subunternehmerketten entstehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ob das in jedem Einzelfall so ist, kann ich wirklich nicht beurteilen!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Wischer.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Flächenversiegelung im Bereich der Straßenbahntrasse Linie drei in Walle und Gröpelingen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Ab-

geordneten Engelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Engelmann!

Abg. **Engelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Weshalb ist im Randbereich der Straßenbahnlinie drei bei der Sanierung des Gleiskörpers der gesamte Seitenstreifen beidseitig mit einem Oberbelag aus Bitumen hergestellt worden?

Zweitens: Wie bewertet der Senat diese Maßnahme, und welche Fläche ist insgesamt bisher in diesem Zusammenhang versiegelt worden?

Drittens: Kann der Senat sicherstellen, dass im obigen Gleisbereich der Linie drei der noch vorhandene naturbelassene Seitenstreifen ordnungsgemäß gepflegt wird?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Seitenstreifen war bereits vor der Baumaßnahme durch Kleinpflaster geschlossen. Durch die starke Verwucherung und Verschmutzung war dies jedoch kaum noch sichtbar. Durch die Nähe zum Getreideumschlag am Hafen ist dieser Abschnitt der Nordstraße von Verkräutung besonders betroffen. Nur der vorher mit Kleinpflaster geschlossene Bereich des Seitenstreifens wurde als Asphaltfläche neu hergestellt. Flächen, die vorher als Grünflächen ohne Pflaster ausgebildet waren, wurden dabei nicht versiegelt. Die so erzeugte glatte Oberfläche schließt eine erneute Verkräutung aus.

Zu Frage zwei: Durch die Vermeidung des hierfür in der Vergangenheit notwendigen Pflegeaufwandes werden die Instandhaltungskosten weiter reduziert. Die Fläche, auf der Asphalt eingebracht und der Pflasteraufbau entfernt wurde, beträgt zirka 2400 Quadratmeter.

Zu Frage drei: Im Rahmen der finanziellen Mittel wird der durch die Baumaßnahme nicht veränderte Grünbereich entsprechend gepflegt.

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Frau Senatorin Wischer.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Nutzung der ehemaligen Getreideverkehrsanlage der BLG in Bremen**“. Die Anfrage ist unter-

zeichnet von den Abgeordneten Frau Wulff, Engelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wer sind die derzeitigen Eigentümer des Gebäudes beziehungsweise des Geländes der ehemaligen Getreideverkehrsanlage der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, und welche Nutzung wurde für welchen Zeitraum vertraglich vereinbart?

Zweitens: Wird der Senat den Erhalt des Gebäudes der ehemaligen Getreideanlage als Industriedenkmal im Rahmen des Gesamtkonzeptes Space-Park langfristig sicherstellen?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das gesamte Areal einschließlich der Gebäude befindet sich im Eigentum der Stadtgemeinde Bremen. Die Firma Wandel und Co. nutzt die Anlage zum Umschlag und zur Lagerung von Getreide, Futtermitteln, Futtersaaten, Braugerste, Kakao und Kaffee in loser Schüttung. Die Nutzungsdauer wird zunächst festgelegt auf den Zeitraum vom 1.7.1999 bis zum 31.12.2001. Grundlage dafür ist die frühestmögliche Ausübung des Ankaufsrechtes durch die Space-Park KG zum 1.1.2002. Die Firma Wandel hat die Absicht, die Anlage auch über den festgelegten Zeitraum hinaus zu nutzen, falls das Ankaufsrecht zu einem späteren Zeitpunkt ausgeübt wird.

Zu zwei: Das Gebäude der Getreideumschlagsanlage ist eine wichtige Options- beziehungsweise Expansionsfläche im Rahmen des zukünftigen Space-Parks. Die Space-Park KG strebt, wie unter Punkt eins genannt, an, das Gelände inklusive aufstehender Baulichkeiten zu erwerben. Die Freie Hansestadt Bremen als Vertragspartner der Space-Park KG wird sich für eine Erhaltung der Baulichkeiten der Getreideumschlagsanlage einsetzen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Senator Hattig, können Sie mir beantworten, wie viele Personen bei der Firma Wandel und Co. auf dem Areal der ehemaligen Getreideanlage beschäftigt sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Das kann ich Ihnen nicht beantworten.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Falls die Space-Park KG, wie in Ihrer Antwort genannt, von ihrem Ankaufsrecht zum 1. Januar 2002 oder später Gebrauch machen sollte, wohin wird dann die Firma Wandel ihren Betrieb beziehungsweise Betriebsteile verlagern können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Das muss die Firma Wandel entscheiden, aber wir werden soweit möglich ihr dabei behilflich sein.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Ist der Senat der Auffassung, dass Teile des Areals der ehemaligen Getreideanlage gegebenenfalls als Zufahrten zum Space-Park benötigt werden, wenn dieser denn in Betrieb sein wird, um die Wohnstraßen Gröpelingens vom Durchgangsverkehr zu entlasten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Wir werden uns um eine verkehrstechnisch vernünftige Lösung bemühen.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das beruhigt mich!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr, Herr Kollege Mützelburg!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie bereit, wenn Sie einen Vertrag mit der Space-Park-Gesellschaft über die Getreideanlage abschließen, vertraglich den Bestand des gesamten Gebäudekomplexes, soweit er erhaltenswert und wertvoll ist, auch festlegen zu lassen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Die vertragliche Gestaltung ist vorgenommen, es besteht ein Ankaufsrecht, damit sind die Fakten gegeben. Wir werden uns aber bemühen, dieses Gebäude, wie ich schon sagte, zu erhalten, aber eine rechtlich-vertragliche Vereinbarung kann ich nicht eingehen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, interpretiere ich es richtig, dass die künftigen Eigentümer dieser Anlage dann damit

machen können, was sie wollen, sie können sie also auch abreißen? Interpretiere ich Sie damit auch richtig, dass der Senat versäumt hat, hier ein in der Stadt anerkanntes und schützenswertes Denkmal tatsächlich zu schützen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Ihre Schlussfolgerung teile ich nicht, weil dieses Gebäude in das größere Ziel, nämlich einen Space-Park zu bauen und damit die touristische Funktion Bremens zu stärken, einzuordnen ist. Aber ich sagte und wiederhole es jetzt, wir werden uns bemühen, das Gebäude zu erhalten.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, sind Sie dann offensichtlich der Auffassung, dass in der Stadtplanung und Stadtentwicklungspolitik der Zweck Space-Park jedes Mittel heiligt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Was Sie mir unterstellen, ist nicht meine Auffassung, sondern Ihre Unterstellung. Über den Space-Park haben wir so oft diskutiert, dass seine Vorrangigkeit, so glaube ich zumindest, eindeutig und einhellig belegt worden ist.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass die Firma Wandel zurzeit die Gleisanlagen, die zu der Getreideverkehrsanlage führen, nutzt, und sind Sie bereit, die weitere Nutzung dieser Gleisanlagen zu gewährleisten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Ich habe vor längerer Zeit mit der Firma Wandel, mit dem Unternehmer selbst ein längeres Gespräch geführt. Dieses Gespräch liegt im Rahmen dessen, was ich heute für den Senat beantwortet habe. Soweit dazu die Gleisnutzung gehört, wird sie, solange die Firma Wandel das Gebiet nutzt, auch gewährleistet sein.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Werden Sie sich dann auch dafür einsetzen, dass eine Infrastruktur für Energieversorgung jetzt nicht

so geplant wird, dass sie die Benutzung der Gleisanlagen verhindert?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Ich bin permanent bemüht, Vernunft auch in jede Art von Investition zu integrieren. Das gilt auch für diese Frage.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann ich Ihr Bemühen also ganz konkret so verstehen, dass Sie sich dafür einsetzen werden, dass die Gleisanlagen jetzt nicht in ihrem Betrieb eingeschränkt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Wenn und soweit sie das vorrangige Anliegen, den Space-Park funktionsfähig zu gestalten, nicht stören, ja!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr, Frau Kollegin Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Senator, ich begrüße sehr, dass sich der Senat für den Erhalt der Anlage, zumindest des Gebäudes, einsetzen wird. Als Gröpelingerin kenne ich dieses Gebäude als Wahrzeichen des Stadtteils. Wir haben ja schon andere Wahrzeichen wie zum Beispiel den ehemaligen Bockkran auf dem AG-„Weser“-Gelände verloren. Darum interessiert mich, weil Sie ja nach dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit gehen, was ich natürlich verstehen kann: Haben Sie denn seitens des Senats einmal Berechnungen angestellt, was ein möglicher Abriss des Gebäudekomplexes kosten würde?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Hattig:** Frau Abgeordnete, wir bemühen uns, ich wiederhole mich jetzt zum, glaube ich, dritten Mal, alle Entscheidungen so abzuwägen, dass zum Schluss eine vernünftige Entscheidung herauskommt. Der Space-Park ist ein vorrangiges Projekt. Wenn der Space-Park es erfordert, dass das Getreidegebäude einbezogen wird, also abgerissen werden muss, dann wird das geschehen, ungeachtet der Gefühle, die wir damit verbinden, und ungeachtet der Frage, ein solches Gebäude mit Denkmalsgesichtspunkten zu verbinden. Aber zusammengefasst: Wir werden das Gebäude so lange erhalten, wie es eben möglich ist. Wenn der Space-Park eine Ausrichtung erfährt, die den Abriss erfordert, dann wird das geschehen, und welche Kosten dabei zu tragen sind, das ist im Vertrag geregelt.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **Fertigstellung der Hafенrandstraße und Freigabe von Teilabschnitt Togostraße und Oslebshäuser Landstraße**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Engelmann, Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Engelmann!

Abg. **Engelmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird die Hafенrandstraße beziehungsweise Stapelfeldstraße endgültig fertig gestellt, und sind die Arbeiten für die zurzeit noch im Bau befindlichen Abschnitte in Richtung Bremen-Grambke im Zeitplan?

Zweitens: Weshalb ist die Freigabe des Straßenabschnittes der Hafенrandstraße zwischen Togostraße und Oslebshäuser Landstraße noch nicht erfolgt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Neubau der Hafенrandstraße zwischen Togostraße und Hüttenstraße wird Mitte 2000 fertig gestellt werden. Die noch im Bau befindlichen Abschnitte sind im Zeitplan.

Zu Frage zwei: Die Freigabe des neuen stadteinwärtigen Straßenabschnittes der Hafенrandstraße zwischen Togostraße und Oslebshäuser Landstraße kann noch nicht erfolgen, da diese Fahrbahn je zur Hälfte für die Führung von Fußgängern und Radfahrern und für Baufahrzeuge zur Herstellung der Nebenanlagen benötigt wird. Außerdem sind im Bereich der Einmündung Oslebshäuser Landstraße die umfangreichen Leitungsverlegungsarbeiten noch nicht zum Abschluss gebracht worden. Ein genauer Zeitpunkt für die Freigabe des Abschnittes kann zurzeit nicht genannt werden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege Engelmann!

Abg. **Engelmann** (SPD): Ich hätte gern gewusst, ob Sie den Begriff „Mitte 2000“ konkretisieren könnten, Frau Senatorin.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Mitte ist eigentlich ein klarer Begriff. Ich gehe davon aus, dass wir das im Sommer des nächsten Jahres, wie gesagt, fertig haben werden.

**Präsident Weber:** Gibt es weitere Zusatzfragen? - Das ist nicht der Fall.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die Initiative „**Kultourbahn**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Emigholz, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Emigholz!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Initiative „Kultourbahn“?

Zweitens: Ist geplant, auch im kommenden Jahr dieses Angebot fortzusetzen?

Drittens: Wenn ja, soll im Rahmen des Expo-Begleitprogramms ein verdichtetes Angebot gemacht werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Senat begrüßt die Initiative „Kultourbahn“, mit der Künstler, Kulturveranstalter und die BSAG als Trägerin des Pilotprojektes gemeinsam dazu beigetragen haben, für die Kultur und ausgesuchte Veranstaltungsorte von Kultur in Bremen auf eine originelle Weise Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Zu zwei: Die BSAG beabsichtigt, das Angebot „Kultourbahn“ auch im kommenden Jahr fortzusetzen. Voraussetzung ist eine Kostenbeteiligung durch andere Stellen.

Zu drei: Die BSAG wird kein besonderes „Kultourbahn“-Angebot aus Anlass der Expo machen. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Wie wird die Kostenbeteiligung aus anderen Stellen realisiert?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Es wird zurzeit darüber diskutiert, wie die Erreichbarkeit von Bürgern, von Touristen, von Kunden Bremens gewährleistet worden ist, wenn diese ersten vier Fahrten abgeschlossen sind, ob wirklich mit dieser Initiative eine Multiplikationsfunktion erreicht werden konnte, ob es also auch eine Marketingmaßnahme für Bremen ist. Wenn uns das gelungen sein wird, dies nachzuweisen, bin ich optimistisch, dass es uns gelingen wird, auch weitere Finanziere zu finden.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Werden wir davon in der Kulturdeputation Rückbericht erhalten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Selbstverständlich werde ich gern darüber berichten.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Damit wir gegebenenfalls auch in Finanzverhandlungen kooperativ und spartenübergreifend eintreten können!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Darüber würde ich mich sehr freuen.

(Abg. Frau Emigholz [SPD]: Danke!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Kulturladen Pusedorf**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Emigholz, Frau Wangenheim, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Wangenheim!

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es ein Entwicklungskonzept für den Kulturladen in Pusedorf?

Zweitens: Werden zusätzliche Mittel für den Umzug von der Huchtinger in die Woltmershauser Straße bereitgestellt?

Drittens: Ist der bisherige Personalhaushalt gesichert?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Schon seit Jahren klagen Nutzer und insbesondere die Betreiber des Kulturladens Pusedorf über die abseitige Lage und räumliche Enge des bisherigen Standortes in der Huchtinger Straße. Bereits seit 1986 hat der Kulturladen zusätzliche Räume im Stadtteil für seine expandierende kulturelle Stadtteilarbeit angemietet.

Die Betreiber des Kulturladens Pusedorf beabsichtigen deshalb, in ein Gebäude an der Woltmershauser Straße Nummer 442 bis 444 umzuziehen. Hier können sämtliche Angebote unter einem Dach zusammengefasst werden. Die Arbeit des Kulturladens erhält aufgrund der zentralen Lage des neuen Standortes im Stadtteil Woltmershausen darüber hinaus eine höhere Präsenz und Öffentlichkeit.

Die Planungen für das Objekt werden in Kürze abgeschlossen.

Zu zwei und drei: Eine Entscheidung über die für Renovierung und Umbau des Objektes beim Senator für Inneres, Kultur und Sport beantragten Fördermittel sowie über die Personalmittel wird im Rahmen der Haushaltsaufstellung getroffen werden. Der Umzug selbst wird vom Betreiber getragen. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Drogenhandel an Bremer Schulen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwiefern treffen Medienberichte zu, dass an fast allen Bremer Schulen mit Drogen gehandelt wird, und wie beurteilt dies der Senat?

Welche Kooperationsmodelle zur Eindämmung des Drogenhandels zwischen den Schulen und der Polizei bestehen zurzeit?

Welche Formen der Drogenprävention einerseits und welche repressiven Maßnahmen gegen den Drogenhandel andererseits will der Senat an bremischen Schulen zukünftig umsetzen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zur ersten Frage: Der strafrechtliche Tatbestand des Drogenhandels in den Schulen wird von Schülerinnen und Schülern erfüllt, die Drogen an einen anderen oder eine andere abgeben, selbst wenn sie dafür kein Geld entgegennehmen. In diesem Sinne gibt es wohl - wie auch in jeder anderen deutschen Stadt - keine Schule ab der Sekundarstufe I, in der Drogenhandel nicht vorkommt. Dabei rangieren aber der Freundeskreis, einschlägige Dealer in Wohnbereichen und in Diskotheken weit vor dem Ort Schule. Der Senat nimmt das Problem des Drogenhandels an Schulen sehr ernst und reagiert darauf sowohl mit präventiven als auch mit repressiven Maßnahmen.

Über die Häufigkeit des Drogenhandels in der Schule können keine gesicherten Aussagen gemacht werden, da nur ein geringer Teil der Fälle entdeckt werden kann.

In diesem Jahr sind bis heute 14 Schüler, alles Jungen, in den Verdacht geraten, mit Drogen in der Schule zu handeln. In allen Fällen handelte es sich dabei um Cannabis, also Haschisch und Marihuana, und der Verdacht entsteht durch Berichte von Schülern, die bestimmte Vermutungen ihren Eltern oder - erheblich seltener - Lehrkräften mitteilen. Die Beschuldigten sind bisher ausnahmslos Schüler und keine außenstehenden möglicherweise gewerbsmäßigen Dealer.

Zur zweiten Frage: Die Zusammenarbeit zwischen dem Ressort Bildung und Wissenschaft und dem Senator für Inneres, Kultur und Sport bei der Bekämpfung des Drogenhandels in Schulen ist vorbildlich.

Mit der Polizei ist vereinbart, dass - unabhängig von Maßnahmen, die die Polizei kraft Gesetzes durchführen muss - zunächst ein pädagogisches Verfahren angewendet wird, das von folgenden Maximen ausgeht: keine Verharmlosung, pädagogisches Vorgehen auch bei Drogenhandel, Hilfsangebote für die Betroffenen, Schutzmaßnahmen für die übrigen Schüler und Schülerinnen, möglichst einheitliches und abgestimmtes Vorgehen aller Beteiligten, Strafverfolgung bei schweren Fällen von Drogenhandel und bei Wiederholungstätern.

Zur dritten Frage: Das Referat Suchtprävention im Landesinstitut für Schule und das Präventionszentrum in Bremen-Nord sind verantwortlich für

die Umsetzung des effizienten Suchtpräventionskonzeptes für den schulischen und den außerschulischen Bereich.

Der größte Teil der Maßnahmen richtet sich dabei auf die Schulen. Beratung für Lehrkräfte bei suchtpreventiven Maßnahmen, Durchführung von suchtpreventiven Projekten, Lehrerfortbildung, Elternabende und Krisenintervention und Beratung bei Drogenkonsum und -handel in der Schule sind Schwerpunkte der regionalisierten und schulnahen Arbeit der Suchtprävention in Bremen.

Der Polizei stehen bei gravierenden Vorkommnissen in Schulen die nötigen repressiven Instrumente zur Verfügung: Strafverfolgung mit Verhören des Beschuldigten, Hausdurchsuchung und Zeugenvernehmungen werden in schweren Fällen von Drogenhandel und bei Wiederholungstätern eingesetzt.

**Präsident Weber:** Zu einer Zusatzfrage der Abgeordnete Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, teilen Sie meine Vermutung, dass die Zahl der Dunkelziffer deutlich höher ist als 14, weil viele Schulen einen vorhandenen Drogenhandel auch nicht melden, da dies ein schlechteres Bild auf die Schule werfen würde? Da gab es in der Vergangenheit Verlautbarungen. Teilen Sie die Auffassung, dass viele Schulleiter einen vorhandenen Drogenhandel nicht melden oder gar nicht verfolgen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** In der Tat teile ich diese Vermutung. Wir haben ein spezielles Augenmerk darauf, sowohl innerhalb der Behörde als auch im Dialog mit den Schulen, mit den Schülerinnen und Schülern. Wir werden dies in den nächsten Monaten und Jahren verstärkt gezielt im Auge behalten müssen, um unsere Kinder hier zu schützen. Ich teile diese Auffassung absolut. Die Erfahrungen, die wir jetzt in den letzten Monaten zum Beispiel auch bei unseren Schulbesuchen gemacht haben, zeigen, dass hier offensichtlich ein großes Problem an den Schulen herrscht, speziell in den genannten Bereichen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, ist es richtig, dass die Zusammenarbeit mit der Polizei in erster Linie durch die Kobs beziehungsweise durch die örtlichen Reviere durchgeführt wird und in wesentlich geringerem Umfang mit den dafür zuständigen Stellen der Kriminalpolizei, dass also überhaupt eine Ermittlungsarbeit gar nicht stattfinden kann, weil jeder Schüler sofort einen Poli-

zeibeamten in Uniform auf dem Schulhof erkennen würde, und dass verdeckte Kriminalbeamte in diesem Fall eine deutlich höhere Ermittlungstätigkeit durchführen könnten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich denke, dass es zunächst unser aller Bestreben sein muss, die Polizei von der Schule eigentlich fern zu halten,

(Beifall bei der SPD)

damit hier nicht der Eindruck entsteht, als könnten wir die Ausbildung, die Bildung unserer Kinder nicht mehr ohne Polizei an den Schulen hinbekommen. Das heißt, das ist unsere allerhöchste Priorität.

Ich muss aber genauso deutlich sagen, wir müssen natürlich jeglichem Handel von Rauschgift vehement, aber auch mit Besonnenheit entgegengetreten. Da heißt es ad eins, so wie ich es auch in der Antwort formuliert habe, wir müssen im präventiven wie im repressiven Bereich gleichmäßig, konsequent arbeiten. Wir müssen nicht aufgeben, auch wenn die Kinder es zum Teil gar nicht mehr hören können. Wir nutzen jede Gelegenheit, wenn wir mit den Schülern reden, und dann sagen sie: Wir wissen jetzt, was Sie uns sagen wollen. Das sagen ja alle Erwachsenen, unsere Eltern, die Lehrerinnen, die Schulleiter sagen uns, wie gefährlich der Umgang mit Rauschgift ist. Wir wissen das, das brauchen Sie uns nicht noch weiter zu sagen.

Ich möchte aber andererseits den guten Dialog zwischen Suchtprävention und der Polizei nicht stören. Ich habe gerade auch im Vorfeld dieser Anfrage mit dem Innensenator abgesprochen, dass wir hier in dieser Frage sehr bald auch noch weitere Schritte, aber behutsam und vernünftig, einleiten, damit wir hier nicht etwas kaputtschlagen, was sich im Augenblick nach der Auffassung der dafür Verantwortlichen in einer sehr guten Bahn befindet. Wir dürfen hier auch nicht die Pferde scheu machen und etwas beschreien, was vielleicht in der Stärke und in der Konsequenz, Gott sei Dank, nicht der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine Zusatzfrage habe ich noch! Herr Senator, sind die in der Antwort zu Frage drei genannten Durchführungen von suchtpreventiven Projekten einmalige Projekte pro Schuljahr, oder sind dies regelmäßige und in den einzelnen Wochen wieder auftauchende Projekte

in einzelnen Unterrichtsfächern? Wie hat man sich das vorzustellen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Dies ist ein Angebot, das den Schulen unterbreitet und zum Teil sehr gut angenommen wird, zum Teil muss man ein wenig schubsen. Es ist völlig klar, man muss schon bei den Schulen eine Aufmerksamkeit dafür bekommen. Sie haben völlig Recht, zur vorherigen Frage noch, dass die Schulen sehr ungern dieses Thema persönlich von sich aus ansprechen, weil sie Angst haben, dass ihre Schule in einen schlechten Ruf kommen kann und entsprechend Schüler verliert. Wir fordern die Schulen aber auf, sehr offensiv mit dieser Frage umzugehen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, Sie sprachen von den 14 Schülern, die mit Cannabis gehandelt oder dies zumindest weitergegeben haben.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: In Verdacht geraten sind!)

In Verdacht geraten sind, das stimmt! Danke schön!

Wie ist dann aber Ihre Antwort zu werten, wo Sie sagen, Strafverfolgung bei schweren Fällen von Drogenhandel und bei Wiederholungstätern? Das passt nicht so in die Beantwortung hinein. Gibt es da Vorfälle in dieser schweren Art?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ich muss Ihnen vielleicht erläutern, wie das konkret praktiziert wird auch in Abstimmung mit allen Beteiligten! Wenn ein Schüler in den Verdacht gerät, mit - -. In diesem Fall, ich möchte es nicht verharmlosen, aber handelte es sich bei den Drogen, die dort gehandelt oder abgegeben worden sind, Gott sei Dank, ausschließlich um Haschisch und Marihuana. Der letzte Fall mit einer sehr harten Droge liegt zehn Jahre zurück. Bei diesen 14 Schülern ist Kontakt aufgenommen worden mit den Schülern über die Drogenberatung, man ist zu den Eltern gegangen, man hat mit ihnen geredet. Dies hat zur Konsequenz gehabt, dass keiner dieser Schüler wieder auffällig geworden ist.

Ich finde, das ist ein sehr guter Erfolg, und das spricht auch dafür, es dann zunächst in der ersten Phase des Dialogs mit den betreffenden Schülern zu belassen, offensichtlich erfolgreich. Ich finde, das ist ein guter Weg, der eigentlich auch nicht den weiteren Ausführungen widerspricht. Wenn

das allerdings zum wiederholten Mal passiert, dann auch mit der Konsequenz der Hausdurchsuchung und der Strafverfolgung durch die Polizei! Ich finde, das ist ein sehr vernünftiges Verfahren.

(Abg. Bürger [CDU]: Danke schön!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Senator Lemke.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Perspektive für das Bremer Theater**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Konzeption verfolgt der Senat in Bezug auf das Bremer Theater?

Zweitens: Soll es ein Ensemble-Theater und Drei-Sparten-Theater bleiben?

Drittens: Wird der Senat den mit dem Intendanten ausgehandelten Vertrag einhalten?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die gegenwärtige Konzeption des Senats in Bezug auf das Bremer Theater beinhaltet im Wesentlichen eine fünfjährige Planungssicherheit innerhalb vereinbarter Rahmenbedingungen, den Erhalt eines kommunalen Mehr-Sparten-Theaters mit einem regional und überregional interessanten sowie innovativ wirkenden Theaterangebot, die Verpflichtung des Intendanten, im Rahmen einer Reformsicherungsklausel während der Laufzeit seines Vertrages im Einvernehmen mit Bremen eine strukturelle Theaterreform mit folgenden langfristig wirkenden Zielen einzuleiten: Sicherung des Theaterstandortes Bremen, Flexibilisierung der betrieblichen Strukturen insbesondere in den nichtkünstlerischen Bereichen des Bremer Theaters, mittelfristige Begrenzung des bremischen Zuschusses für das Bremer Theater auf die im Rahmen der von Bremen definierten finanzwirtschaftlichen Eckwertplanung vorgesehene Summe.

Zu zwei und drei: Ja!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, darf ich Ihre Aussage, dass Sie weiterhin zu einem Mehr-Sparten-Theater in Bremen stehen, so interpretieren, dass Sie zu dem Drei-Sparten-Theater stehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Ich halte das Drei-Sparten-Theater in Bremen, aus der Tradition geboren und von der künstlerischen Erfahrung, die wir gemacht haben, für eine wichtige Einrichtung, die wir natürlich in den nächsten Jahren auch finanziell abzurufen müssen. Die drei Sparten sind eine sich gegenseitig ergänzende Gesamtstruktur, die ich persönlich für außerordentlich wichtig für das Theater halte.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Wann werden Sie den Vertrag mit dem Intendanten unterschreiben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Der Vertrag ist weitestgehend ausgehandelt.

(Unruhe)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Man kann davon ausgehen, dass er in Kürze unterschrieben wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Man kann davon ausgehen, dass er unterschrieben wird!

(Heiterkeit)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben angekündigt, dass Sie in den nächsten Jahren einen weiteren Theaterdonner verhindern wollen. Stehen Sie weiterhin zu dieser Aussage?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Hundertprozentig, Frau Kollegin!



(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben eben gesagt, man kann davon ausgehen, dass der Vertrag unterschrieben wird. Sie haben keinen Zeitpunkt genannt. Kann man davon ausgehen, dass der Vertrag auch von diesem Intendanten, Herrn Dr. Pierwoß, unterschrieben wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Aber selbstverständlich, Herr Abgeordneter! Das Problem dieses Vertrages ist einfach, dass es keinen Streit gibt, das darf ich vielleicht auch einmal für alle anderen Damen und Herren sagen. Es gibt überhaupt keinen Streit darum, dass wir die künstlerische Arbeit von Herrn Pierwoß fortsetzen wollen. Es gibt auch keinen Streit darum, wie die persönlichen Rahmenbedingungen von Herrn Pierwoß aussehen. Das Problem ist, dass mit diesem Vertrag auch finanzielle Auswirkungen auf den Theateretat verbunden sind. Das ist eben angesichts der dramatischen Haushaltssituation, die wir haben, besonders sorgfältig zu überprüfen. Das ist der Grund, warum diese Vertragsverhandlung ein bisschen angedauert hat. Ich darf aber darauf hinweisen, dass von Juli bis heute die Zeit einer solchen Vertragsgestaltung eine nicht allzu lange ist.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Herr Senator, teilen Sie die Auffassung, dass man Dinge, die man unlängst ausgehandelt hat, im politischen Raum koalitionär auch einhalten sollte?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Ich bin bemüht, Frau Abgeordnete, alle Faktoren sehr sorgfältig abzuwägen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Herr Senator, darf ich davon ausgehen, dass Sie in der kommenden Deputationssitzung die Fachdeputierten mit ausführlicheren Ausführungen zu Ihrer den Grünen jetzt gegebenen Antwort begrüßen und das zum Thema machen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Schulte:** Das kann ich gern tun!

(Abg. Frau Emigholz [SPD]: Danke!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Personalsituation in Jugendfreizeitheimen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Hält der Senat noch an den im „Rahmenkonzept für die städtischen Jugendfreizeitheime“ genannten 50 Planstellen für hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Jugendfreizeitheimen fest?

Zweitens: Wie viele der Planstellen sind zurzeit nur befristet besetzt?

Drittens: Werden die Stellen nach Ablauf der Befristung wieder besetzt?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Erstens: Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales geht davon aus, dass die Personalausstattung der städtischen Jugendfreizeitheime dem veränderten Ressourcenrahmen angepasst werden muss. Die anteilig im Personalentwicklungsprogramm bis zum Jahr 2005 zu erbringenden Stelleneinsparungen werden im Dezember 1999 festgelegt.

Zweitens: Für hauptamtliche Fachkräfte in Jugendfreizeitheimen stehen zurzeit 50 Planstellen zur Verfügung. Davon waren am 1. November 1999 3,75 Planstellen befristet besetzt.

Drittens: Ob Stellen nach Ablauf einer befristeten Besetzung wieder besetzt werden können, hängt von der Zahl und dem Zeitpunkt der im PEP festgelegten Stellenstreichungen ab. Soweit Stellen im jeweils vorgegebenen Rahmen enthalten sind, werden sie auch wieder besetzt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Teilt der Senat die Meinung, dass dies eine Verschlinkung der Personalausstattung der Freizeitheime darstellt, entgegen anderer Aussagen Ihrer Vorgängerin Frau Wischer?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Ich kann hier erklären, dass wir im Moment auch im Rahmen von Haushaltsberatungen alle gemeinsam darüber nachdenken müssen, wie wir demnächst die Jugendfreizeitheime konzeptionell betreiben. In diesem Zusammenhang werden wir dann auch über Stellenbesetzungen und über das, was ich Ihnen zu Frage eingetantwortet habe, nämlich über den Stellenrahmen, zu sprechen haben.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Meinen Sie, dass die bisherige pädagogische Arbeit im vollen Umfang weiter aufrechterhalten werden kann? Es sind ja jetzt schon Stellen abgebaut worden.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Wir werden diese Arbeit konzeptionell neu ordnen müssen. Ich gehe davon aus, dass wir auch weiterhin gute pädagogische Arbeit in den Jugendfreizeitheimen leisten werden.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Verkauf der Bremischen Gesellschaft**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Planungen gibt es, in dieser Legislaturperiode die noch in städtischem Besitz befindlichen 50 Prozent Anteile an der Bremischen Gesellschaft zu veräußern?

Zweitens: Welche städteplanerische und wohnungspolitische Bedeutung hat die Bremische Gesellschaft für die Stadt?

Drittens: Von wem und zu welchen Kosten sollen diese Funktionen im Falle eines Verkaufs zukünftig übernommen werden?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins und drei: Die Bremische Bürgerschaft, Stadtbürgerschaft, hat dem in der Mitteilung des Senats vom 4. Juni 1997 dargestellten Verkauf von 49,9 Prozent der Geschäftsanteile der Stadtgemeinde Bremen an der Bremischen Gesellschaft für Stadterneuerung, Stadtentwicklung und Wohnungsbau mbH verbunden mit 50 Prozent der Stimmrechte zu einem Kaufpreis in Höhe von 90,5 Millionen DM an die Bietergemeinschaft Rinteln-Stadthagener Eisenbahn AG und Stadtwerke Bremen AG zugestimmt.

In der Mitteilung des Senats ist seinerzeit dargestellt worden, dass die Bietergemeinschaft bereit sei, für die restlichen Geschäftsanteile der Bremischen Gesellschaft eine Verkaufsoption verbindlich zu vereinbaren. In dem notariell beurkundeten Kauf- und Abtretungsvertrag über 49,9 Prozent der Anteile an der Bremischen Gesellschaft vom 10. Juni 1997 ist sodann eine entsprechende Verkaufsoption zugunsten Bremens bis zur Höhe der restlichen 50,1 Prozent der Anteile festgelegt worden. Zurzeit liegen keine Beschlüsse vor, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang von der Verkaufsoption Gebrauch gemacht werden soll.

Zu zwei: Die städteplanerische und wohnungspolitische Bedeutung der Bremischen Gesellschaft ergibt sich aus dem in Paragraph 2 der Satzung der Bremischen Gesellschaft festgelegten Gesellschaftszweck.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ich hatte nicht nach Beschlüssen gefragt, ob die Bremische Gesellschaft oder Teile davon verkauft werden sollen, sondern ich habe nach Planungen in diesem Fall aus Ihrem Haus gefragt.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, ich habe gesagt, dass bisher keine Entscheidungen dazu vorliegen, und die Planungen machen eigentlich nur Sinn, wenn sie auch mit Beschlüssen unterlegt sind. Diese Beschlüsse gibt es nicht. Insofern ist der Sachverhalt so, wie ich ihn dargestellt habe. Weil das so ist, übernimmt natürlich

die Bremische Gesellschaft die Aufgaben, die sie nach Paragraph 2 ihrer Satzung hat, in der Vergangenheit, in der Gegenwart und vermutlich in der Zukunft, bis anders entschieden worden ist. Mehr kann ich dazu im Moment nicht sagen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist ja so, dass im Haushalt 2000 weitere Haushaltslöcherstopfungen über Verkäufe geplant sind. Da ist von einem Betrag von über 80 Millionen DM die Rede und in den zukünftigen Haushalten von noch größeren Summen. Welche Planungen gibt es denn in Ihrem Haus? Wenn Sie nicht planen, die Bremische Gesellschaft zu verkaufen, was planen Sie denn zu verkaufen? Das bezieht sich immerhin auf den Haushalt 2000, und man kann schließlich nicht heute sagen, Sie planen gar nichts, sondern irgendwann fallen dann Beschlüsse vom Himmel.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, es ist natürlich so, dass der Senat permanent überlegt, wie er für Bremen das Richtige tut.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube nur, dass es relativ wenig Sinn macht, alle Spekulationsfreuden der Abgeordneten sozusagen vorauseilend zu beantworten, weil wir die Entscheidungen dann treffen, wenn sie getroffen werden müssen, und zurzeit sind sie nicht getroffen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass es bei der WCM, das ist die Gesellschaft, die damals die Beamtenbaugesellschaft von der Stadt Bremen gekauft hat, Bestrebungen gibt, die Rinteln-Stadthagener Eisenbahn-Gesellschaft, also die Gesellschaft, die an der Bremischen Gesellschaft beteiligt ist, aufzukaufen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Ich habe in der Zeitung gelesen, dass darüber spekuliert wird. Ich lese aber viel in den Zeitungen, auch sehr viel Spekulationen, vollzogen ist auch dies nicht.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn es zu einem Aufkauf der Rinteln-Stadthagener Eisenbahn kommt, dann ist es ja so,

dass über eine Fusion der Beamtenbaugesellschaft und der Bremischen Gesellschaft die Stadt ihre 50 Prozent Anteile im Aufsichtsrat der Bremischen Gesellschaft verlieren würde. Gibt es darüber Überlegungen aus Ihrem Hause, wie man dem begegnen will oder wie man darauf reagieren will?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, wenn ein solcher Sachverhalt eintritt, dann wird man sich vorbereitend damit befassen. Bisher ist aber dieser Sachverhalt an den Senat nicht herangetragen worden, und deshalb macht es auch relativ wenig Sinn, sich mit diesen Dingen vorbereitend, vorauseilend zu befassen, ohne zu wissen, ob es eine Relevanz für diese vorauseilenden Überlegungen gibt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte Zusatzfrage! Ich möchte gern wissen, ob der Senat bei seiner Haltung in Bezug auf die Bremische Gesellschaft bleibt, dass es nicht zu En-bloc-Verkäufen der Gesellschaft zur Erhöhung der Ertragslage kommt.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Mir ist ein solcher Beschluss in dieser Formulierung, wie Sie sie gewählt haben, nicht bekannt, Frau Abgeordnete.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn ich noch einmal fragen darf: Bisher ist das Verhalten im Aufsichtsrat so gewesen, dass die Stadt En-bloc-Verkäufen nicht zugestimmt hat. Werden wir dabei bleiben, dass sich die Stadt da so verhält?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Frau Abgeordnete, wir haben im Grunde weder solche Planungen im Moment noch gibt es Anliegen. Wir haben einen zunehmenden, und das gilt für die gesamte öffentliche Wohnungswirtschaft, Handel mit Wohnungen und auch mit ganzen Siedlungen. Der nimmt drastisch zu und ist in den letzten Jahren angestiegen. Es macht doch keinen Sinn, im Moment Aussagen zu treffen, die uns langfristig festlegen sollen, in Fragen, die vom Markt her entschieden werden müssen.

Wenn die Wohnungen aus der Mietpreisbindung herausgewachsen sind, dann ist es so, dass man

gemeinsam mit den Gesellschaften natürlich darüber sprechen wird, wie man damit umgeht. Ich glaube nicht, dass es Sinn macht, dass wir heute glauben, wenn wir privatisieren, dass wir das prinzipiell am Markt vorbei tun müssen. Die Gesetze des Marktes bleiben auch erhalten und insbesondere dann, wenn wir privatisieren.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Parlamente braucht man trotzdem noch!)

**Präsident Weber:** Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Dr. Schrörs!

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Senator, in der Vereinbarung zur Zusammenarbeit einer Regierungskoalition für die fünfzehnte Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft steht: „Zur Finanzierung von entsprechenden Deckungslücken im neuen Finanzrahmen bis 2003/2005 müssen notwendigerweise Erlöse aus Veräußerungen von Vermögenswerten herangezogen werden.“ Gehören Erlöse aus Veräußerungen weiterer Anteile der Bremischen Gesellschaft auch dazu?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Es handelt sich hierbei in den ausgewiesenen Bereichen des finanzplanerischen Anhangs zur Koalitionsvereinbarung um einen Gesamtbetrag von zirka 500 Millionen DM, der durch Veräußerungserlöse erwirtschaftet werden muss. Deshalb kann man die Veräußerungen von Staatsbesitz prinzipiell und grundsätzlich sowieso nicht ausschließen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister Perschau, ich komme noch einmal zurück zu der Frage der En-bloc-Verkäufe. Fühlt der Senat als Verkäufer der Bremischen an die Bietergemeinschaft Rinteln-Stadthagener Eisenbahn und Stadtwerke sich nicht an den Vertrag gebunden, den er mit dem Käufer geschlossen hat, in dem ausdrücklich enthalten ist, dass En-bloc-Verkäufe sowohl jetzt als auch zukünftig nicht gestattet sind?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Herr Abgeordneter, die Verträge, die wir geschlossen haben, halten wir selbstverständlich ein! Wenn man veräußern würde, und das waren ja konditionierte Fragestellungen, und die Stadt ihre 50 Prozent Anteile, das heißt ihre Mehrheitsbeteiligung, verliert, würde man vermutlich zu einem geänderten Vertrag kommen. Dass wir die Verträge, die wir ge-

schlossen haben, einhalten, das liegt auf der Hand.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, ist Ihnen bekannt, dass diese Regelungen in dem Vertrag ausdrücklich für zehn Jahre gelten und nicht als abänderlich festgehalten wurden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Herr Abgeordneter, wenn diese Regelungen im Vertrag stehen und man veräußert, dann veräußert man gleichzeitig immer unter den Konditionen des geltenden Vertrages. Das gilt übrigens auch für den Paragraphen 2 der Satzungszwecke. Selbst wenn man veräußert, fallen doch die satzungsgemäßen Aufgaben und Positionen einer Wohnungsbaugesellschaft nicht weg, nur weil möglicherweise Beteiligungen wechseln oder Eigentümeranteile ausgetauscht werden. Insofern gilt immer der Vertrag als Grundlage auch für ein Veräußerungspaket, das dann natürlich irgendwann an bestimmte Laufzeiten gebunden ist, so wie dieser Vertrag ja auch.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Herzlichen Dank für die Aufklärung!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage in der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über eine **Erhöhung der Taxigebühren**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Pflugradt, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Treffen Pressemeldungen zu, dass beabsichtigt ist, die Taxigebühren zu erhöhen?

In welcher Höhe und zu welchem Zeitpunkt sollen die Taxigebühren erhöht werden?

Inwieweit trifft dies auch den Mietwagenbereich?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Fachvereinigung Personenverkehr hat vorgeschlagen, die seit dem 1. Dezember 1996 geltenden Beförderungsentgelte im Taxenverkehr der Stadtgemeinde Bremen zu erhöhen. Der Vorschlag wird mit den Kostensteigerungen in den letzten drei Jahren begründet, er beinhaltet eine Erhöhung je nach Entfernung zwischen sechs und acht Prozent. Es wird derzeit geprüft, ob die vorgeschlagene Erhöhung unter Berücksichtigung der Kostenentwicklung und im Verhältnis zu vergleichbaren Städten gerechtfertigt ist.

Eine Erhöhung bedarf der Änderung der Taxentarifverordnung, die vom Senator für Bau und Umwelt zu erlassen wäre. Eine Änderungsverordnung könnte frühestens zum 1. Februar 2000 in Kraft treten.

Für den Mietwagenbereich hat der Gesetzgeber lediglich einen Wegstreckenzähler vorgeschrieben. Die Fahrpreise werden frei vereinbart.

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage trägt die Überschrift „**U-27-Programm**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pietrzok!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Wir fragen den Senat:

Wie viele Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen sind bisher über das U-27-Programm in Ausbildung, Arbeit oder Qualifizierung vermittelt worden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Seit Juni 1998 wird das Programm „Hilfen zur Arbeit unter 27“ durch die Werkstatt Bremen umgesetzt. Erstmals wird allen Neuantragstellern unter 27 Jahren vor Sozialhilfe ein verbindliches Arbeitsangebot unterbreitet mit dem Ziel der beruflichen Orientierung und der nachhaltigen Ablösung aus dem Sozialhilfebezug durch Integration in das Arbeitsleben. Ein Schwerpunkt des Programms liegt in der Beratung und Begleitung der Klientel.

Seit Anfang 1999 wird dieses Programm durch das Sonderprogramm der Bundesregierung zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ergänzt.

Dies bedeutet, dass seit Anfang 1999 auch allen anderen Sozialhilfeempfängern und -empfängerinnen dieser Altersgruppe, den so genannten Bestandsfällen, ein Arbeitsangebot unterbreitet wird.

Sie werden statistisch gemeinsam erfasst. Die nachfolgenden Daten beziehen sich daher auf den gesamten Personenkreis dieser Altersgruppe.

Von Januar 1999 bis zum Stichtag 30. September 1999 mündeten insgesamt 1215 Personen in den Beratungsprozess ein. Bei 513 Personen konnte ein Ausgang aus der Sozialhilfe erreicht werden. Dies entspricht einem Anteil von rund 42 Prozent. Hiervon konnten in die folgenden verschiedenen Maßnahmen vermittelt werden:

Maßnahmen des Arbeitsamtes, zum Beispiel Trainingsprogramm, AQJ, 126 Personen; Ausbildung, 39 Personen; Schule und Studium, 48 Personen; Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt mit und ohne Lohnkostenzuschuss, 25 Personen; eigene Arbeitsaufnahme nach Beratung und zum Beispiel Bewerbungstraining, 85 Personen; Vermittlung in einen Arbeitsvertrag gemäß Paragraph 19 Absatz 2 BSHG, 37 Personen; andere Maßnahmen wie Bundeswehr, Zivildienst, Freiwilliges Soziales Jahr und so weiter, zwölf Personen; Umzug in eine andere Stadt, 15 Personen; Wegfall des HLU-Bezuges, da ist eine Rückmeldung an das Amt für Soziale Dienste erfolgt, die Gründe des Wegfalls sind unbekannt, 126 Personen.

Die verbleibenden 702 Personen befinden sich im Beratungsprozess, in Qualifizierungsmaßnahmen, zum Beispiel Bewerbungstraining, in Prämientätigkeit, beruflichem Praktikum oder sind derzeit nicht vermittelbar, zum Beispiel wegen Fehlens einer Arbeitserlaubnis, Schwangerschaft oder vorgehalteter Hilfen anderer Sozialdienste.

(Abg. Pietrzok [SPD]: Vielen Dank!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie für das U-27-Programm auch die Programme JUMP, also zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, mit nutzen und einsetzen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Dies wird ergänzt durch das Sofortprogramm, genau!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herzlichen Dank! Noch eine weitere Frage: Können Sie, Frau Senatorin, ausschließen, dass Personen doppelt gezählt werden, einmal im JUMP-Programm und einmal im U-27-Programm?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Das kann ich ausschließen. Die Zählung erfolgt nur einmal.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Danke schön!)

**Präsident Weber:** Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Neumeyer!

Abg. **Neumeyer** (CDU): Frau Senatorin, würden Sie angesichts der Zahlen, die Sie eben hier verkündet haben, sagen, dass das U-27-Programm ein Erfolg war?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Ich glaube ja! Insbesondere durch die Ergänzung mit JUMP konnten wir daraus eine gute Sache für die Jugendlichen machen, ihnen Perspektiven eröffnen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Neumeyer** (CDU): Wenn das so ist, teilen Sie dann meine Einschätzung, dass es schade ist, dass Ihr Ressort bei Ihrer Amtsvorgängerin so lange gebraucht hat, um den Widerstand gegen das U-27-Vorhaben aufzugeben?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Adolf:** Mir ist dieser Widerstand so nicht aufgefallen wie Ihnen möglicherweise. Ich glaube, dass wir uns da frühzeitig, wie andere auch, auf diesen Weg gemacht haben. Wir werden diesen Weg auch weiter beschreiten.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Wir kommen zur dreizehnten Anfrage der Fragestunde, die sich mit **Überprüfung des Radwegenetzes** befasst. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Schreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Schreyer!

Abg. Frau **Schreyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Werden bei der Zustandsprüfung der innerstädtischen Straßenzüge die Fahrradwege mit einbezogen?

Wenn ja, wird dann die Sanierung der Radwege, falls erforderlich, zeitgleich mit der Sanierung der Fahrbahn erfolgen können oder erst im Rahmen der Sanierung des Radwegenetzes?

Wenn nein, wird die Möglichkeit gesehen, die Überprüfung der Radwege auf Sicherheit in das Konzept „Zustandsüberprüfung der innerstädtischen Straßen“ mit aufzunehmen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bei der Kontrolle von Straßen, Wegen und Plätzen werden die Radwege mit erfasst. Bei der Sanierung der Fahrbahnen, Erneuerung der Entwässerung und Decken werden die Radwege, soweit sie in einem nicht verkehrssicheren Zustand sind, ebenfalls saniert.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Schreyer** (CDU): Frau Senatorin, können wir davon ausgehen, dass auch in Zukunft die Sanierung der Radwege zeitgleich ist beziehungsweise vorgezogen wird, wenn Unfallgefahr besteht, ohne dass Schilder aufgestellt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Wischer:** Ich gehe davon aus, dass, wenn Wege in einem nicht verkehrssicheren Zustand sind, natürlich alle Bemühungen dahin gehen, diesen auch zu beheben.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, dann ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

### **Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

## Große Koalition gefährdet neue Zentrale der Stadtbibliothek

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Frühsommer dieses Jahres, also noch zu Wahlkampfzeiten, wurde von der großen Koalition verkündet, die neue Zentrale der Stadtbibliothek sei nun endlich beschlossene Sache. Aber weit gefehlt, meine Damen und Herren, jetzt ist wieder alles offen!

Schauen wir uns noch einmal die Chronologie an! Seit Jahren, sogar seit Jahrzehnten, ist klar und auch von Fachgutachten immer wieder angemahnt worden, dass die Stadtbibliothek eine neue leistungsfähige Zentrale braucht, völlig unumstritten. Dieses Jahrzehnt war die Kulturpolitik in Bremen davon gekennzeichnet, dass wir etliche große Sanierungsaufgaben vor uns hatten. Ich darf Sie noch einmal daran erinnern, dass in der Zeit der Ampelregierung beschlossen worden ist, die Glocke zu sanieren, das Wagenfeld-Haus zu renovieren, das Focke-Museum zu sanieren, das Schifffahrtsmuseum zu erweitern und wieder richtig neu herzustellen, das Magazin des Übersee-Museums zu erneuern und auch die Kunsthalle neu erstrahlen zu lassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

All diese Maßnahmen sind mittlerweile umgesetzt. Die Einrichtungen erfreuen sich neuer Arbeitsmöglichkeiten. Es war klar, dass die Zentrale für die Stadtbibliothek ein weiteres Schlüsselprojekt war, und zwar war es eines der Schlüsselprojekte der dann beginnenden großen Koalition. Nur davon ist bisher leider nichts im Netz geblieben.

Außerdem war klar, dass im Rahmen des Personaleinsparungsprogramms auch im Rahmen der Stadtbibliothek gespart werden musste. Aber wir waren uns auch völlig einig, wenn man denn gezwungen ist, weitere Stadtbibliotheken einzusparen, dass das nur zu legitimieren ist, wenn es denn wirklich eine neue, gut ausgestattete leistungsfähige Zentrale geben würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, eine Zentrale der Stadtbibliothek bedeutet einen Kulturort von herausgehobener Bedeutung. Das ist ein Treffpunkt. Da soll die Musikbibliothek endlich integriert wer-

den, so dass man zu einem neuen zusammengefassten Angebot kommt. Es soll eine neue Dienstleistungsqualität haben. Gerade die neuen Medien, die Internetzugänge, die CD-ROM, all das kann man da dann in entsprechendem Ambiente nutzen. Gerade wenn wir uns auf dem Weg in die Wissensgesellschaft befinden, ist es ein demokratisches Muss, eine solche Einrichtung zu haben, wo es öffentlich Zugang zu den traditionellen Buchmedien, aber auch zu den neuen Medien gibt. Das ist für uns alle eine große Herausforderung und ein demokratischer Anspruch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Andere Städte, Köln zum Beispiel, haben uns in den letzten Jahren vorgemacht, wie wichtig solche neuen Zentralen sind und welche Ausstrahlung sie für das Publikum in der Stadt, für die Nutzerinnen und Nutzer haben. Das heißt, es gibt ganz klar eine fachpolitische Argumentation für eine neue Zentrale.

Aber das ist nicht das alleinige Argument. Es gibt einen gewichtigen anderen Punkt, und das ist die kulturökonomische Betrachtung. Wenn man, wie das im Polizeihaus geplant ist, eine solche Immobilie nutzen will für eine Mischnutzung von öffentlicher Nutzung und neuen privaten Angeboten mit Läden, mit Cafés, mit Galerien, Wohnen war am Anfang sogar noch geplant, dann macht man die Innenstadt damit wesentlich attraktiver. Außerdem komplettiert man die Kulturmeile mit Theater, Wagenfeld-Haus und Kunsthalle, also wirklich ein ganz besonderer Zuwachs an kultureller Qualität für unsere Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die große Koalition hat im Wahlkampf die neue Zentrale als ihre Entscheidung und ihren Erfolg verkauft. Jetzt stellen wir fest, nichts ist gesichert, die Finanzierung steht nicht, stattdessen wird der Schwarze Peter zwischen Kultur- und Wirtschaftsressort hin- und hergeschoben. Offensichtlich ist es so, dass die letzte Kultursenatorin, Frau Kahrs, damals die Kosten für die Stadtbibliothek etwas geringer veranschlagt hat, als sie tatsächlich waren. Das ist nicht in Ordnung. Man muss verlangen, gerade wenn man solche neuen Projekte vorhat, dass die Grundsätze der Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit gelten und dass auch alle Zahlen so auf den Tisch kommen, wie sie sich denn auch tatsächlich darstellen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt kommt der Kultursenator Schulte und spricht von Mehrkosten von 800.000 DM. Außerdem ist, was wir auch noch feststellen müssen, die Fi-

nanzierung für die Erstinvestition auch nicht gesichert. War das also im Sommer alles nur eine Wahlkampfplüge und nichts dahinter? Wir müssen leider feststellen, dass es bisher leider keine klare Absicherung für dieses wichtige zentrale Kulturprojekt gibt, sondern nur heiße Luft!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber schlimmer noch: Man muss im Moment den Eindruck gewinnen, dass die Stadt ihre Interessen auch nicht so klug und optimal verhandelt hat, wie sie das hätte tun müssen. Offensichtlich ist doch dem Investor in Bremen, Herrn Zech, also wirklich kein Unbekanntes, das Grundstück, das Objekt in die Hand versprochen worden, ohne dass dann gleich der Vertrag mit ihm gemacht worden ist. Das heißt, die Stadt hat ihre wirklich gute Verhandlungsposition aus der Hand gegeben. Offensichtlich sind dann, nachdem man ihm dieses Angebot gemacht hatte, Gespräche mit anderen Investoren nicht mehr in gleicher Weise ernsthaft geführt worden. Das ist aber ein großer Fehler!

Was hat man nämlich getan? Man hat dem Investor diese Immobilie angeboten und hat dann nicht mehr mit dem Pfund, das man doch in der Hand hat, auch entsprechend gewuchert. Wenn man eine solche öffentliche Einrichtung hat mit einem Publikumsverhalten von 500.000 bis 700.000 Menschen im Jahr, ist das doch für einen Investor ein gefundenes Fressen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da hat die Stadt doch ein richtiges Pfund, das man auch dementsprechend auf die Waagschale werfen muss, wenn man denn eine solche Einrichtung anzubieten hat, um eine solche Immobilie am Innenstadtrand wirklich attraktiv zu machen und ein neues Mischkonzept mit einer großen privaten Nutzung und einem öffentlichen Anteil zu realisieren. Dann muss man einem Investor doch abverlangen, dass er dementsprechend mit der Miete heruntergeht und nicht nur einfach Mieten verlangt, wie sie sonst vielleicht üblich sind, weil die Stadt doch richtig etwas zu bieten hat und ein Investor davon profitiert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unserer Meinung nach hat die Stadt hier die Interessen nicht weit genug gewahrt, sondern man kann erwarten, dass ein Investor das dann auch wirklich ernst nimmt und anbeißt. Das bedeutet für uns, dass man jetzt an dem Punkt noch einmal nachverhandeln muss, beziehungsweise muss man so offen sein, wenn man die Zentrale denn wirklich retten will, dass man auch noch einmal mit anderen Investoren verhandelt, denn, wie ge-

sagt, die Stadt ist in keiner schlechten Position, sie muss nur das Angebot, das sie machen kann, nämlich eine so große Einrichtung mit einem solchen Publikumsverkehr, das wirklich für private Nutzungen in einer solchen Immobilie doch von ungeheurer Wichtigkeit ist, noch einmal auf dem Markt verhandeln, damit man hier zu besseren Konditionen kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist aber nicht der alleinige Punkt. Es gibt auch noch einen anderen gewichtigen Punkt, was die Kulturökonomie angeht. Bei der Lage der Immobilie weiß man, dass die Innenstadt und das Ostertor von der Stadtbibliothek profitieren, also bin ich der Meinung, dass aus dem WAP hierfür Gelder bereitgestellt werden müssen, wenn man denn eine solche Zentrale endlich realisieren will. Das Kulturressort ist allein nicht in der Lage, diese Mittel aufzubringen. Es spricht alles dafür, wenn man die Innenstadt aufwerten will, und mit solch einer Maßnahme tut man das, dass dann das Wirtschaftsressort sich hier engagiert.

Solche Kulturprojekte zählen zu einer erfolgreichen Strukturwandel-Politik. Sie werden Menschen an die Innenstadt binden, was zu einer Aufwertung dieses Areals beiträgt. Deswegen muss man verlangen, dass aus dem Mittelstandsfonds Gelder bereitgestellt werden. Ich sage Ihnen, bevor man anfängt, was Sie ja schon überlegt haben, gerade wegen der Ausgleichsmaßnahmen für den Space-Park, in der Sögestraße neue Platten zu legen, kann man diese Gelder allemal besser ausgeben und sie in die Investition für eine solch wichtige zukunftsgerichtete Kultur-einrichtung in der Innenstadt stecken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir halten fest, Sie sind im Wort, Sie haben die neue Zentrale verkündet. Das ist ein zentrales Projekt, von dem man sich nicht verabschieden darf, das man nicht gefährden darf. Hier sind also jetzt noch einmal Verhandlungen mit dem Investor beziehungsweise mit anderen Investoren angesagt, und das Wirtschaftsressort muss hier einsteigen, um dieses wichtige Projekt endlich realisieren zu können. Das gehört zu einer erfolgreichen Politik für Bremen, nicht nur für die Kulturpolitik, sondern insgesamt für die Innenstadt dazu. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Emigholz.



Abg. Frau **Emigholz** (SPD)<sup>\*)</sup>: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage der Realisierung einer neuen Zentralbibliothek beschäftigt die Politik schon lange, für meinen Geschmack zu lange.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Allerdings!)

Ich werde meinen Antrittsbesuch als Kulturdeputierte in der Kulturverwaltung nie vergessen, als mir die damalige Sachbearbeiterin sagte, sie würden darüber schon 20 Jahre reden. Meine Position lautet: Entscheiden wir endlich, und realisieren wir endlich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die ehemalige Deputation für Wissenschaft und Kunst, der ich auch angehört habe, hat zuletzt am 16. Januar 1997 einen Beschluss gefasst, den ich mit Genehmigung des Präsidenten gern zitieren möchte:

„Die Deputation beschließt entsprechend der Vorlage G 63 das Konzept zur Neustrukturierung der Stadtbibliothek und beauftragt den Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst, es zügig umzusetzen. Die zügige Realisation einer modernen zukunftsweisenden Zentralbibliothek ist unverzichtbar. Eine entsprechende Perspektive soll sich in der mittelfristigen Finanzplanung niederschlagen, bis zum Jahr 2001 soll eine Zentralbibliothek geschaffen werden und dann für jede Region eine gutausgestattete Bibliothek erhalten werden.“

So weit der Beschluss der Deputation, der nach meiner Kenntnis ohne weitere Diskussion noch Gültigkeit hat!

Der Senat hat zuletzt im Frühjahr dieses Jahres, Frau Dr. Trüpel hat das bereits erwähnt, das Vorhaben aufgegriffen und die Entwicklung eines Konzeptes für die Stadtbibliothek auf den Weg gebracht, Sie erinnern sich vielleicht noch an die Anfrage der SPD-Bürgerschaftsfraktion im letzten Monat zu diesem Thema. Bis zu dieser Entscheidung wurden viele gute Argumente für den Bau einer neuen Zentralbibliothek ausgetauscht.

Eine neue negative Dynamik hat der Entscheidungsprozess zur Realisierung der Zentralbibliothek aufgrund einer öffentlichen Präsentation der aktuellen Finanzierungsnotwendigkeiten seitens des Kultursenators Dr. Schulte bekommen. Die Öffentlichkeit erreichte die Botschaft, dass unter der Verantwortung seiner Vorgängerin, Bringfriede Kahrs, das Projekt schlecht gerechnet worden sei und

folglich nicht zu realisieren ist. Als Sprecherin der Kulturdeputation beglückt mich diese Vorgehensweise nicht. Grundlegende Probleme in bestimmten Sparten sollten erst die Fachdeputationen, dann die Fraktionen und anschließend die Öffentlichkeit erreichen.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Was? - Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Das haben wir ja noch nie so gemacht!)

Ein kleines spontanes Vorgehen haben wir schon an anderer Stelle bei der CDU hinsichtlich des Theaters erlebt. Ein solches Vorgehen ist im Sinne der Sache alles andere als produktiv. Die Haushaltslage ist sensibel, und wir sollten besser in einen Ideenwettbewerb eintreten und mit klugen Konzepten für Mehrheiten werben und die kulturelle Vielfalt erhalten, als Alarm zu schreien, ohne Inhalte geprüft zu haben.

(Abg. Eckhoff [CDU]: Dann warten wir gespannt auf Ihre Vorschläge!)

Als Sozialdemokratin habe ich mit dem Vorgehen noch ein anderes Problem, das Sie sicher verstehen werden, bei der CDU vielleicht nicht so stark wie bei uns. Der Amtsvorgängerin Fehler vorzuwerfen, mit der man gemeinsam im Senat gesessen hat, ist keine politisch wirklich gute Kultur.

(Beifall bei der SPD)

Diese finde ich kritikwürdig und schon gar nicht gentlemanlike. Wir müssen versuchen, uns in der Politik zu unserer eigenen Amtsverantwortung zu bekennen, und die ist nach der 100-Tage-Frist ganz sicher auch für den jetzt amtierenden Kultursenator abgelaufen. Die Öffentlichkeit erwartet von der großen Koalition Entscheidungsfreude und Handlungsfähigkeit. Diese müssen wir sicherstellen!

Nun zum wiederholten Male zu den Argumenten in der Sache! Wir legen hohe Maßstäbe an öffentliche Investitionen an, hoffe ich zumindest doch, das finde ich richtig und der bekannten Haushaltslage nur angemessen und verantwortungsvoll. Für die Schaffung einer Zentralbibliothek in der Innenstadt sprechen schon jetzt viele Argumente.

Die jetzige Zentralbibliothek am Schüsselkorb verzeichnet zusammen mit der Musikbibliothek aktuell 350.000 Besucher bis zum Stand in diesem Jahr. In den komplizierten Räumlichkeiten halten sich auf 1200 Quadratmetern in der Öffnungszeiten stündlich 300 Besucherinnen und Besucher auf. Das ist, wenn man sich das einmal

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

vorstellt, eine Menge, und es ist vielleicht auch gut vorstellbar, welches Gedränge wir an dieser Stelle haben. Sollten Bremerinnen und Bremer mit den Füßen über kulturelle Bildungseinrichtungen abstimmen, hätte die Stadtbibliothek bestimmt keine Existenzsorgen.

(Beifall bei der SPD)

Die Stadtbibliothek hat im Ganzen 60.000 Ausweise vergeben. Gestatten Sie mir einen kleinen statistischen Vergleich: Unser geschätzter Fußballverein Werder Bremen hat 21.000 Dauerkartenbesitzer! Das bedeutet, wenn man das als Dauernutzung ansieht, dann ist das Verhältnis des Interesses auch sehr groß an diesem System und an der Bereithaltung eines öffentlichen Angebots.

(Zuruf des Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen])

Darüber können wir gleich noch diskutieren!

Alle bremischen Bibliotheken verzeichnen bisher in diesem Jahr eine Besucherfrequenz von 800.000 Besucherinnen und Besuchern. Das sind, meine Damen und Herren, allen, auch Haushalts- und Finanzfachleuten, vorgelegt, überzeugende Zahlen. McKinsey hat beim Benchmarking und auch bei der Berechnung für die Kosten der Bibliothek, die uns jetzt Probleme machen in der Veranschlagung des Kulturhaushalts, vernachlässigt, dass jedem Bibliothekensystem, das zum Vergleich herangezogen wurde, schon eine moderne Zentralbibliothek zur Verfügung stand. In Bremen ist dieser Modernisierungsschub leider nur, oder Gott sei Dank, über eine neue Zentralbibliothek zu realisieren.

Der Bau der neuen Zentralbibliothek hat ganz sicherlich auch stadtentwicklungspolitische Gesichtspunkte. Darauf ist Frau Dr. Trüpel schon im Einzelnen eingegangen, ich will die wesentlichen Aspekte noch wiederholen.

Wir haben hochwertiges mittelständisches Gewerbe am Wall, das durch eine dunkle Ecke nicht gut an die Kulturmeile und auch an die Gastronomie in den dahinterliegenden Straßen angebunden ist. Wir könnten durch die Zentralbibliothek auch Belebung in diesem Quartier schaffen, was außerordentlich wichtig ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch der Meinung, dass die Zentralbibliothek als Angebot der Breitenkultur und der Bildungskultur eine sinnvolle inhaltliche Ergänzung in diesem spitzenkulturell ausgerichteten Quartier ist und dass wir die Vielfalt sehr gut dort

zentrieren können und auf einen Platz bringen können. Insofern ist es, denke ich, nicht nur Sache des Kultursenators, die Stadtbibliothek dort zu realisieren, sondern wir müssen bei anderen Ressorts fragen, ob diese Einsicht dort auch vorherrscht.

In anderen Städten hat sich gezeigt - in Dortmund, Düsseldorf, Köln, Dresden -, dass auch für die Ansiedlung von kleineren Wirtschaftsunternehmen, insbesondere im Medienbereich, Bibliotheken außerordentlich attraktive Standorte sind und im Umfeld dort Ansiedlungen vorgenommen worden sind. Das muss man noch einmal durchleuchten. Wenn es denn um Begründungen geht, haben wir sicherlich ein vielfältiges Bündel, um das zu untersuchen.

Ein fortschrittliches mediales Angebot interessiert nämlich nicht nur Leseratten. Bibliotheken halten heute viel mehr vor als Bücher. Man bekommt Computerausbildung, man kann Kontakt zu Autoren haben, man macht Präsentationen in vielfältigen kulturellen Bereichen, ein gutes Bibliothekensystem ist ein niederschwelliges Angebot für lebenslanges Lernen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir den Untersuchungen von Arbeitswissenschaftlern Rechnung tragen, ist das ein weiteres Argument. Menschen müssen intellektuell aufgeschlossen bleiben, sie brauchen kulturelle Angebote mehr denn je, weil für sie Flexibilisierung im Erfahrungswissen eine ganz wichtige Voraussetzung für eine berufliche Zukunft ist. Vielfach werden Berufsfelder im Laufe eines langen Lebens gewechselt, gerade die Bibliothek kann einen entscheidenden Bildungsbeitrag auch hier leisten.

(Beifall bei der SPD)

In Bremen wird so viel investiert, deswegen packen wir das Projekt doch bitte uneitel und ohne Ressorteinzelinteressen an! Das wäre mein Petitum für die heutige Debatte.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Seid ihr keine Koalition?)

Bitte?

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das keine Koalition?)

Herr Mützelburg, gestatten Sie mir den Beitrag, dass man auch in einer Koalition um einen Ide-

enwettstreit bemüht sein sollte, das muss nicht Krach heißen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir versuchen im Moment, mit den Kollegen von der CDU um Ideen zu ringen. Das kann doch nicht schaden. Die Bürgerinnen und Bürger draußen ärgert es nicht, wenn dann die Ergebnisse entsprechend akzeptabel sind. Einmal setzt sich der eine durch, einmal setzt sich der andere durch, aber es ist auf jeden Fall schlau, Argumente auszutauschen und die beste Lösung zu finden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich würde sagen, wenn Sie eine verantwortungsvolle Oppositionsarbeit machen, ist das sogar Ihr Interesse, das unterstelle ich jetzt einfach einmal!

In Bremen wird so viel investiert, packen wir dieses Projekt an! Die Bürgerinnen und Bürger haben längst über die Zentralbibliothek mit ihren Füßen abgestimmt, das zeigt die positive Resonanz. Die Quoten lassen sich, wenn Sie wollen, bei neuen Investitionen, bei attraktiveren Angeboten bis zu 300 Prozent, das zeigen Vergleichsdaten, steigern. Lassen wir den Ausspruch von Bert Brecht im übertragenen Sinne zur positiven Motivation für unser Handeln werden: „Hungriger, greif zum Buch!“. Das kann man auf Medien erweitern, es ist eine Gott sei Dank nicht zerstörerische Waffe.

Unsere Investitionslogik steht auf dem Prüfstand. Investieren wir nicht nur in Bauten ohne Programm, sondern vor allen Dingen in Humankapital!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Der neue kulturpolitische Sprecher!)

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grünen haben eine Aktuelle Stunde angemeldet mit dem Titel „Große Koalition gefährdet neue Zentrale der Stadtbibliothek“. Also, die große Koalition gefährdet den Standort dieser Stadtbibliothek, und deswegen ist das keine Frage der Kulturpolitiker, sondern auch anderer Politiker. Deswegen spreche ich dazu, Herr Mützelburg!

Eine erste Bemerkung: Ich habe nirgendwo gelesen, dass diese große Koalition verabredet hat, den beschlossenen Standort der Zentralbibliothek und der Volkshochschule aufzugeben. Insofern

wundere ich mich erst einmal über das Thema, das Sie hier angemeldet haben. Nirgendwo hat irgendjemand hier von der großen Koalition solch eine Verabredung getroffen, das Gegenteil ist der Fall. Wir haben verabredet, dass dieser Standort sich dort im Polizeihaus befindet, und es gibt keinerlei andere Beschlüsse. Ich sage hier auch ausdrücklich, meine Fraktion will an diesem Standort festhalten!

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Realisierung ist gefährdet!)

Punkt zwei: Frau Trüpel, Sie bringen manchmal etwas durcheinander, so gerade, wie es passt. Sie haben gesagt, vor dem Wahlkampf habe der Senat beschlossen, die Zentralbibliothek dort in das Polizeihaus zu verlegen. Der 8. Juni 1999 war nach der Wahl und nicht vor der Wahl. Am 8. Juni 1999 hat der Senat entschieden und nicht vor dem 6. Juni, an dem die Wahl war.

Punkt drei: Der Senat hat eine grundsätzliche Standortentscheidung getroffen, nämlich zugunsten des Polizeihauses für die Stadtbibliothek und für die Volkshochschule, und er hat diverse Prüfaufträge erteilt. Grundlage dieser Entscheidung war aber bekanntermaßen der Mietpreis von 17,92 DM, der war aufgrund des Angebotes schon seit Februar klar. Die Größenordnung der anzumietenden Flächen von 10.100 Quadratmetern war auch schon seit Monaten klar, war Gegenstand der Ausschreibung. Mehrere hatten ja Angebote abgegeben, und dies war das Angebot von Zechbau. Diese Fakten bestehen nach wie vor, da hat sich auch nichts verändert. Grundlagen sind nach wie vor die 17,92 DM und die 10.100 Quadratmeter.

Man muss darüber hinaus noch sagen, Grundlage dieser Entscheidung war, dass die damaligen Verantwortlichen in die Vorlage für den Senat geschrieben haben, dass die Mehrkosten für die Anmietung der neuen Zentralbibliothek durch die oben dargestellten Einsparungen gedeckt werden können. Die Einsparungen bezogen sich auf die abzuvermietenden beziehungsweise zu veräußernden Gebäude. Man hat jetzt nur eine Wirtschaftlichkeitsberechnung erstellt, die es bis dahin nicht gab oder die es nicht so gab, wie man sie hätte machen müssen.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Erst einmal beschließen!)

Es ging um die Standortentscheidung, und es sind weitere Prüfaufträge erteilt worden. Es ist aber eine Standortentscheidung, Herr Zachau. Im Rahmen dieser Prüfaufträge hat man jetzt festgestellt,

dass es dieses Defizit von 600.000 bis 800.000 DM pro Jahr gibt.

Nun komme ich zu den Bemerkungen, die Frau Emigholz gemacht hat! Sie hat erstens gesagt, das dauere zu lange, sie hat zweitens kluge Konzepte angefordert und hohe Maßstäbe an öffentliche Investitionen gefordert. Wenn ich diese drei Kriterien auf die Vorlage anwende, zu lange, ich habe mich soeben gefragt, als Sie das so gesagt haben mit dem „zu lange“, ob die CDU schon seit 50 Jahren den Kultursenator stellt und das nicht zu Potte gebracht hat. Ich finde, das ist ein Skandal!

(Beifall bei der CDU)

Aber das ist nicht der Fall, wie wir gemeinsam wissen. Bernd Schulte ist der erste Kultursenator, den die CDU stellt, er ist vier Monate im Amt, und wer hat vorher Jahrzehnte regiert, Frau Emigholz? Das waren wir nicht, das waren Sie!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Aber das gilt nicht mehr lange! Die Koalition ist schon älter!)

Zu den klugen Konzepten! Wenn es solche klugen Konzepte, die Sie angemahnt haben, und hohe Maßstäbe an öffentliche Investitionen gibt, dann müssen auch die Grundlagen hohe Maßstäbe und kluge Konzepte sein. Wenn Sie schon so etwas anfordern, dann müssen Sie selbst, die Sie Mitverantwortung für das gehabt haben, was im Juni vorgelegt worden ist, diese erst einmal auf sich anwenden, bevor Sie hier Kritik an jemand anderem üben. Deswegen, sage ich ganz deutlich, ist das, was Sie hier angemahnt haben, überhaupt nicht gerechtfertigt.

(Abg. Frau Emigholz [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage - Glocke)

Es ist sehr klug, wenn man feststellt, dass es solch ein Defizit gibt, dass man - ich führe den Satz zu Ende, und dann können Sie Ihre Frage stellen -, solche Konzepte - -. Jetzt bin ich durcheinander gekommen, ich komme aber gleich darauf zurück!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Frau Emigholz!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Reicht es allein, dass ich aufstehe, dass Sie durcheinander gebracht werden?

(Zuruf des Abg. Dr. Lutz [CDU] - Heiterkeit bei der CDU)

Herr Pflugradt, stimmen Sie mit mir überein, dass Sie hören konnten, dass ich gesagt habe, wir

sollten uns alle bei unserer Eigenverantwortlichkeit packen? Dann stimmen Sie auch weiter mit mir überein, dass ich ganz sicherlich sozialdemokratische Verantwortung in der Sache nicht ablehne? Dann stimmen Sie auch sicher mit mir überein über die Position, dass wir in der Deputation in der großen Koalition eine Entscheidungsfindung forciert haben?

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ich warte, bis die Frage zu Ende ist!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Ich warte mit Spannung auf Ihre Antworten!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ich kann erst dann antworten, wenn der Präsident mir wieder das Wort erteilt, solange haben Sie das Wort!

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Wenn Sie so begeistert sind von der Zentralbibliothek und sie für ein wichtiges Investitionsprojekt halten, dann kann ich davon ausgehen, und das ist meine letzte Frage, dass wir ressortübergreifend eine Lösung hinbekommen, denn alle vorherigen Kultursenatoren in der Tradition von Herrn Schulte und Vorgängern hatten ein Problem: Aus dem Kulturhaushalt sind Investitionsmittel dieser Größenordnung nicht beizubringen, und das wissen Sie sicherlich als langjähriger Parlamentarier, oder?

Abg. **Pflugradt** (CDU): Frau Emigholz, ich bin ganz sicher, dass wir die Probleme, die da hinterlassen worden sind, dieses Defizit, das ich eben genannt habe, gemeinsam lösen. Ich werde dazu gleich noch etwas sagen. Es gilt schlicht, dieses Defizit von 600.000 bis 800.000 DM fachlich und sachlich abuarbeiten, und das werden wir gemeinsam tun. Insofern werden wir die nette Hinterlassenschaft auflösen.

(Abg. Frau Emigholz [SPD]: Wunderbar, wir beteiligen uns konstruktiv!)

Ich wollte nur darauf aufmerksam machen, wenn man solche Stichworte wie „zu lange“, „kluge Konzepte“ und „hohe Maßstäbe“ hier anspricht, dass man das auch für sich gelten lassen muss. Wenn Sie das für sich gelten lassen, ist das völlig in Ordnung.

Ich will im Übrigen sagen - Frau Emigholz, Sie kennen den Kulturetat besser als ich -, wie schwer das ist, welche Probleme auf uns zukommen

werden. Deswegen, bevor wir die eine oder andere Einrichtung schließen, müssen wir verhindern, dass dieses Defizit auch noch vom Kultursenator getragen wird. Insofern müssen wir eine Lösung finden im Sinne des Kulturressorts, und dazu müssen verschiedene Dinge schlicht noch weiter geprüft werden. Ich erwarte, dass dies auch getan wird.

Es ist ja in der damaligen Vorlage vom 1. Juni, die der Senat am 8. Juni beschlossen hat, davon gesprochen worden, dass man die Einsparung von zusätzlichen 200 bis 300 Quadratmetern prüfen will. Ich füge an, wenn das Geld nicht reicht, muss man auch prüfen, ob man darüber hinaus noch weiter einsparen kann.

Es ist davon gesprochen worden, dass es durch die gemeinsame Nutzung von Volkshochschule und Stadtbibliothek Synergieeffekte gibt. Auch hier muss man prüfen, inwieweit diese Synergieeffekte dazu genutzt werden können, dieses Defizit abzudecken.

Man muss überprüfen, inwieweit die Finanzierung durch das Wirtschaftsressort, die in der Vorlage damals angesprochen worden ist, durchgeführt werden kann.

Ich glaube nur und komme zu dem Punkt zurück, den ich am Anfang angesprochen habe, dass wir gemeinsam wollen, dass die Stadtbibliothek und die Volkshochschule dort im Polizeigebäude untergebracht werden. Dies ist ein bedeutender zusätzlicher Baustein für die Kulturmeile. Sie hat ja eine starke Besucherfrequenz und ist ein starker Frequenzbringer, rund 2000 bis 3000 Besucher rechnet man für die Stadtbibliothek, für die Volkshochschule rund 2500 pro Tag. Daran kann man erkennen, dass gerade dieser Bereich ein ganz wichtiger Baustein ist.

Ich will auf die übrigen Bemerkungen, die Frau Trüpel und Frau Emigholz dazu gemacht haben, sagen, dies kann ich nur voll unterstreichen, was diesen Teil betrifft, und hoffe, dass wir über kurz oder lang nach dem Abschluss der Prüfung so schnell wie möglich zu einer abschließenden Bewertung kommen, um dann das zu vollziehen, worüber wirklich in der Tat seit 20 bis 30 Jahren diskutiert worden ist. Ich wünsche dem Senator Dr. Schulte viel Erfolg auf diesem Wege!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst

einmal bei allen Rednern für die uneingeschränkte Unterstützung für eine Zentrale der Stadtbibliothek. Das ist in der Tat, das sage ich als Allererstes, ganz wichtig, das ist eine Zielsetzung, die wir seit vielen Jahrzehnten anstreben. Ich gehöre seit 1973 der Kulturdeputation an und kann unterstreichen, wie lange wir kämpfen, eine attraktive innenstadtbezogene Zentrale der Stadtbibliothek zu haben.

Ich sage ganz deutlich als ersten Punkt meines kurzen Beitrags, dass ich nach wie vor fest davon überzeugt bin, dass der jetzt gefundene Standort, den der Senat im Juni beschlossen hat, der richtige ist. Er ist der richtige aus zwei Gründen: erstens, weil er eine hervorragende Ergänzung der Kulturmeile bedeutet - verschiedene Argumente sind hier bereits genannt worden, ich habe damals als Bau- und Stadtentwicklungssenator diesen Beschluss gerade mitgefasst, weil ich dies als ein Gesamtensemble gesehen habe und davon nach wie vor überzeugt bin -, und zweitens, weil dies auch eine Synergie bedeutet mit einer Zentrale der Stadtbibliothek und einem entsprechenden Umfeld. Insofern steht für mich nach wie vor an vorderster Stelle, dieses Ziel zu erreichen. Das war auch die Grundlage für den Beschluss des Senats.

Allerdings hat der Senat im Juni auch einen zweiten Beschluss gefasst, nämlich eine genaue Kostenüberprüfung vorzunehmen, und das habe ich getan. Aufgrund dieser Kostenüberprüfung bin ich mit den Mitarbeitern zu dem Ergebnis gekommen, dass es eben keine Kostendeckung gibt, sondern dass wir eine Kostenunterdeckung von 600.000 DM bis 800.000 DM haben. Das habe ich, Frau Abgeordnete Emigholz, bei meiner Pressekonferenz, wo ich auf die Probleme der Haushaltssituation, der Eckwerte des Kulturhaushalts, hingewiesen habe, als weiteres Risiko erwähnt. Das ist, denke ich, meine Verantwortung, auch meine Pflicht, dass ich sage: Neben den sieben Millionen DM Unterdeckung, die ich habe, muss ich auf weitere Risiken aufmerksam machen.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Woher kommen denn die Eckwerte?)

Deshalb habe ich es für richtig gehalten, darauf hinzuweisen. Nun müssen wir sehen, wie wir damit zurechtkommen, und ich möchte nach wie vor unterstreichen, was auch Herr Pflugradt eben gesagt hat: Es ist kein Beschluss gefasst worden, einen anderen Standort in Erwägung zu ziehen, sondern der Beschluss des Senats gilt. Zu dem stehe ich auch, und ich halte ihn für richtig. Aber ich bin jetzt aufgefordert worden, im Rahmen einer Senatsvorlage, und die wird bis Ende No-

vember erstellt werden, alle Fakten darzustellen, und dann muss der Gesamtssenat zu einer Lösung kommen.

Wir werden noch in dieser Woche auf der Verwaltungsebene mit allen Ressorts zusammenkommen und noch einmal die Faktenlage überprüfen, die Finanzierungslage feststellen. Dann wird das auf Staatsratsebene überprüft und vertieft werden, und wir werden uns dann im Senat um eine Lösung bemühen. Ich bedanke mich bei allen, die mich hier darin unterstützen, dass wir dieses Ziel auch tatsächlich verwirklichen, aber bei aller Dramatik, Frau Trüpel, die nun einmal die Haushaltslage des Ressorts ausmacht - und ich weiß, dass ich mit Ihnen allen einig bin, die kulturpolitisch mitdenken -, muss ich eben erreichen, dass dies nicht nur allein vom Kulturressort getragen wird. Darum bin ich auch ganz sicher und dankbar, dass der Senat dies als eine Gesamtverantwortung sieht, und hoffe auch, dass wir zu einem guten Ergebnis kommen werden. - Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja jetzt, was die fachpolitische Argumentation angeht, gut, dass noch einmal alle Fraktionen des Hauses betont haben, wie sehr ihnen an dieser neuen Zentrale liegt. Nur war das ja, denke ich, gar nicht zweifelhaft, sondern das war schon der Stand, den wir hatten. Wir haben ein ganz anderes Problem, nämlich das der Umsetzung. Da verlangen wir von Ihnen, dass Sie uns jetzt ganz zügig nicht nur das inhaltliche Konzept für die Gesamtbibliothek präsentieren, das steht im Moment auch noch aus, das muss dringend auf den Tisch, sondern dass Sie uns ein Finanzierungskonzept vorlegen.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Hat Dr. Schulte doch angekündigt!)

Da möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass ich denke, dass Sie trotzdem gezwungen sein werden, sich diese Investorenfrage noch einmal sehr genau anzuschauen, denn an dem Punkt kann noch Luft und Musik in der Sache sein, so dass man da noch einmal richtig auftreten muss, um die Interessen der Stadt zu wahren.

Der andere Punkt ist, und das ist noch einmal eine ganz generelle Debatte, Frau Emigholz hat es schon erwähnt, man wird mit einer Investitionspolitik, die nur auf einen sehr traditionellen Begriff von Investitionen festgelegt ist, nicht weiterkommen, wenn man eine Strukturwandelpolitik in

dieser Stadt betreiben will, die davon ausgeht, dass man wirklich Strukturen aufbaut, die über viele weitere Jahre tragen. Da gehören Kulturinstitutionen und Investitionen in Humankapital, wie das im Jargon heißt, dringend dazu.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nur wenn Sie das beherzigen und das wirklich ernst nehmen, werden Sie in der Lage sein, auch ein Stück die Investitionspolitik umzusteuern und wirklich zukunftssicher zu machen. Wir sind sehr gespannt darauf, was Sie uns Ende des Monats präsentieren. - Vielen Dank!

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

#### **Sommer an der Schlachte**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD

vom 30. September 1999

(Drucksache 15/28 S)

Dazu

#### **Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 1999**

(Drucksache 15/40 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich frage Sie, Herr Senator, möchten Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD mündlich wiederholen? - Das ist nicht der Fall.

Ich frage jetzt, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hat eben jemand ein bisschen gelacht, als wir den Tagesordnungspunkt „Sommer an der Schlachte“ aufgerufen haben. Es naht der Winter, und die Temperaturen liegen unter dem Gefrierpunkt, auch ist Schnee für die nächsten Tage angesagt, und wir diskutieren hier im Parlament über den Sommer an der Schlachte.

Das mag zwar eigenartig klingen, aber ich glaube doch, es ist der richtige Zeitpunkt, ein erstes Resümee zu ziehen und einmal zu sagen, was aus den erheblichen Investitionen geworden ist, denn 1999 war schließlich das erste Jahr und der erste richtige Sommer, in dem die Schlachte genossen werden konnte und sich auch die Gastronomie voll entfalten konnte. Man muss doch sagen, dass es endgültig der Durchbruch für die Schlachte und die Gastronomie gewesen ist und ein erfolgreicher Beginn und ein erfolgreiches Ereignis für die Investitionen, die getätigt worden sind.

Mit der Freigabe des Martinianlegers und einer Teilfreigabe der Weserpromenade zwischen Wilhelm-Kaisen-Brücke und Teerhofbrücke im September hat sich auch ein erheblicher Besucherstrom zur Schlachte begeben. Das merkt man noch jetzt im Winter. Es ist dort nach wie vor erheblich mehr los, was Besucher und Spaziergänger betrifft, als in der Vergangenheit.

Wenn im Frühjahr 2000 alle Anleger zwischen Wilhelm-Kaisen-Brücke und Bürgermeister-Smidt-Brücke besetzt sind, wird Bremen einen maritimen Anziehungspunkt und einen attraktiven Lebens- und Freizeitraum bieten. Durch das geplante Veranstaltungsprogramm, das ist ja in der Großen Anfrage ausgeführt worden, wird die Attraktivität weiter verstärkt.

Es hat lange gedauert. Investitionen sind eben langfristig angelegt, und es dauert lange, bis sie sich auszahlen. Manchmal, wenn man so gesehen hat, was sich da in den letzten zwei, drei Jahren getan hat, hat man immer gedacht, die werden nie fertig, wie kann das angehen, dass es nicht weitergeht, aber es sind eben erhebliche Probleme, das ist auch in der Antwort auf die Große Anfrage zum Ausdruck gekommen. Es ist nicht nur der Hochwasserstand, der dazu geführt hat, dass zeitweilig nicht gearbeitet werden konnte, sondern es ist auch die Tatsache, dass erheblich viel Schutt und Beton nach dem Krieg in die Weser geschüttet worden sind, was jetzt entsorgt werden musste.

Das hat zu erheblichen Verzögerungen geführt. Das Ergebnis aber kann sich sehen lassen, und der Bürger hat es eben auch begriffen. Die Investitionen zahlen sich aus. Im ersten Jahr sind in der Gastronomie an der Schlachte 350 Arbeitskräfte beschäftigt worden, die wir ja sonst nicht gehabt hätten, jetzt, im Winter, sind es noch immerhin 200. Wenn die Schiffe im nächsten Jahr erst einmal an den Anliegern liegen, wird es noch eine wesentliche Steigerung der Zahl der Arbeitsplätze geben. Das zeigt, dass diese Investitionen Arbeitsplätze und dadurch natürlich Steuereinnahmen schaffen, alles das, was wir uns auch als Sa-

nierungscoalition vorgenommen haben, scheint in diesem Punkt Schlachte auch zu greifen.

Was muss jetzt passieren? Nach der Fertigstellung der Weserpromenade wird es insbesondere auch in diesem Winter darauf ankommen, vorhandene Mängel, die in der Außengastronomie in diesem Jahr zu Tage getreten sind, zu beseitigen. Dazu gehören insbesondere der Bodenbelag, aber auch die Wasseranschlüsse für die Außengastronomie, damit dort im Sommer bei gutem Wetter ausgeschenkt werden kann. Wir begrüßen sehr, dass sich der Schlachte-Marketing-und-Serviceverband, in dem alle beteiligten Nutzer der Schlachte vertreten sind, gegründet hat, um ein gemeinsames Vorgehen abzustimmen und insbesondere auch in das Tourismuskonzept der Stadt eingebunden zu werden.

Die Behörden haben jetzt eine besondere Aufgabe, sie sind aufgerufen, bei der Gestaltung der Schlachte, die in diesem Jahr als Provisorium gegolten hat, aktiv mitzuwirken. Es ist ganz wichtig, dass Vielfalt zugelassen wird und keine Gleichheit vorgeschrieben wird, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in den letzten Wochen aus dem Hause des Bau- und Umweltressorts gehört, dass es einige Vorschläge gibt, die die Gastronomen entsetzt haben. Ich möchte da einige nennen. Ich verstehe eigentlich nicht, nachdem sich doch in diesem Sommer die Vielfalt so gut ausgezeichnet hat und die Bürger diese Vielfalt akzeptiert, sie phantastisch gefunden haben, wenn man sieht, wie viele Tausende Bürger da an der Außengastronomie teilgenommen haben. Es kommen Vorschläge, dass ein einheitliches Gestühl aller Gastronomien im Außenbereich festgeschrieben werden soll. Es sollen einheitliche Sonnenschirme überall stehen, und die Blumen sollen von der Schlachte verbannt werden.

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass wir das zulassen können. Wir müssen dafür sorgen, dass die Gastronomie, die bewiesen hat, dass sie die Vielfalt leisten kann, das auch weiter machen darf.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD - Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]: Hoffentlich gilt das auch für die Getränke!)

Ja, eben, das wäre ja nun ganz schade, weil man doch so gern einmal einen kleinen Cocktail trinkt, dann wieder ein Weizenbier und dann wieder dieses und jenes!

(Heiterkeit)

Der Abend ist ja meistens lang, wenn die Sonne lange scheint. Deswegen, finde ich, sollte man auch durchaus die Möglichkeit haben, Unterschiedliches zu trinken, aber auch unterschiedliche Blumen sehen zu können.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe eben angefangen mit dem Winter, der jetzt vor der Tür steht, und ich möchte auch mit dem Winter meine Ausführungen beenden. Meine Damen und Herren, ich könnte mir sehr gut vorstellen, dass wir auch Außengastronomie im Winter betreiben können an der Schlachte. Dazu ist es aber notwendig, dass feste Außenstände installiert werden, wo natürlich dann auch ausgeschenkt werden kann. Ich meine, wir sollten das genau prüfen und nicht von vornherein gleich ablehnen. Es muss einfach möglich sein, darüber nachzudenken, ob es Außenstände geben kann, die den ganzen Winter eben dann draußen stehen bleiben können. Es wäre doch herrlich, in der Weihnachtszeit bei Glühwein und Weihnachtsliedern einen herrlichen Blick auf die Weser und die beleuchteten Schiffe zu werfen, meine Damen und Herren! Damit möchte ich enden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Käse.

Abg. **Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Projekt Schlachte genießt hier im Hause und auch in der Bremer Öffentlichkeit eine außerordentlich hohe Aufmerksamkeit. Zu Recht, erfüllt es doch eine Doppelfunktion als zentrales Element im Entwicklungskonzept „Stadt am Fluss“ und der damit verbundenen Präsentation Bremens auf der Expo 2000 und als Element zur Steigerung der touristischen Attraktivität der Stadt und zum Ausbau des Dienstleistungssektors im Rahmen der Bewältigung der Strukturkrise der Region! Außerdem ergibt sich auch, und das hat Herr Focke schon betont, aus der Höhe der Investition, immerhin haben in der letzten Legislaturperiode die Wirtschaftsförderungsausschüsse etwa 43 Millionen DM für das Projekt bewilligt, die Verpflichtung, das Projekt aufmerksam zu begleiten.

Gründe, die diese Investition rechtfertigen, gibt es genug. Mit der neuen Weserpromenade entsteht ein attraktiver Freizeitraum für alle Bremerinnen und Bremer. Es entsteht ein neues Highlight für die Gäste in unserer Stadt. Es entstehen neue si-

chere Arbeitsplätze, und wir erhöhen unsere Steuereinnahmen.

(Beifall bei der SPD)

In der Bewertung des Projektstandes teile ich grundsätzlich die positive Einschätzung des Senats. Das Projekt läuft gut! Die Pflasterung der Promenade und die Flächenumgestaltung für die Außengastronomie und auch die Schiffsanleger werden wohl rechtzeitig fertig sein zum Sommer 2000, zur Expo. Dann können die Gäste zum einen über die Mauer auf das Wasser schauen und zum anderen dort auch hoffentlich Schiffe bewundern, ich möchte betonen, Schiffe und keine schwimmenden Kästen!

(Beifall bei der SPD)

Die Erweiterung der Parkmöglichkeiten für Pkw und Busse und insbesondere die Idee, neue Parkflächen über eine Fähre, die so genannte Stadtbarkasse, anzubinden, ist zu begrüßen. Das wird den maritimen Charakter der Schlachte erhöhen. Wir sollten aber nicht vergessen, dass die ÖPNV-Anbindung der Schlachte optimal ist. Viele Bremerinnen und Bremer können per Bus und Bahn die Schlachte bequem erreichen. Auch Auswärtige müssen nicht mit dem Pkw bis vor die Kneipe fahren, sondern können das Park-and-ride-Angebot nutzen, um in die Innenstadt zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, wir sollten bei dieser Parkplatzfrage nicht in Panik ausbrechen. Die Entwicklung der Gastronomie kann man eigentlich nur positiv bewerten. Das Angebot ist vielfältig, und, da teile ich die Meinung des Kollegen Focke, das ist gut so. Die Resonanz im Sommer hat wohl alle Erwartungen noch übertroffen. Auch die Bilanz für den Arbeitsmarkt fällt mit 100 neuen Arbeitsplätzen und bis zu 250 Aushilfskräften positiv aus.

(Beifall bei der SPD)

Inzwischen haben die Gastronomen mit Unterstützung der Touristikzentrale den Schlachte-Marketing-und-Serviceverband gegründet. Die Bündelung der Marketingaktivitäten sollte gewährleisten, dass das Projekt im Expojahr noch mehr Besucher und Besucherinnen an die Schlachte locken wird. Städtetourismus ist ein Wachstumsmarkt. Wir sollten weiter darauf achten, an diesem Wachstum zu partizipieren. Der Optimismus wird auch von den Ergebnissen der Handelskammerumfrage zur Wirtschaftslage in Bremen im dritten Quartal 1999 gestützt. Danach erwarten fast 50 Prozent der Gastronomen im



Jahr 2000 eine Verbesserung ihrer Geschäftslage. Die Bekundungen, die aus der Antwort des Senats hervorgehen, dass in Zukunft noch mehr qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt werden, können wir nur begrüßen.

(Beifall bei der SPD)

Wir hoffen aber auch, dass diesen Worten nun auch Taten folgen. Ich möchte an dieser Stelle auch einmal das Augenmerk auf drei Punkte richten, bei denen sich Entwicklungen abzeichnen, die unnötigerweise die bisher breite Akzeptanz des Projekts schmälern könnten.

Zum Ersten: Der Senat stellt fest, dass die Schlachte auch in Zukunft ein Freizeitraum für alle, ich betone, alle Bremerinnen und Bremer sein soll. Für mich bedeutet diese Zielsetzung unter anderem, dass der Flohmarkt ein Bestandteil der Attraktion Schlachte bleiben muss. Eine städtebauliche Aufwertung darf an dieser Stelle nicht damit verbunden sein, dass sozial Schwache ausgegrenzt oder abgedrängt werden. Gerade die bunte Mischung von Besucherinnen und Besuchern und Händlerinnen und Händlern gibt dem Flohmarkt seinen besonderen Charme.

(Abg. Focke [CDU]: Aber was da los ist auf dem Flohmarkt!)

Eine Beschränkung auf einen überspitzt formuliert gut sortierten Antiquitätenhandel, wie hier auch parteiübergreifend diskutiert wird, kann meiner Meinung nach kein Entwicklungsziel sein. Das würde zwar vielleicht ein schickeres und zahlungskräftigeres Publikum an die Schlachte locken, aber dem Antik- und Trödelmarkt die Lebendigkeit und Vielfalt nehmen und damit die Schlachte insgesamt abwerten.

Zweitens: Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass Geld im Investitionsbereich zum Fenster herausgeworfen wird, während an allen anderen Ecken und Enden gespart werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Ein unrühmliches Beispiel bieten hier die Planungen zur Errichtung einer Durchfahrtsperre zur Fußgängerzone an der Schlachte. So ist es laut Sprecherin des Beirats Mitte in der Diskussion, statt der üblichen, per Hand umklappbaren Pfähle hier elektronisch gesteuerte Sperren aufzustellen, die auf Knopfdruck aus dem Auto heraus bedient werden können. Dieser Service für Anlieger und Lieferanten soll für drei Pfähle 150.000 DM kos-

ten. Das ist meiner Meinung nach in Zeiten knapper Kassen ein Unding.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen und wir werden darauf achten, dass der Umgang mit Investitionsmitteln genauso sachgerecht erfolgen wird wie der Umgang mit konsumtiven Mitteln und es auch an der Schlachte nicht zu einem überzogenen Luxus im öffentlichen Raum, nenne ich das einmal, kommen wird.

Mein dritter Punkt ist: Genauso müssen wir darauf achten, dass an der Schlachte nicht vorwiegend so genannte Mc-Jobs, sondern ordentliche Arbeitsplätze entstehen.

(Beifall bei der SPD)

Bei der zuständigen Gewerkschaft NGG liegen mehrere Beschwerden von Beschäftigten vor, dass in der Gastronomie an der Schlachte durchaus nicht immer die geltenden Tarifverträge eingehalten werden. Das sind Einzelfälle, wohl gemerkt, aber dennoch ein Warnsignal. Genauso wie wir im Baubereich bei öffentlichen Aufträgen in Zukunft verstärkt auf die Tariftreue der Unternehmen achten werden, so sollten wir dies auch in der Gastronomie tun.

(Beifall bei der SPD)

Es kann nicht angehen, dass die Beschäftigten leer ausgehen, während die Gastronomen Spitzenumsätze machen, schon gar nicht, wenn sie die guten Geschäfte den Vorinvestitionen der öffentlichen Hand verdanken.

(Beifall bei der SPD - Abg. Focke [CDU]: Die bekommen gar keine Leute!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesen drei Punkten möchte ich verdeutlichen, die Schlachte wird auch in Zukunft im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses in Bremen stehen. Das verpflichtet alle Beteiligten, die Planer und die Behörden und auch die privaten Investoren, dazu, auf dem eingeschlagenen erfolgreichen Kurs zu bleiben, aber dabei die Spielregeln, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, auch einzuhalten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, das war eine engagierte Erstrede des Kollegen Käse.

Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Mützelburg.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Der hat schon öfter geredet!)

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorweg möchte ich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit zwei persönlichen Vorbemerkungen beginnen. Als Erstes möchte ich sagen, ich habe mich wirklich gefreut, diesen Sommer aus dem Fenster zu schauen und zu sehen, was an der Schlachte los war.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es hat uns bestätigt, dass wir, Bündnis 90/Die Grünen, vor zweieinhalb Jahren die richtige Entscheidung getroffen haben, als wir an die Schlachte gezogen sind,

(Abg. Borttscheller [CDU]: Jetzt seht ihr nur noch aus dem Fenster!)

als noch keiner - Herr Kollege Borttscheller, Sie waren ja nur neidisch, dass Sie nicht so einen schönen Dienstsitz hatten! - in dieser Stadt dahin ziehen wollte und die Mietpreise in den Keller gingen. Da war die große Koalition überhaupt nicht mutig,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Da war die große Koalition noch nicht konstituiert!)

aber das ist nicht so wichtig.

Als ich, und man schaut ja manchmal aus dem Fenster, wenn man in solch einer schönen Lage ist, am 25. September, das war ein wunderschöner Tag, morgens aus dem Fenster schaute, Frau Wischer und Herr Hattig waren noch nicht da und hatten noch nicht den unteren Teil der Schlachte eröffnet, da wehten vor unserem Fenster nicht nur für die Grünen, sondern für die Öffentlichkeit deutlich sichtbar Fahnen, auf denen stand: „Stadt am Fluss“.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir haben uns an diesem Tag bestätigt gefühlt,

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Wir auch!)

dass das Konzept, das die Grünen hier schon 1985 vertreten haben und dessentwegen mein Kollege Fücks bei der Regierungserklärung 1987 hier ausgelacht worden ist von der Mehrheit des Hauses, richtig war.

Seit dem Jahre 1992 ist es von der damaligen Regierung zwischen der SPD, FDP und den Grünen vom Senator Fücks und von der Bau-senatorin Lemke-Schulte heftig vorangetrieben worden, denn der obere Teil der Schlachte, von dem wir reden, war der erste Schritt im Programm „Stadt am Fluss“ in Bremen. Er ist 1994 fertig gestellt worden, deshalb, ich sage das nicht aus Selbstgerechtigkeit, Herr Kollege, wäre es ganz gut zu sagen, dass hier kein Projekt der großen Koalition, sondern ein Projekt in Gang gesetzt worden ist gegen viele Widerstände,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

das sich für diese Stadt lohnt. Ich komme darauf gleich noch einmal zurück, warum ich darauf so ausdrücklich Wert lege.

Meine Damen und Herren, der Sommer an der Schlachte ist vorbei. Ich glaube, wir werden hier jetzt auch in absehbarer Zeit nicht weiter unbedingt so im Detail über die Schlachte reden müssen, wie es heute geschehen ist. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur auf vier Dinge hinweisen, was mir in der Debatte auffällt.

Erstens, Herr Kollege Focke, das waren vor allem Sie. Sie reden, was die Schlachte betrifft, nur noch von Gastronomie. Ich würde mir sehr wünschen, dass diese Schlachte, dann brauchen wir auch nicht nur von Sommer- und Freiluftgastronomie zu reden, das ganze Jahr über eine Attraktion ist, dadurch, dass da mehr stattfindet als nur Schankbetriebe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Focke [CDU]: Das habe ich doch gesagt! - Abg. Eckhoff [CDU]: Da seid ihr doch nicht auseinander!)

Ich darf darauf hinweisen, dass ja höchstwahrscheinlich demnächst das Planungsamt frei wird. Vielleicht sollte man sich überlegen, dass man da auch noch eine andere Nutzung findet, nämlich eine, die Menschen, die nicht nur in der Kneipe sitzen wollen, auch an die Schlachte zieht. Das nützt übrigens auch den Kneipen. Das nur als eine Anregung!

Zweitens, wenn wir schon über Gastronomie reden und über Arbeitsplätze, dann muss man das ein bisschen ernster machen. Es stimmt, dass da Arbeitsplätze entstehen. Das ist doch klar, wenn neue Kneipen aufmachen. Aber wenn wir die Bilanz der Gastronomie in dieser Stadt ansehen, dann ist das natürlich weniger positiv. Es gibt an anderen Ecken und Enden dieser Stadt, wo nicht öffentliche Subventionen wie auf dem Domshof

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

oder an der Schlachte neue Gastronomie gefördert haben, erhebliche Einbrüche.

Wenn ich in meine eigene Umgebung komme, in das Viertel, Auf den Häfen gibt es elf Kneipen, vor zwei Jahren 130 Beschäftigte, heute arbeiten da noch knapp über 30 Leute, weil das ein Bereich im Niedergang ist, weil es natürlich ein Verlagerungswettbewerb ist, der hier auch mit öffentlichen Mitteln unterstützt worden ist. Da muss man sich doch nichts vormachen! Deshalb klopfe ich hier niemandem auf die Schulter und sage, wir haben so viele Arbeitsplätze geschaffen. Hier sind Arbeitsplätze entstanden, anderswo sind sie gegangen, das ist die Bilanz in der Gastronomie in der Stadt Bremen.

Man muss ehrlich sein und nicht sagen, das ist ein großer Beitrag zur Arbeitsplatzvermehrung in dieser Stadt. Es ist ein guter Beitrag für die Attraktivität der Stadt. In der Arbeitsplatzbilanz dieser Stadt macht der so gut wie nichts aus, und das ist kein Verdienst dieser Koalition, dass hier irgendwo Arbeitsplätze entstanden sind, ich sage, wir haben anderswo Arbeitsplätze vernichtet durch diese Investitionen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Striezel [CDU]: Wettbewerb!)

Das will ich ja gar nicht bestreiten. Ich will nur sagen, Sie haben nicht Arbeitsplätze geschaffen, es sind in dieser Stadt nur Arbeitsplätze verschoben worden. Das passiert im Wettbewerb. Nur, hier waren es öffentliche Mittel!

(Abg. Focke [CDU]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Drittens, meine Damen und Herren, wer diese Schlachte - Herr Focke, Sie haben das nun auch mehr als einmal getan - in diesem Sommer besucht hat, der hat gesehen, dass da nicht nur ÖPNV-Benutzer und vor allen Dingen nicht nur Autofahrer hinkommen, sondern eine Vielzahl, gerade an den Wochenenden, von Fahrradfahrern aus Bremen und dem Umland. Es wäre genauso dringlich, eine vernünftige Lösung für das Fahrradabstellproblem an der Schlachte zu finden.

(Abg. Focke [CDU]: Da sind jetzt eine ganze Menge Bügel aufgestellt worden!)

Meine Damen und Herren, wenn man solche Probleme lösen will, reden Sie nicht über Autofahrer, sondern reden Sie über alle Nutzer der Schlachte, damit Ihnen alle danken, dass sie ihre Verkehrsmittel, die sie persönlich benutzen, vernünftig und sicher abstellen können! Das ist der dritte Punkt.

Der vierte, Herr Focke, ich danke Ihnen sehr für diese Bemerkungen, die Sie über die Bauverwaltung gemacht haben und über die Bestrebungen, immer wieder bestimmte Bereiche aus angeblich ästhetischen Gründen zu normieren. Aber an dieser Stelle, glaube ich, müssten wir genauso das Augenmerk auf andere richten, die uns unter dem Deckmantel „Investoren sind heilig“ alles Mögliche an die Schlachte hinsetzen wollen. Wir hatten erst vor kurzem die Debatte über die wunderschöne schwimmende Schuhschachtel, die sich Hotel nennt. Auch so etwas gehört nicht an die Schlachte!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch das ist nicht der Ausdruck von besonderem ästhetischen Empfinden. Ich fürchte, jemand, der hier öffentlich verkündet, wenn ein Investor kommt und der Space-Park ist vordringlich, dann interessieren mich die Gefühle der Bevölkerung bezüglich von Bauwerken nicht, der ist auch in der Lage, da alles Mögliche hinzusetzen, was niemand sehen will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich habe eingangs gesagt „Stadt am Fluss“. Das ist ein Element von „Stadt am Fluss“, Frau Senatorin Lemke hat das auch noch einmal bestätigt. Ich hoffe sehr, dass in der weiteren Debatte um die Stadtentwicklung dieser Gedanke, der ja unbestritten den Grünen zugeordnet wird und in die Politik eingeführt worden ist, auch an den Stellen, wo Sie es heute noch nicht wahr haben wollen in dieser Stadt, nämlich von Vegesack bis zur Innenstadt, vom Haven Hööv't über die alten Hafendreiecke bis zum Weserstadion und weiter hinaus, tatsächlich akzeptiert wird und der Erfolg der Schlachte ein Zeichen dafür ist, dass die Bürger dieser Stadt endlich die Lage Bremens am Wasser annehmen.

So werden sie es in den Hafengebieten annehmen, und so könnten sie es auch beim Haven Hööv't annehmen, so könnten sie es auch beim Space-Park annehmen, wenn Sie davon wegkommen zu glauben, die Weser sei am besten geeignet als Standort für Gewerbegebiete. Die Weser ist am besten geeignet, wenn sie zugänglich ist für die Bürger, wenn die Bürger vielfältige Erlebniswelten am Wasser haben, vielfältige Erlebnismöglichkeiten, jetzt an der Schlachte, morgen am Hafen, übermorgen in Vegesack und vielleicht darauf dann auch am Stadtwerder!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/40 S, auf die Große Anfrage der CDU und der SPD Kenntnis.

**Konzept für verlässliche Grundschulen entwickeln**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Oktober 1999 (Drucksache 15/36 S)

Wir verbinden hiermit:

**Verlässliche Grundschule zum Schuljahresbeginn 2000/2001 umsetzen**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. November 1999 (Drucksache 15/55 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>\*)</sup>: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Grundschule ist die Basis des schulischen Lernens. In ihr werden die wesentlichen Grundlagen für den weiteren Bildungsverlauf gelegt. Das wissen wir alle, aber zurzeit verlassen etwa zwölf Prozent der Jugendlichen das bremische Schulwesen ohne einen Abschluss. Das ist ein ziemlich ernstes Signal. Unsere Bundesregierung gibt aktuell sehr viel Geld aus, um diese Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen. Vor diesem Hintergrund haben wir allen Grund, uns die Basis des Bremer Bildungswesens, und das sind die Grundschulen, genauer anzusehen.

Wir wissen, dass der Schulbeginn für die meisten Kinder heute unter wesentlich schwierigeren Bedingungen stattfindet, als es noch vor wenigen Jahren der Fall war. Gerade in den Großstädten nimmt der Anteil der Kinder zu, die allein und häufig auch noch mit einem berufstätigen Elternteil aufwachsen. Soziale Milieus zerbrechen, was zur Folge hat, dass Kinder immer weniger in Gruppen und Familien, sondern vereinzelt und vor dem Fernseher und Computer aufwachsen.

Beim Besuch des Kinder- und Jugendpavillons in Bremerhaven, den unsere Fraktion vor kurzem

gemacht hat, das ist ein offenes Betreuungsangebot, wurde uns beispielsweise berichtet, dass viele dreijährige Kinder unbeaufsichtigt oder im Schlepptau älterer Geschwister diese Einrichtung aufsuchen. Ich habe das zunächst nicht glauben wollen, dass dreijährige Kinder in unserer Gesellschaft den ganzen Tag unbeaufsichtigt sind, und sie haben dort erzählt, dass sie vor sechs Uhr abends überhaupt nicht nach Hause kommen können.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Das hat aber überhaupt nichts mit Alleinerziehung zu tun!)

Nein, das hat überhaupt nichts mit Alleinerziehung zu tun, sondern das ist eine andere Facette gesellschaftlicher Realität. Vielleicht haben Sie gemerkt, Frau Jansen, dies war eine Aufzählung.

Jedes vierte Kind in Bremen spricht Deutsch nicht als Muttersprache, jedes siebte Kind lebt von der Sozialhilfe. Ich habe diese Tatsachen noch einmal aufgezählt, um deutlich zu machen, dass sich natürlich all das auf die Einschulung in der Grundschule auswirkt. Ein Großteil der Kinder beherrscht elementare Kulturtechniken heute nicht mehr. Sie können beispielsweise nicht Schleifen binden, nicht mit Messer und Gabel umgehen. Sie kommen ohne Frühstück in die Schule, und sie sind es nicht gewohnt, ihre Konflikte im Dialog mit anderen auszutragen. Kinder, die mit solchen Hypothesen belastet in öffentlichen Schulen ankommen, werden mit 27 bis 30 anderen Kindern in Gruppen zusammengefasst und sollen vier Stunden lang konzentriert miteinander lernen. Im traditionellen Unterricht kann so etwas nicht funktionieren.

Dieser Herausforderung haben sich die Lehrerinnen und Lehrer der Grundschulen in den letzten Jahren in hervorragender Weise gestellt. Herr Senator Lemke, Sie werden sicherlich gleich Ihre Schulbesuche ansprechen und dies sicher auch bestätigen können. In keiner Schulform ist mit so wenig finanzieller Unterstützung so viel an Reformarbeit geleistet worden wie in den Grundschulen, und zwar ohne Funktionsstellenbeförderung, mit minimalem Aufwand für Fortbildung und Befreiung, wie das immer so schön heißt, vom Unterricht ist damit gemeint, mit einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, das in einer Großstadt nur noch Bundesdurchschnitt ist. Dass Bremer Grundschulen heute trotzdem bundesweit so anerkannt sind, verdanken wir im Wesentlichen dem Engagement der in ihnen arbeitenden Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Meistens Frauen!)

<sup>\*)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Meistens Frauen! 80 Prozent, wenn ich das richtig im Kopf habe, das ist an anderer Stelle ein Problem. Das ist deswegen ein Problem, um Missverständnissen vorzubeugen, weil viele Kinder nur noch ein Geschlecht in der Erziehung kennen lernen.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Darüber reden wir schon seit Jahren! - Abg. Borttscheller [CDU]: Hat das Spätfolgen?)

Das ist das Problem, damit da jetzt keine falschen Zungenschläge hineinkommen. Es gibt Wege, wie mit dieser Situation umgegangen werden kann. In insgesamt 14 Bremer Grundschulen wird seit Jahren die volle Halbtagschule mit erheblichem Erfolg praktiziert. In diesen Schulen wird nicht nur gelernt, hier hat man Zeit für die Kinder, und sie können die individuelle Förderung erhalten, die sie benötigen. Sie haben stabile Bezugspersonen, etwas, das viele von unseren Kindern nicht kennen, was für sie besonders wichtig ist. In dieser Schule lösen sich klassische Unterrichtsphasen mit Spiel- und Tobephase ab, und die Kinder haben in der Schule einen stabilen Rahmen, zeitlich und organisatorisch. Mit einer solchen Schule haben viele Kinder in unserer Gesellschaft das erste Mal im Leben regelmäßige Tagesabläufe und stabile Beziehungen zu erwachsenen Personen.

Die Erfolge der vollen Halbtagschulen sind sichtbar. Sie veranstalten ja regelmäßig Tage der offenen Tür, wo viele von uns sich treffen. Es gibt weniger Aggressionen, bessere Integration von Kindern gerade anderer Nationalität und damit deutlich bessere Ausgangsbedingungen für eine Schullaufbahn. Das zahlt sich aus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ein solches Schulangebot dann auch noch um Betreuungsangebote ergänzt wird, mit dem die Kinder weitere Möglichkeiten erhalten, Freundschaften zu entwickeln und in der Gruppe zu spielen, dann ist das eine sinnvolle Ergänzung, die gerade die Integration von Migrantenkindern sehr erleichtert.

Die Bremer vollen Halbtagschulen sind eine Erfolgsstory, das wissen wir alle, erkennen auch alle an, obwohl ihre Ausstattung zum Beispiel mit Lehrerstunden schlechter ist als die der Hamburger vollen Halbtagschule. Dort sind sie übrigens flächendeckend eingeführt. Vielleicht können wir uns das ja zum Vorbild nehmen.

Wenn der Senat zum nächsten Schuljahr, wie der völlig überraschende Antrag der großen Koalition heute noch einmal bestätigt, die Grundschule von

acht Uhr bis 13 Uhr flächendeckend einführen will, dann erwarten wir Grünen, dass er sich an den pädagogischen Konzepten der vollen Halbtagschulen orientiert und kein Billigmodell entwickelt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Grünen wollen einen gesicherten Unterricht plus mehr Betreuung, plus mehr Qualität an den Bremer Grundschulen für alle Kinder. Sie sollen um 7.30 Uhr zu ihrer Schule gehen können, gemeinsam mit Erzieherinnen und den anderen Kindern frühstücken, sich waschen können, wenn es denn nötig ist,

(Unruhe bei der CDU)

Zähne putzen oder auf den Schulalltag eingestimmt werden. Diese Reaktion von Ihnen, genau diese Reaktion, die Sie jetzt zeigen, signalisiert mir, dass Sie bestimmte Sequenzen und bestimmte Probleme in dieser Stadt überhaupt nicht mehr gesehen haben. Wahrscheinlich sind Sie hinter dem von Ihnen gebauten Beton verschwunden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen eine volle Halbtagschule, in der 20 Wochenstunden unterrichtet wird und in der es darüber hinaus viele Betreuungsangebote gibt, in manchen Stadtteilen, wo es notwendig ist, bis 16 Uhr. Dort soll den Kindern auch ein warmes Essen angeboten werden. Das ist unsere Vorstellung für eine Schule der Zukunft, eine Schule, die sich vom 45-Minuten-Zeittakt verabschiedet und in der in Projekten gelernt wird.

Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, müssen Hort und Schule zusammengebracht werden, nicht durch Anordnung von oben, wie es in der vergangenen Legislaturperiode versucht wurde, sondern durch Kooperation zwischen den beiden Einrichtungen. Die Interessen der Kinder und nichts anderes gebieten es, dass die Möglichkeiten, die Schule und Hort heute bieten, zusammengeführt werden. Mit einem solchen Vorgehen wird schon viel gewonnen, denn wir sind uns absolut sicher, dass die Lehrerinnen und Lehrer an den Grundschulen und die Erzieherinnen in den Horten einen solchen Weg mitgehen, wenn es dem Wohl der Kinder nützt.

Ein solches Projekt kostet erst einmal Geld. Ein Teil der Finanzierung könnte daher kommen, dass die durch die zurückgehenden Schülerzahlen in den Grundschulen frei werdenden Mittel für ein solches Projekt genutzt werden. Schließlich muss im Haushalt Geld für ein solches Projekt bereitgestellt werden. Wir haben bei den letztjährigen

Haushaltsberatungen fünf Millionen DM beantragt, die auch gegenfinanziert werden. Sie haben andere Prioritäten gesetzt.

(Zuruf von der SPD)

Bitte? Die SPD hatte fast zeitgleich mit unserem Antrag eine Große Anfrage gestellt.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Aber etwas eher doch!)

Etwas nach uns, deshalb waren wir auch zuerst auf der Tagesordnung, aber diese Große Anfrage scheint Ihnen so wichtig zu sein, dass Sie heute, ohne die Antwort zu kennen, schon einen neuen Antrag stellen. Das zeigt, dass Sie zu dem ganzen Projekt offensichtlich mehr ein taktisches Verhältnis denn ein ehrliches inhaltliches Anliegen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das ist eine Frechheit!)

Frau Hövelmann, dann werden Sie mir sicherlich gleich begründen, warum Sie nicht einmal die Antworten zu Ihrer Großen Anfrage abwarten und stattdessen einen Antrag stellen, der wortwörtlich in der Koalitionsvereinbarung steht. Da muss sich doch jeder verhöhnenpipelt vorkommen!

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Mensch, damit sie unserem Antrag nicht zustimmen müssen! - Zuruf: Naturgemäß!)

Das ist naturgemäß so! Es ist völlig klar, das Projekt hängt im Moment, weil der Senat nicht in der Lage ist, politisch zu entscheiden, mit welchen Mitteln und mit welchen Konzepten er die Zukunft für die Kinder organisieren will.

Wir beantragen heute, dass der Senat sich endlich festlegt und nicht gebeten wird, irgendwann einmal zu schauen, darüber zu berichten, zu diskutieren, sondern dass er sich festlegt, wie er die Grundschulreform voranbringen will, welchen Stellenwert die bestehenden vollen Halbtagschulen in seinem Konzept haben sollen, wie er sich den Personalbedarf und den Finanzierungsrahmen vorstellt. Der Senat hat lange genug gezögert, jetzt wollen wir endlich Ergebnisse sehen! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst, Herr Zachau: Es

kann Sie gar nicht verwundert haben, Sie haben es ja zum Schluss auf einmal doch noch gemerkt, das, was wir heute beschließen wollen, steht in der Koalitionsvereinbarung. Wenn Sie das jetzt erst gemerkt haben, haben Sie sie ein bisschen spät gelesen.

(Zuruf des Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen])

Leider können wir die hier heute vorliegenden Anträge nicht, wie ursprünglich geplant und eigentlich auch sinnvoll, gemeinsam mit der Antwort auf die Große Anfrage der SPD diskutieren, weil die Antwort des Senats noch aussteht. Dennoch ist es, glaube ich, eine gute Gelegenheit, hier einen weiteren Schritt zur Verbesserung des Schulsystems zu diskutieren und endlich auch etwas für junge Familien hier in Bremen zu tun. Man muss dann schauen, ob wir im Dezember noch eine weitere Debatte brauchen.

Die Koalition hat in ihrer Vereinbarung zur fünfzehnten Wahlperiode in der Bremischen Bürgerschaft festgelegt, dass spätestens zum Schuljahresbeginn 2000/2001 an allen Grundschulen feste Öffnungszeiten von acht bis 13 Uhr gewährleistet werden. Diese verlässlichen Grundschulen sind keine Konkurrenz für die bestehenden vollen Halbtagschulen und Betreuungsschulen. Diese sind ausdrücklich durch den Koalitionsvertrag im Rahmen der vorhandenen Ressourcen geschützt.

CDU und SPD sind sich einig, dass jungen Eltern und allein erziehenden Elternteilen die Sorge genommen werden muss, ob ihre Kinder auch wirklich in der Schule sind oder durch Unterrichtsausfall bedingt auf der Straße spielen respektive irgendwo ganz ohne Aufsicht sind. In einer Zeit, in der neben dem altvertrauten Familienbild auch viele Kinder aufwachsen, deren Eltern eben beide arbeiten oder die allein mit dem berufstätigen Vater oder der Mutter sind, ist das Modell der verlässlichen Grundschule wichtig. Die arbeitenden Eltern und Alleinerziehenden können so Beruf und Familie besser miteinander verbinden.

(Beifall bei der CDU)

Es ist daher auch ein wichtiger Standortfaktor für Bremen, wenn sich junge Familien bei der Wahl des Arbeitsplatzes und Wohnortes für Bremen entscheiden können, weil sie sich eben sicher sein können, dass die Kinder garantiert in der Schule sind. Ganz besonders wichtig ist die Verlässlichkeit der Schule für die Kinder. Gerade in den ersten Jahren sind für Grundschüler regelmäßige Tagesabläufe im Unterricht von besonderer Bedeutung. Zunächst wurde auch die Wochenpflichtstundenzahl auf 20 Stunden in den

Klassen eins und zwei und auf 24 Wochenpflichtstunden in den Klassen drei und vier erhöht. Jetzt wollen wir mit den eingefügten Betreuungsphasen die garantierten Zeiten von acht bis 13 Uhr erreichen.

Die Betreuungsphasen der verlässlichen Grundschule sollen nicht durch Lehrer, sondern durch Sozialarbeiter und Erzieher gestaltet werden. Durch diesen Personalmix wird die Verlässlichkeit garantiert. Mit den Horten und anderen Kinderbetreuungseinrichtungen in den Stadtteilen muss in enger Abstimmung die Betreuung der Schülerinnen und Schüler gewährleistet werden. Es wird und es darf auch keine Verwahrung der Schüler geben, sondern kindgerechte Angebote, die das schulische Unterrichtsangebot ergänzen.

(Beifall bei der CDU)

Ich könnte mir gut vorstellen, dass zum Beispiel das im Kindergarten begonnene spielerische Heranführen an Fremdsprachen in den Betreuungsphasen der verlässlichen Grundschule fortgesetzt wird. Wir sollten auch nicht dem Irrglauben verfallen, dass wir allerdings hier im Haus alle Einzelmaßnahmen schon entscheiden können. Es gibt Erfahrungen in den Grundschulen, gute wie schlechte, auf die wir zurückgreifen können. Was zum Beispiel in Schwachhausen an der Gete funktioniert, muss eben nicht in Blockdiek funktionieren und umgekehrt. Man muss hier die regionalen Unterschiede der Schülerinnen und Schüler und der Stadtteile respektieren und berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, mit dem Modell der verlässlichen Grundschule werden wir in Bremen gut fahren. Wir stehen damit auch bundesweit keineswegs allein da.

Die von der Koalition beschlossene verbindliche Zusammenarbeit der Ressorts Bildung und Jugend hat in der Vergangenheit bisweilen gekrankt. Wir begrüßen daher, dass die beiden Senatsverwaltungen sich endlich zugunsten der Kinder und deren Eltern zusammenraufen werden, und falls wider Erwarten doch wieder Kommunikationsprobleme auftreten sollten, sind wir guter Hoffnung, dass zumindest der neue Bildungssenator wegen Spielverzögerung die gelbe Karte zeigen wird.

Für die CDU ist darüber hinaus übrigens eine stärkere Beteiligung von Eltern am schulischen Leben wünschenswert. Unseres Erachtens gehört zur Weiterentwicklung des Bildungswesens auch die Stärkung der erzieherischen Kraft von Familie

und Schule. Die Erziehungspartnerschaft beider ist unerlässlich.

(Beifall bei der CDU)

Der hier heute vom Bündnis 90/Die Grünen vorgelegte Antrag

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Ist gut!)

greift nicht weit genug. Meine Damen und Herren, wir brauchen doch keine Prüfaufträge mehr, wir sind uns in der Koalition ja einig, was wir wollen: Wir wollen die verlässliche Grundschule, und zwar schon in neun Monaten.

(Beifall bei der CDU - Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Schon gestern!)

Im von uns Christdemokraten und der SPD vorgelegten Antrag fordern wir vom Senat die Umsetzung. Die genauen Schritte können wir uns dann in der Deputation für Bildung und in der Deputation für Jugend, Soziales und Senioren berichten lassen. Dahin gehören sie auch. Diese Verwaltungsvorschriften sollten hier nicht im Parlament genau diskutiert werden, wozu haben wir schließlich die Deputationen! Wir werden daher Ihren Antrag, meine Damen und Herren von den Grünen, ablehnen, fordern Sie aber im Sinne der Grundschüler und deren Eltern in Bremen auf, unseren Antrag zu unterstützen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, auch das war eine engagierte Erstrede, Herr Rohmeyer!

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer Betreuungsangebote schulpädagogisch oder gesellschaftspolitisch begründet hat, sah sich noch in den achtziger Jahren, manche von uns erinnern sich noch daran, mit dem Vorwurf der Familien- und Kinderfeindlichkeit konfrontiert. Die Situation hat sich seitdem längst gewandelt. Früher hieß es, man ließe Kinder aufbewahren, ich sehe da hinten eine Kollegin nicken, heute hat sich die Situation bundesweit erheblich verändert.

Bemerkenswert sind übrigens dabei die Begründungen, meine Damen und Herren, und das schließt an die inhaltliche Analyse von Herrn Zachau an. So hat zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft Akademischer Frauenverbände der KMK im November 1994 zusammen mit zehn

weiteren Verbänden ein Papier vorgelegt, in dem sie die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen als Angebotsschulen gefordert hat. Die Begründung setzt die Parteinahme für die Kinder an die erste Stelle. Erst danach kommen die beruflichen Erfordernisse für Mütter und Eltern. Ich zitiere - -.

(Zuruf von der SPD)

Väter, Großeltern, alle, die damit beschäftigt sind, dieses Betreuungsproblem von Kindern zu lösen! Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

„Mit der Umsetzung des Rechtsanspruchs aller Dreijährigen auf einen Kindergartenplatz ab Januar 1996 ermöglichen wir unseren Kindern Gemeinschaftserfahrungen mit Gleichaltrigen, die sie dringend zur Sozialisation brauchen. Dieser Prozess muss im Schulalter konsequent fortgesetzt werden, damit Kinder und Jugendliche außer gemeinsamem Unterricht auch gemeinsame Alltagserfahrungen bewältigen können. Auf diese Weise kann der Tendenz zum isolierten Individuum, das an der Gemeinschaft nur politikverdrossen und konsumierend teilnimmt, langfristig entgegengewirkt werden. Kinder brauchen soziale Lernorte, um als Erwachsene gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu können.“

Als weiteres Indiz für den Wandel möchte ich ein Bollwerk für konservative Familienpolitik anführen, nämlich Bayern. Dort ist die Kultusministerin, Frau Hohlmeier, dabei, Konzepte für ein flächendeckendes Angebot an Betreuung im schulischen Bereich zu erarbeiten. Zur Illustration, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Artikel aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 12. Oktober 1998, der so nett getitelt ist: „Vater Stoiber entdeckt die Realität“!

(Zuruf des Abg. Bürger [CDU])

Herr Bürger, seien Sie vorsichtig, ich bringe noch ein paar Zahlen aus Bayern, die werden Sie erschüttern!

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Hört, hört! Dabei haben sie damit die Wahlen gewonnen!)

Ein aktuelles Beispiel aus Bayreuth aus diesem Jahr: In Bayreuth gab es bisher sieben Gruppen, in denen Kinder nach dem Unterricht betreut wurden. Mittlerweile, durch Zuschüsse, sind fünf dazugekommen. Damit haben wir bei 2500 Grundschülerinnen und Grundschülern 140 Kinder, die nach dem regulären Unterricht betreut werden können. Auch das kann ich leider meinen Kolleginnen und Kollegen von der CDU nicht ersparen: In Hessen sind die Grundschulen zu-

künftig nicht mehr verpflichtet, feste Öffnungszeiten vorzuweisen, Zitat Kultusministerin Wolff, CDU, nachzulesen im „dpa-Kulturdienst“ vom 14. Juni 1999. So werden sie da höchstwahrscheinlich ihre öffentlichkeitswirksame Unterrichtsgarantie finanzieren, die sich allerdings ja auch ziemlich an der Realität bricht.

Wir wissen, meine Damen und Herren, dass die Betreuungsangebote gemacht werden müssen, weil viele Eltern es gewohnt sind durch die Tageseinrichtungen, die die Kinder von drei bis sechs Jahren durch Rechtsanspruch in Anspruch nehmen können, dass sie dieses Betreuungsrisiko nicht tragen müssen. Von daher bin ich ziemlich sicher, dass dieses Betreuungsloch, ein ziemlich großes Betreuungsloch, das jeder von uns, der Kinder hat, selbst erlebt hat, geschlossen werden wird, übrigens in der gesamten Bundesrepublik. Hier wird an Konzepten gearbeitet, und, wie wir sehen, die Diskussion hat mittlerweile auch unser Parlament erreicht.

In Hamburg übrigens, Kollege Zachau, haben wir nicht die volle Halbtagschule. In Hamburg heißt das Ganze verlässliche Halbtagsgrundschule. Ich kann Ihnen am Beispiel Hamburg folgende Zahlen liefern: Horte in Schulen an 41 Standorten, pädagogischen Mittagstisch an 35 Standorten, das heißt dreieinhalb Stunden nach Schulschluss, insgesamt wird in Hamburg ein Drittel aller Grundschulen mit zusätzlichen Betreuungsangeboten ausgestattet. So weit auch zur Begrifflichkeit! Das geht übrigens durch die ganze Republik bunt durcheinander, und manche verstehen unter verlässlicher Grundschule anderes als andere.

Deshalb haben wir als SPD eine Große Anfrage eingebracht, um eines unserer wichtigsten politischen Themen, nämlich Verlässlichkeit von acht bis 13 Uhr, hier im Parlament zu debattieren. Der Bedarf ist da. Die Horte haben in Bremen 700 Absagen erteilen müssen. Herr Dr. Kuhn, wenn Sie dann so weit sind, werden wir die verlässliche Grundschule eingeführt haben, und dann werden Sie Ihr Kind dort am Vormittag zuverlässig untergebracht wissen. Sie werden die Früchte der Arbeit der großen Koalition ernten können,

(Beifall bei der SPD - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bedanke mich!)

und ich kann Ihnen dazu nur gratulieren, weil ich weiß, wie schwierig es gewesen ist, berufstätig mit zwei Kindern die Probleme von Unterrichtsausfall et cetera durchzustehen. Das sage ich Ihnen hier von dieser Stelle schon einmal zu.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen])



Heute sind unter 20 Prozent der Kinder in Horten untergebracht.

Ich komme zum Antrag der Grünen! Herr Zachau, die Zeit heilt manche Wunde, das weiß ich. Ich erinnere mich gut an unsere gemeinsame Deputationssitzung mit der Deputation Soziales vom 30. Juni 1999, in der Sie unisono gesagt haben, ich habe das Protokoll zufällig auch dabei, dass Sie eine verlässliche Betreuung, das heißt auch eine Kooperation zwischen Schule und Hort, nicht für durchführbar, für eine Mogelpackung hielten, ich erinnere mich an so böse Worte wie wegschließen et cetera. Heute haben Sie dafür gesprochen, dass eine Kooperation zwischen Schule und Hort notwendig und auch ein richtiger Weg ist. Darüber freue ich mich.

Ich persönlich hätte Ihren Antrag durchaus freundlich an die Deputation überweisen können. Ich finde ihn nämlich vernünftig. Die Fragen, die Sie dort stellen, werden ja auf der Grundlage unserer Großen Anfrage im Dezember beantwortet werden. Der geschätzte Koalitionspartner hat Wert darauf gelegt, dass wir anders verfahren.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Naturgemäß!)

Das ist nicht naturgemäß! In diesem Fall - -.

(Zuruf des Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen])

Herr Mützelburg, die Frage, die wir uns politisch stellen, ist doch: Was schadet es? Der Sache insgesamt schadet es gar nichts, wenn wir den Antrag der großen Koalition beschließen, denn wir werden hier sowieso im Dezember das Konzept in einer Debatte erörtern, und dann werden wir dieses Konzept, das wir doch noch gar nicht vorliegen haben, und Ihre Bitte war doch, dass dieses Konzept erarbeitet wird, das wird auch passieren, erörtern, dann werden wir eventuell vermutlich beschließen.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich halte es auch für möglich, dass wir es mit den Stimmen der Grünen beschließen, denn das Ziel, das hat sich eigentlich bei der Debatte gezeigt, ist doch gleich: Wir möchten eine verlässliche Schule von acht bis 13 Uhr. Ich habe niemanden hier im Parlament gehört, der dagegen gesprochen hat.

(Beifall bei der SPD - Vizepräsident Dr. Kuhn übernimmt den Vorsitz.)

Die SPD erwartet ortsangepasste bedarfsorientierte Modelle, die auch vor Ort abgestimmt worden sind. Bei den gemeinsamen Besuchen,

die unser jugendpolitischer Sprecher Frank Pietrzok und ich mittlerweile aus den mühseligen Erfahrungen der letzten vier Jahre gemeinsam machen, haben wir festgestellt, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die Kooperationsbereitschaft im Interesse der Kinder und Eltern durchaus da ist. Das heißt, sowohl die Hortler als auch die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen haben gesagt, sie wollten miteinander kooperieren. Sie machen sich aber keinen Begriff davon, was wir bei diesem Rendezvous mit der Realität auch erleben mussten, nämlich, dass Schule und Hort vorher, obwohl zum Beispiel nur 50 Meter voneinander entfernt, noch nie miteinander gesprochen haben. Sie kannten sich gar nicht. Von daher glaube ich, dass sich nicht nur die Schulen, sondern auch die Einrichtungen Hort, Kindertagesstätte durchaus weiterentwickeln könnten.

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Freizeitheime!)

Meine Damen und Herren, die verlässliche Grundschule ist ein wichtiges und hohes Ziel, und das gerade in Zeiten knapper Kassen. Ich kann mich doch hier nicht hinstellen und alles fordern, und zwar sofort, und dabei einen Monat vor den Haushaltsberatungen genau wissen, wie die öffentlichen Haushalte aussehen. Diese Verantwortung müssen alle, auch die Opposition, mit übernehmen.

Wir haben uns in den letzten vier Jahren am Ziel verlässliche Grundschule fast die Zähne ausgebeissen. Es wurde geschoben, es war in einer Pipeline von Modellversuchen und Warteschleifen. Ich bin nach den zahlreichen Besuchen und Gesprächen, auch nach den Gesprächen, die wir gemeinsam mit den Ressorts Soziales und Bildung geführt haben, davon überzeugt, dass wir das Ziel, verlässliche Grundschule von acht bis 13 Uhr, und zwar für alle 72 Grundschulen, in der Stadtgemeinde Bremen erreichen können. Ich bin auch davon überzeugt, dass wir weiter daran arbeiten müssen, darüber hinausgehend Angebote zu machen, die ein Mittagessen und eine Betreuung am Nachmittag umfassen, um das, was Herr Zachau hier geschildert hat, nämlich dass Kinder häufig bis sechs Uhr abends,

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: 16 Uhr!)

16 Uhr meinethwegen, aber manche vielleicht auch länger, nicht wissen, wohin sie gehen können, zu berücksichtigen. Das heißt also, dass über den Unterricht hinaus ebenfalls für die Kinder, im Interesse der Kinder eine Betreuung organisiert werden muss.

(Glocke)

Ich bin sicher, Herr Präsident, das ist mein letzter Satz, dass wir dieses Ziel bereits, ich wage mich einmal ein bisschen weit heraus, im ersten Jahr des nächsten Jahrtausends erreicht haben werden. Ich kann von dieser Stelle aus nur sagen, Herr Senator, möge es gelingen, Frau Senatorin!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Hövelmann, ich habe Ihnen sehr genau zugehört, und ich bin ehrlich gesagt ein bisschen entsetzt über Ihren Zynismus, den ich mindestens in der ersten Hälfte der Rede vernommen habe.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Bei wem?)

Bei Ihnen! Sie erwecken den Anschein, als ob das, was jetzt für diese Legislaturperiode in der Koalitionsvereinbarung steht, nur bei Ihnen auf Unterstützung trifft. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir in der letzten Regierungszeit eine Kooperationsvereinbarung zwischen Jugend und Bildung gemacht. Diese beiden Häuser waren damals SPD-geführt, waren, soweit ich mich erinnern kann, immer SPD-geführt und sind auch jetzt SPD-geführt. Dass wir noch immer nicht die Schritte vorangekommen sind, die wir uns vorgestellt haben, aus dem Schulbereich, aus dem Jugendbereich, aber vor allen Dingen für Kinder und Eltern, ist, glaube ich, zum wesentlichen Teil diesen beiden Ressorts anzulasten.

(Beifall bei der CDU)

Von daher glaube ich nicht, dass Sie mit einem Fingerzeig auf Bayern zu uns zeigen müssen, sondern wir sind in Bremen, und ich bin ganz sicher, dass es durch die Vereinbarung in der Koalitionsvereinbarung nun auch wirklich mit Leben erfüllt wird und wir auch zu entsprechenden Ergebnissen kommen. Ich erinnere mich, schon als Dr. Scherf noch Jugendsenator war, gab es Bestrebungen, dort fachlicherseits zu einer Zusammenarbeit zu kommen, aber die Klassentüren waren zu. Es gab keine Berührungsnötigkeit und große Ängste, und auch dort, glaube ich, müssen wir sehen, dass wir den betroffenen Erzieherinnen und Erziehern, aber auch den Lehrerinnen und Lehrern, die da zusammenkommen, Zeit geben, ein Stück dieses Weges mit uns gemeinsam zu gehen. Ich glaube, die Zeit ist jetzt reif, und deswegen steht es in der Koalitionsver-

einbarung, und wir müssen mit allem Nachdruck dafür sorgen, dass jetzt die Umsetzung erfolgt.

Ich will noch etwas sagen. Sie kommen aus dem Bereich Bildung und wissen vielleicht nicht so ganz genau, was im Kinder- und Jugendbereich doch auch die ganze Zeit über entwickelt worden ist, weil wir natürlich wissen, welche Bedürfnisse Kinder im Grundschulalter haben, weil wir sie ja vorher in den Kindergärten gehabt haben. Wir haben nicht umsonst unsere Hortbetreuung entsprechend ausgeweitet, auch kreativ mit den verschiedensten Angeboten, die notwendig sind, die Eltern nachfragen, die Eltern für ihre Kinder brauchen und die sie auch bezahlen können. Wir haben eine durchschnittlich fünfzehnprozentige Hortversorgung mit sehr starken Schwerpunkten in den sozial benachteiligten Gebieten und in den anderen sehr viel weniger Hortangebote, so dass auch jetzt die meisten Kinder am Nachmittag nicht unversorgt sind, weil sie im Hort angemeldet sind und dort eine Betreuung haben.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: 700 Absagen, das hat mir Frau Dr. Rose gerade noch bestätigt! Das ist unheimlich viel!)

Das ist gar keine Frage, dass wir da noch mehr Plätze bräuchten, aber gerade jetzt, weil wir wissen, dass wir eine Zusammenarbeit organisieren wollen, wollen wir auch keine neuen Gebäude bauen, sondern wir wollen jetzt schauen, wie wir die vorhandenen Ressourcen besser bündeln

(Beifall bei der CDU)

und die Räumlichkeiten nutzen können, und deswegen ist Eile geboten, gerade in dem Bildungsbereich, um endlich diesen Schritt zu tun, damit wir auch diese 700 Kinder, die wir jetzt dort nicht versorgen können, aber mit anderen Angeboten, die wir haben - ich habe gesagt, wir haben einen pädagogischen Mittagstisch, wir haben offene Angebote, wo sehr wohl auch andere Möglichkeiten bestehen -, jedenfalls einen Teil dieser Kinder dort noch mit betreuen. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes zum Antrag der Koalition: Mit der Begründung, die Frau Hövelmann hier gegeben hat, habe ich meinen Kollegen auch vorher die Zustimmung empfohlen gehabt. Das schadet ja nicht, und das kann man ruhig machen. Ich denke aber, zur Gestaltung gehört auf Dauer mehr, als Sachen zu

beschließen, die nicht schaden. Da muss man auch manchmal in Konflikte gehen.

Frau Hövelmann, dass Sie die Deputations-sitzung, in der es um diesen weltberühmten Kooperationsvertrag zwischen Jugend und Soziales ging, hier in dieser Form zitieren, ist schon reichlich abgebrüht, um nicht zu sagen frech. Es ging damals um den Konflikt einer gesetzlichen Verpflichtung, eine Hortbetreuung sicherzustellen. In diesem Kontext haben wir diskutiert, das war der Hintergrund. Davon einmal ganz abgesehen, selbst wenn ich mich so benommen habe, wie Sie das heute behaupten, dann frage ich: Was ist eigentlich aus diesem Kooperationsabkommen geworden? Wo wird denn wirklich kooperiert?

Es knackt doch zwischen den beiden Ressorts nach wie vor, da kommt doch nichts Vernünftiges zustande. Sie sollten lieber einmal dorthin schauen, meinetwegen haken Sie mich dabei ab, dann würden Sie wenigstens einmal ein Problem lösen, das wäre doch schon einmal etwas.

(Abg. Frau Wangenheim [SPD]: Da sind wir dabei!)

Gut fand ich in der Debatte, dass sowohl Herr Rohmeyer als auch Sie bestätigt haben, dass die derzeitigen vollen Halbtagschulen für diese Legislaturperiode in ihrem Bestand nicht gefährdet sind. Das finde ich ausgesprochen gut. Schlecht fand ich die Sache mit dem Geld. Ich habe ja das Glück, dass ich mich etwas intensiver mit dem Problem auseinandersetzen muss. Wenn ich dann erlebe, dass im Haushalts- und Finanzausschuss jetzt eine Behörde schon mehrere Organisationsgutachten in Folge benötigt, die 3,5 Millionen DM kosten - pro Beschäftigten ist das ein Gutachtenwert von zirka 17.000 DM, die entwickeln sich seit Jahren -, dafür ist völlig unstrittig Geld vorhanden, da gibt es einen finanziellen Nachschlag. Ich kann Ihnen noch ein paar weitere Beispiele aufzählen.

Sie setzen einfach die Prioritäten falsch. Dort, wo es um die Behörden geht, spielt Geld keine Rolle, da wird alles hingegeben. Das Siemens-Hochhaus, das Polizeihaus, die Bürgermeister-Smidt-Straße, das Rhodarium, und ich hole gleich die Liste mit diesen kapitaldienstfinanzierten Gräueltaten, über die wir uns morgen noch unterhalten. Das Geldausgeben erfolgt nicht nach Naturgesetzen, sondern Sie müssen sich einfach einmal politisch entscheiden, was Sie wollen, ob Sie bereit sind, für Kinder und Jugendliche wirklich Investitionen zu tätigen, oder ob Sie hier nur immer denselben Glaubenssatz verkünden, in Beton investieren ist gut, und das reicht. Das muss

langsam einmal politisch geklärt werden, und das ist zwischen Ihnen überhaupt nicht geklärt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Zusammenarbeit ist nur praktikabel, wenn sie auf einer Kooperation zwischen den beiden Einrichtungen beruht. In der letzten Legislaturperiode ist beschlossen worden, sie haben Zusammenarbeit angeordnet. Das ist die Beschlusslage gewesen, Hort und Schule kooperieren, und ab Datum X wird das vollzogen, wenn sie das allein nicht hinbekommen. So geht das nicht. Wir Grüne haben gesagt, es muss ein Angebot sein, das muss intern ausgeschrieben werden. Die Bedingungen werden vorgegeben, und die Einrichtungen können sich auf dieser Basis entwickeln, wenn die Einrichtungen das wollen, vor Ort, im Interesse der Kinder. Das scheint mir der einzige Weg zu sein, wie das geht, über Anordnungen geht das nicht.

Ich möchte Sie nur daran erinnern, welchen Aufwand es in Niedersachsen gegeben hat, weil jemand gemeint hat, zentral anordnen zu müssen. Im Laufe des Verfahrens hat das die Kultusministerin von Niedersachsen gemerkt und korrigiert und ist wesentlich differenzierter an das Problem herangegangen. Aber es hat unendlich viel Porzellan zerschlagen, und ich möchte Sie wirklich bitten, hier nicht unnötig Bereitschaft kaputtzumachen.

Meine Aufforderung ist also: Erstens, setzen Sie endlich die richtigen Prioritäten beim Geldausgeben, und sagen Sie nicht immer, Geld ist nicht da! Es wird im Moment reichlich herausgeschüttet in Bremen, und ich sage, es gibt dazu Alternativen. Zweitens, beziehen Sie die Leute in den Einrichtungen mit ein, und entwickeln Sie mit ihnen gemeinsam etwas! Wenn Ihr Antrag der erste Schritt sein soll, was ich immer noch nicht richtig glauben kann, dann, da können Sie sicher sein, werden wir Sie auch unterstützen. - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Piotrzek.

(Zurufe von der SPD)

Umgekehrt? Ein schlechtes Beispiel verdirbt die Sitten! Ich entschuldige mich!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da benutzen wir hier einmal die Technik, um das Ganze als Sprachlabor zu benutzen. Mein Name ist Frank Pietrzok. Ich beab-

sichtige nicht zu heiraten, ich werde meinen Namen behalten.

(Heiterkeit - Abg. Focke [CDU]: Das kann man aber auch mit Heirat!)

Zur Sache nur ganz kurz, weil es auch mir am Herzen liegt, dass wir im Moment genau diesen Sachverhalt nicht zerreden! Ich habe im Augenblick wirklich den Eindruck, dass hier vor lauter Bedenkenträgerei im Grunde genommen das Projekt sehr stark in den Hintergrund tritt. Ich sehe die Sache so, unser Projekt der Betreuung der Kinder an den Schulen und anderswo ist eigentlich eines der größten Projekte, das die Sozialdemokratie überhaupt für die kommende Legislaturperiode vorhat.

(Beifall bei der SPD)

Es ist unser Projekt,

(Abg. Eckhoff [CDU]: Die Zeiten der Alleinregierung sind vorbei!)

und ich hoffe, dass Sie da auch mitmachen, und ich sehe ganz große Möglichkeiten dazu, dass wir dieses Projekt auch hinbekommen. Ich glaube, dass das deutlich unspektakulärer wird, als Sie das im Augenblick mit Ihrer skandalisierenden Weise dargestellt haben, sondern ich erwarte, dass wir da eine ganz konkrete Sacharbeit machen. Ein besonders schwieriges Projekt ist es natürlich schon, deswegen, weil wir hier in Bremen zurzeit ein Sanierungsprogramm haben, und dieses Sanierungsprogramm führt dazu, dass wir uns natürlich auch ein paar Gedanken mehr machen müssen, als wir es früher machen mussten.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Kollege Pietrzok, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Rohmeyer?

Abg. **Pietrzok** (SPD): Ja, bitte!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Nur eine Frage! Frau Hövelmann hat vorhin von den Betreuungseinrichtungen aus Bayern zitiert. Können Sie mir zustimmen, dass in Bayern die Sozialdemokratie in der Opposition ist und dass somit Kinderbetreuung eben parteiübergreifend ist und nicht einzig Domäne der Sozialdemokratie?

Abg. **Pietrzok** (SPD): Ich kann Ihnen im Hinblick auf die bayerischen Regierungsverhältnisse zustimmen und hoffe, dass Ihre zweite Frage durch

Ihr konkretes Verhalten sich dann auch von selbst beantwortet.

(Beifall bei der SPD - Abg. Bürger [CDU]: Den Antrag haben wir aber initiiert!)

Noch einmal: Bei der verlässlichen Grundschule geht es uns um ein sehr, sehr großes politisches Projekt, und das wird relativ unspektakulär eingeleitet werden. Ich vermute, dass es einfach einmal in der Art und Weise geht, dass wir uns in Kürze darüber unterhalten müssen, welche Ressourcen insgesamt bereitgestellt werden. Es geht dabei um Ressourcen aus dem Bereich Jugend und Soziales einerseits, es geht um den Bereich der Bildung andererseits. Wenn man in dem Bereich die Summen ausgehandelt hat, dann wird es darum gehen, dass man die konkreten Konzepte entwickelt, die es da zum Teil schon gibt, dass man sie weiterentwickelt und versucht, sie in Bereiche zu übertragen, wo sie noch nicht funktionieren.

Ich erwarte, dass es ungefähr fünf bis sechs verschiedene Typen von Kooperation mit KTH, mit Horteinrichtungen und mit Schulen geben wird, die man als Ansatzpunkte für unsere Politik fahren kann, und ich hoffe ebenso wie Frau Hövelmann, dass wir da schon im nächsten Jahr auf Erfolge verweisen können und eine gute Zusammenarbeit mit der CDU haben werden. Wenn ich Sie so sehe, dann mache ich mir richtig Hoffnungen! - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch ganz kurz zu der Haushaltssituation und zu dem Hinweis! Verehrter Kollege Zachau, als Vorsitzender des Haushaltsausschusses müssten Sie das wissen. Ich möchte auch gern, dass nicht immer wieder transportiert wird, dass an Bildung einmal wieder nur gespart wird. Wir haben Signale gesetzt, und wir werden in den Haushaltsberatungen hier im Parlament als große Koalition einen deutlichen Schwerpunkt für Bildung setzen. Wir haben bei 50 Millionen DM Stadtreparatur gesagt, 30 Millionen DM gehen an Bildung. Wir haben gesagt, die anerkannte Unterfinanzierung im Bildungsbereich muss ausgeglichen werden.

Natürlich ist das keine üppige Situation, aber diese schwierige Situation, die wir in den letzten vier Jahren hatten, als wir Heizkosten durch Schul-

verkäufe bezahlen mussten, werden wir so nicht haben. Wir sind im Bildungsbereich handlungsfähig. Das ist ein Ergebnis der Schwerpunktsetzung im Senat und vorher der Schwerpunktsetzung in den Koalitionsvereinbarungen durch CDU und SPD.

Von daher können wir uns doch eigentlich darüber freuen, die wir hier alle im Parlament sagen, Bildung ist eine Zukunftsaufgabe, dass trotz der schwierigen Situation und trotz der 800 Millionen DM, die wir insgesamt einsparen müssen, hier mit Blick auf die Zukunft in Verantwortung für die Kinder diese Schwerpunkte gesetzt worden sind. Deshalb, Herr Zachau, erzählen Sie den Leuten nicht immer, dass Bildung kaputtgespart wird. Im Gegenteil, wir setzen hier einen deutlich sichtbaren Akzent. Das finde ich einfach gut so, und dafür möchte ich mich hier bei Ihnen, Kolleginnen und Kollegen, auch noch einmal bedanken.

(Abg. Bürger [CDU]: Aber gemeinsam!)

Das habe ich deutlich gesagt, dass wir das gemeinsam gemacht haben!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stelle trotz der engagierten Redebeiträge einen großen Konsens im Haus fest. Das muss man betonen, denn sonst entsteht ja hier der Eindruck, als wenn alle Fraktionen nun erstens das Etikett selbst beanspruchten oder zum Teil ganz unterschiedliche Auffassungen von dem Problem hätten. Ich stelle jedenfalls einen hohen Konsens im Haus fest, wenn es darum geht, dass die Kinder jetzt ab dem nächsten Schuljahr eine verlässliche Grundschule erhalten sollen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist erst einmal das Erste und Wichtigste. Zweitens, und da muss ich dem Abgeordneten Zachau nicht widersprechen, sondern ich muss ihm beipflichten: Das, was er dargestellt hat, ist das, was ich auch täglich erlebe, wenn ich an Schulen gehe. Sie haben das hier völlig korrekt dargestellt. So erlebe ich auch die Schullerwirklichkeit. Die ist allerdings aus verschiedenen Gründen beängstigend. Ich darf nur nicht bei irgendeinem Bürger, wenn ich offen und ehrlich sein will, den Eindruck erwecken, dass wir im Paradies wären und Geld ohne Ende zur Verfügung hätten. Jeder weiß, so wie Sie das eben gesagt

haben, Frau Hövelmann, wie sich die finanzielle Lage des Landes darstellt, und hier einem Bürger zu sagen, das ist kein Problem, wir machen das bis 16 Uhr oder vielleicht bis 18 Uhr, für Spätabholer 20 Uhr, ist völlig ausgeschlossen.

Es ist ein Kraftakt, der viel Kreativität und Solidarität beider Behörden erfordert, um es ohne zusätzliche Mittel hinzubekommen, jetzt den Eltern, speziell den allein Erziehenden, aber auch den anderen, bei denen die Frau oder der Mann halbtags arbeitet, die Möglichkeit zu geben zu sagen, ich kann mich darauf verlassen, die Schule ist von acht bis 13 Uhr für meine Kinder da. Sie passen auf die Kinder nicht nur auf, sondern sie machen auch eine qualitative Zeit.

Ich muss genau aufpassen, was ich sage, damit ich nicht anschließend hier zitiert werde, denn wir werden das nicht nur allein mit Lehrern darstellen können. Das würde ich sicherlich herzlich gern machen, aber wir haben das Geld dafür nicht.

(Abg. Bürger [CDU]: Das ist auch nicht notwendig!)

Herr Zachau, wir wollen kein Billigmodell, aber wir wollen ein Kreativmodell,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

mit dem wir uns kreativ an einen Tisch setzen und überlegen, was wir im Interesse der Kinder, die sind entscheidend, das haben Sie auch gesagt, und da weiß ich ja, dass wir auf einer Wellenlänge sind, tun können.

Die Interessen der Kinder sind für uns entscheidend, und da wollen wir versuchen, die elementaren Dinge, die Sie auch erfahren haben, wenn Sie Grundschulen besuchen, anzugehen. Die Kinder können nicht mit einer Schere umgehen, sie können nicht auf einem Bein hüpfen, das sind Dinge, die wir an unseren Grundschulen sehen, wenn wir in die dritten und vierten Klassen gehen, das ist ja kaum zu glauben! Aber da brauche ich doch nicht einen ausgebildeten Lehrer, wenn ich den Kindern dort solche Dinge während der Zeit nach dem Unterricht vermitteln möchte, damit ich nicht von Unterricht spreche. Da müssen wir sehr kreativ sein.

Ich denke auch, ein Schwerpunkt wird im Computerunterricht sein. Sie wissen, dass ich da einiges bewegen will. Da muss ich auch nicht einen Lehrer holen, wenn mir ein Lehrer am Alten Gymnasium sagt, wenn es um richtig schwere Probleme geht, da haben wir zwei Schüler der Oberstufe, die fragen wir dann. Ich habe mich darüber gefreut, dass er so ehrlich war. Da kann ich

auch sehr wohl mit Studenten oder Oberstufenschülern arbeiten, wenn es zum Beispiel darum geht, in einer Grundschule die ersten Schritte zum Computer zu finden. Da würde ich sehr gern Kreativlösungen bevorzugen. Das sollen keine Billiglösungen für unsere Kinder sein, sondern wenn das Geld nicht so üppig da ist, dann muss man ein bisschen den Kopf anstrengen und sich Gedanken machen, wie man mit wenig Geld etwas wirklich Gutes hinbekommt.

Ich muss noch einen Satz sagen zur Freiwilligkeit der verlässlichen Grundschule. Ich habe das der Debatte bisher nicht entnommen, dass allen klar ist, dass wir von einer Freiwilligkeit sprechen. Wir zwingen niemanden dazu, sein Kind bis 13 Uhr in der Schule zu lassen. Es gibt viele Eltern, die mich schon angesprochen und gesagt haben, ich möchte aber gern, dass mein Kind nach Hause kommt, das ist kaputt, wenn es drei, vier Stunden in der Grundschule als Erstklässler hinter sich gebracht hat. Ich möchte, dass mein Kind nach der Schule zurück nach Hause kommt und mit dem Freundeskreis zu Hause oder mit den Geschwistern zu Hause Familienleben erfährt. Ich finde, das ist absolut legitim, und da werden wir nicht sagen, du musst aber hier jetzt bis 13 Uhr in der Schule bleiben.

(Beifall)

Vielleicht noch einen letzten Satz zu den Eltern und der Erwartungshaltung der Eltern! Ich beklage - ich glaube, mit dem großen Teil des Hauses -, dass sich immer mehr Eltern aus der Erziehungsarbeit verabschieden. Aber, Herr Zachau, wir dürfen es ihnen auch nicht so einfach machen. Wenn wir sagen, also, bitte schön, demnächst noch bis 16 Uhr, und wir waschen und duschen die Kinder noch, bevor wir sie nach Hause schicken, so geht es nicht!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir müssen im Gegenteil auf die Eltern zugehen und sie an ihre Verantwortung für die Kinder erinnern

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und sie dazu bringen, dass sie die Kinder morgens wecken und den Kindern morgens auch ein Frühstück anbieten, damit sie die Kinder auch entsprechend auf die Schule vorbereiten. Da dürfen wir nicht so tun, als wenn wir für alles verantwortlich sind, sondern wir müssen mit den Eltern, mit den Schulen, mit den Lehrerinnen und Lehrern reden, dass diese Verantwortungslosig-

keit, so muss ich es definieren, möglichst umgesteuert wird von der gesamten Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU - Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung?

**Senator Lemke:** Selbstverständlich!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank! Herr Senator, gestehen Sie mir zu, dass es nicht darum geht, flächendeckend für alle ein solches Angebot zu machen, dass aber auf der anderen Seite die Realität einfach so ist, wie sie ist, und Eltern gerade in dieser Klientel manchmal schlicht und einfach nicht erreicht werden, dass es für uns dann schon eine Frage ist, wie gehen wir dann mit den Kindern um? Sagen wir ihnen, Pech gehabt, oder versuchen wir, mit den Problemen umzugehen, ohne darauf zu verzichten, bei den Eltern die entsprechende Verantwortung einzufordern?

**Senator Lemke:** Ich denke, dass das wichtigste Grundübel die gesellschaftlichen Ursachen sind, die dazu führen, dass Eltern morgens keine Lust haben aufzustehen. Das ist meistens damit verbunden, dass sie in Arbeitslosigkeit leben, dass sie Alkoholprobleme zu Hause haben, und diese elementaren gesellschaftlichen Ursachen müssen wir alle gemeinsam bekämpfen, egal an welcher Stelle wir stehen!

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Grundübel, meine Damen und Herren!

Aber dennoch bin ich der Auffassung, dass das Entscheidende ist, dass wir an die Eltern heran müssen. Das können wir nur über die Schulen. Wir dürfen aber nicht sagen, dass wir für alles verantwortlich sind, Herr Zachau! Dann würden wir geradezu die Eltern auffordern, sich noch weiter aus der Erziehung ihrer Kinder zu verabschieden. Das kann nicht Sinn und Aufgabe von Bildungspolitik sein!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zum Abstimmungsprozess muss ich Ihnen sagen, dass es sehr schwierig ist, aber das ist normal, denke ich, und wir sind auf einem sehr, sehr guten Weg. Wir wollten eigentlich heute, vielleicht schaffen wir das sogar auch noch, eine Vereinbarung mit dem Ressort für Soziales und Jugend unterzeichnen. Der Prozess ist im Grunde genommen abgeschlossen. Es ist nicht ganz

einfach, das muss ich deutlich sagen. Aber das ist auch sehr deutlich geworden, wenn man sich vorstellt, dass hier ein Hort ist und daneben eine Schule und die sich noch nicht einmal gegenseitig kennen, geschweige denn das Tor aufschließen können, um einmal einen gemeinsamen Mittagstisch abzuhalten, dann muss man sich nicht wundern, dass diese Dinge sehr, sehr schwer zu lösen sind.

Ich stimme Ihnen aber zu, Herr Zachau, das darf ich Ihnen noch sagen, das Wichtigste ist der Konsens. Es kann nicht sein, dass wir von oben anordnen und dann erwarten, dass das an 72 Grundschulen läuft, sondern das geht nur im gemeinsamen Konsens mit den Schulen und mit den Eltern. Diese müssen wir alle an einen Tisch bekommen, und dann bin ich ganz sicher, so wie der Konsens sich heute im Haus darstellt, dass wir das auch schaffen! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/36 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/36 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/57 S abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/57 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

**Keine weitere Vorentscheidung in den Hafengebietern rechts der Weser durch aktuelle Grundstücksverkäufe**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 1999 (Drucksache 15/41 S)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir verlangen heute noch einmal eine Debatte über die Art und Weise, wie man mit den Grundstücken in den alten Hafengebieten umgeht. Es ist nicht das erste Mal, dass wir in den letzten Monaten darüber reden. Das hat einerseits etwas mit unserer Hartnäckigkeit zu tun, hier endlich zu einer anderen Öffnungsperspektive zu kommen, aber es hat auch etwas mit der Hartleibigkeit des jetzigen Ressorts Wirtschaft und Häfen und des ehemaligen Häfenressorts zu tun, sich hier einfach nicht wirklich bewegen zu wollen und gewisse Öffnungsperspektiven immer wieder zu vereiteln.

Ich möchte heute keine Debatte über Details führen, aber es ist der Zeitpunkt, sich noch einmal sehr grundsätzlich zu fragen, wie man jetzt vor dem Hintergrund, dass ein Rahmenkonzept erarbeitet werden soll, aktuell in den Grundstücksdebatten in den alten Hafengebieten Stellung bezieht. Hat man den Mut, endlich zu einer zukünftigen Entwicklung zu kommen und auch Strukturwandel in den alten Hafengebieten zu betreiben? Hat man den Mut zu einer visionären Stadtentwicklungspolitik, oder bewegt man sich doch nur wieder in den alten eingefahrenen Bahnen?

Sie wissen, wir haben es mit einer Gesamtfläche von über 300 Hektar zu tun, das ist eine strategisch äußerst spannende Fläche für die Entwicklung dieses ganzen Areals oder eventuell sogar eines neuen Stadtteils.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte Sie daran erinnern, dass im Wahlkampf auch Herr Bürgermeister Scherf mit der Neubelebung, der Revitalisierung der Hafengebiete Wahlkampf gemacht hat. Die SPD ist auch so noch einmal in der Stadtöffentlichkeit präsent gewesen und hat solch ein Plakat gezeigt, weil sie gesagt hat, es macht einfach Sinn, über solche qualitativen Veränderungen nachzudenken, sie anzumahnen und nicht nur in der Diskussion zu belassen, sondern alles daranzusetzen, solch eine Entwicklung auch wirklich einzuleiten.

Die Koalitionsvereinbarung, ganz in diesem Sinne, wie man das dann auf Drängen der SPD erwarten konnte, hält fest, dass es ein Rahmenkonzept geben soll, das jetzt entwickelt werden soll, und alle möglichen Formen einer höherwertigen Nutzung - nämlich zukunftsorientierte Dienstleistung und Gewerbeansiedlung, Wohnen am Wasser und Freizeitaktivitäten - sollen in die Prüfung einbezogen werden.

Ich frage mich und ich frage Sie vor allem, ob eigentlich noch irgendetwas von dieser Absichtserklärung gilt. Bei dem, was man jetzt vernehmen muss - und mit Verlaub, Herr Kollege Sieling, da muss Ihnen doch eigentlich der Kamm schwellen -, muss man doch den Eindruck gewinnen, dass das Ressort wieder ganz in die andere Richtung steuert. Es dringen Informationen durch, dass ein neues Grundstück, von uns aus gesehen hinter dem Großmarkt, der dort leider angesiedelt werden soll, jetzt schon wieder an die Firma Hammeico verkauft werden soll. Damit zerstört man die Möglichkeiten einer höherwertigen Nutzung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit verbaut man natürlich auch die Möglichkeiten, dieses Gelände wirklich anders zu nutzen. Was tut man noch, wenn man jetzt solch eine Firma dort ansiedelt? Dann ist man nämlich weg von der Orientierung an modernen Dienstleistungen, die eher umweltfreundlich sind, die nicht gerade mit Schwerlastverkehr anfahren müssen. Bei dieser Firma geht es aber geradezu darum, dass zusätzlicher Schwerlastverkehr in den Stadtteil und dann auch in die alten Hafengebiete gezogen wird. Man belastet den Stadtteil zusätzlich, halst ihm noch mehr Schwerlastverkehr auf und vereitelt damit dann auch die Chancen auf eine andere Entwicklung. Das ist doch keine wirklich zukunftsgerichtete Entwicklung, die Sie auch für sich in Anspruch genommen haben, wie Sie diese Gebiete entwickeln wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für mich betreibt der Senat Augenwischerei! Nach außen verkündet man dieses Rahmenkonzept, das Entwicklungsmöglichkeiten prüft, und de facto geht man an den entsprechenden Gremien, wie auch an dem Beirat in Walle, vorbei und schafft einfach Fakten, erbost die Menschen dort, sowohl die zuständigen Politiker als auch die Anwohner vor Ort, weil man nicht einmal gewillt ist, die eigenen Beschlüsse, die man gefasst hat, dann wirklich umzusetzen.

Jetzt kommt noch hinzu, und das finde ich besonders empörend, wie mit den Bietergemeinschaften umgegangen wird! Am 3. November, das ist noch nicht lange her, wird diesen mitgeteilt, dass sie nun behandelt werden wie alle anderen Investoren auch. Sie mögen sich doch bitte da irgendwie auf dem Markt bewegen und sich um Grundstücke bewerben. Man hatte ihnen aber etwas ganz anderes zugesagt, nämlich dass sie an der Entwicklung dieses Rahmenkonzeptes mit den Ideen, die sie entwickelt haben, beteiligt würden. Was ist denn nun damit? So kann man doch mit Bietergemeinschaften und damit mit Vertretern von Firmen, die in dieser Stadt eine wichtige Rolle spielen, nicht umgehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat drängt die Bietergemeinschaften geradezu heraus aus diesem Verfahren, und auch damit schwächt man das Potential an Stadtentwicklungsperspektiven und für diese Gebiete, das man sich doch gern auf die Fahnen schreiben will.

Wir fordern Sie auf, kehren Sie zu Ihrer alten Zusage den Bietergemeinschaften gegenüber zurück! Man kann sie hier nicht monatelang planen lassen und sie dann so behandeln. Das ist ein Schlag ins Gesicht dieser Bietergemeinschaften, und mit denen muss man anders umgehen.

Für uns gibt es daraus nur eine Konsequenz: Wenn dieses Rahmenkonzept erarbeitet wird, und das ist für Februar angekündigt worden, dann muss man jetzt von weiteren Grundstücksverkäufen Abstand nehmen. Man kann nicht auf der einen Seite das verkünden und gleichzeitig Fakten schaffen, wie es auch in der Altmanier von Herrn Markus immer der Fall gewesen ist, sondern dann muss man jetzt den Mut haben, auch diese Phase noch abzuwarten, um dann auch dieses Konzept wirklich hier beraten und beschließen zu lassen. Vorher darf man aber nicht zu irgendwelchen Festlegungen kommen, weil man sich damit alle Möglichkeiten verbaut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)



Wir würden Sie gern beim Wort nehmen zu dem, was Sie im Wahlkampf gesagt haben, Revitalisierung, Neubelebung als auch das, was die Koalitionsvereinbarung vorsieht. Sorgen Sie dafür, dass hier keine weiteren Fakten jetzt geschaffen werden, nehmen Sie sich das Recht als Parlamentarier und Parlamentarierinnen, über diese wichtige Frage mit zu bestimmen, und in dem Sinne deutlich zu machen, dass hier keine vorzeitigen Fakten geschaffen werden! - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man in einigen Jahren auf diese Legislaturperiode zurückblicken wird, davon bin ich überzeugt, wird man davon sprechen, dass das die Legislaturperiode war, in der die Revitalisierung und die Neuorientierung der Hafenviertel rechts der Weser eingeleitet wurden. Der entscheidende Unterschied zu den ganzen Debatten ist, die wir in den letzten vier Jahren noch haben führen müssen, als sozusagen die Wende in der Nutzung eingeleitet wurde, dass wir heute soweit sind - Frau Dr. Trüpel hat richtigerweise auf die Koalitionsvereinbarung verwiesen -, dass die Koalition sich einig ist, ich zitiere hier aus der Koalitionsvereinbarung, „dass die alten Hafenviertel ein Schwerpunkt der Stadtentwicklung sind“. So heißt es dort. Das ist der neue Ansatz, für den in der Tat auch in der Zeit vor der Wahl Bürgermeister Scherf gestanden hat und dafür geworben hat.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das glauben noch nicht einmal Ihre Leute vor Ort!)

Ich darf weiter erwähnen, dass in der Koalitionsvereinbarung natürlich festgehalten worden ist, dass wir uns einsetzen für den Bestandsschutz und die Entwicklungsmöglichkeiten der dort ansässigen Firmen, aber auch festgehalten worden ist, dass alle möglichen Formen einer höherwertigen Nutzung, Dienstleistung und Gewerbe, Wohnen und Freizeit, anzugehen sind. So, und sie werden angegangen! Sie wissen auch, dass der Senat unmittelbar zu Beginn dieser Periode eine operative Einheit eingesetzt hat, die sich nun daranmacht, diesen in der letzten Periode hier noch verzweifelt gerade von Ihnen als Grüne geforderten Rahmenplan aufzustellen.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Verzweifelt bemüht!)

Das ist ein wesentlicher Schritt nach vorn.

Wir kommen gleich auf den Punkt des gesamten Großmarktkomplexes und wie er zu gestalten ist. Da muss man sich bei der Frage der Höherwertigkeit noch einmal vergewissern, warum man dies eigentlich macht. Ganz häufig wird argumentiert oder vorgeworfen, dass die Ansiedlung von höherwertigen Dienstleistungen oder auch die Stärkung von Wohnfunktion doch ein wenig Romantik und rein stadtentwicklungspolitisch gedacht sei und kein ökonomisches Fundament habe.

Ich möchte deshalb, weil diese Argumentationen einem häufig begegnen, noch einmal deutlich machen, worum es eigentlich geht. Nehmen wir einmal eine Fläche, wie wir sie im Bereich des verschütteten Überseehafens haben, in einer Größe von etwa 50 Hektar! Man muss dann zugrunde legen, wenn man eine stadtwirtschaftliche Betrachtung macht, welchen Wert solch eine Fläche hat, was sie am Markt eigentlich erbringen kann.

(Zuruf der Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen])

Da wir wissen, dass wir in Bremen Gewerbeflächen, durchschnittlich normale Gewerbe- und Industrieflächen, für 60 bis 100 DM pro Quadratmeter verkaufen, höherwertige Flächen im gewerblichen Bereich für Dienstleistungen für 120 bis 190 DM, wenn man sich die Standorte ansieht, Wohnflächen allerdings für 280 bis 380 DM über den Markt gehen, dann wird darin etwas deutlich: Die Nutzung und die Nutzungsmöglichkeit haben etwas damit zu tun, was ich stadtwirtschaftlich erzielen kann! Das ist der ökonomische und auch sanierungspolitische Kern der Debatte über die Höherwertigkeit. 50 Hektar, von denen ich sprach, bei einer Preisdifferenz von 100 DM pro Quadratmeter, was sich schnell ergeben kann, sind 50 Millionen DM, nicht als Einnahme, sondern mehr oder weniger.

Das will ich noch einmal sagen, weil wir immer wieder natürlich auch in Debatten, die wir innerhalb unserer Koalition führen, damit konfrontiert werden, dass diese Höherwertigkeit sich dort doch gar nicht anbieten würde und so weiter. Ich bin der festen Überzeugung, die Entwicklung der Hafenviertel rechts der Weser sanierungsge- recht anzugehen bedeutet, dass man die höchstwertige Nutzung dort ins Auge fassen muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wenn wir uns jetzt anschauen, mit welchen Prinzipien und welchen Grundsichten die Rahmenplanung begonnen wird, dann ist doch eine ganz wichtige Herangehens-

weise, dass wir versuchen, überall dort, wo dieses Riesenareal - in der Tat, Frau Dr. Trüpel, 300 Hektar sind ein Riesenareal, fünf Mal die Innenstadt - an anliegende Stadtquartiere anschließt, Verbindungen zu schaffen.

Ich sage dies deshalb, weil wir nicht nur auf den Bereich des Überseehafens sehen dürfen und auf all das, was dort liegt, sondern ein ganz zentraler Punkt wird sein, wie es gelingt, den Bereich des Weserbahnhofs, wo ein Museum geplant ist, anzuschließen an die Innenstadt.

Ich finde, dass das, was dort diskutiert und geplant wird, eine verkehrliche Anbindung mit einem Durchstich Am Wall/Stephanitorsbereich verdient. Wir müssen auch die Frage einer möglichen ÖPNV-Führung aufnehmen über das Faulenquartier und die Faulenstraße durch das Hafengebiet. Dies ist sicherlich keine Frage, die morgen zu lösen sein wird, aber so etwas muss ins Auge gefasst werden, sowie die Verlängerung der Schlachte in dieses Gebiet. Meines Erachtens ist das ein ganz zentraler Bereich, dass wir hier vorn den Weserbahnhof stadtnah nicht aus dem Auge verlieren.

Der zweite Punkt betrifft die verkehrliche Anbindung. Hansator, Lloydstraße müssen zu leistungsfähigen Verkehrsachsen entwickelt werden, so dass es eben vermieden wird, dass über den Waller Ring die Lkw jagen. Das muss vermieden werden!

(Beifall bei der SPD)

Da müssen Lösungen gefunden werden. Der Beirat hat empfohlen, statt über den Waller Ring über die Emdor Straße zu gehen. Ich finde auch, Überlegungen, die einen Anschluss über die Bremerhavener Straße ins Hafengebiet ermöglichen, sind außerordentlich klug, und ich empfinde, dass man sie fortsetzt, so dass es eine Entlastung gibt für den Waller Ring.

Jetzt sind wir in der Tat in dem Bereich des Großmarkts und Frischezentrums! Ich will dazu erst einmal sagen, dass die Frage der Firma Hameico, die jetzt aktuell diskutiert wird, kein neuer Punkt ist. Hameico ist immer vorgesehen worden als ein Bestandteil innerhalb des Großmarkts.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht innerhalb, außerhalb!)

Außerhalb, ja, Herr Mützelburg, ursprünglich innerhalb des Großmarkts! Es ist dann im Rahmen der Planung nach außerhalb verlegt worden in die

Nähe des Heimatviertels, und so haben sich die Dinge weiterentwickelt.

Wichtig ist mir nur, dass man jetzt nicht sagt, das sei eine neue Ansiedlung. Das ist keine neue Ansiedlung, das gehört ins Paket Großmarkt. Wir müssen es auch im Paket Großmarkt lassen und überlegen, wie man es in der Tat klug dort unterbringt, weil Hameico natürlich dazugehört.

Wenn Hameico auf den Standort des ursprünglichen Cash-and-carry-Markts im Vorfeld in der Nähe des Speichers elf in der Nähe des Hafenhauses käme, wären natürlich Entwicklungsmöglichkeiten versperrt, um aus Walle in dieses Hafengebiet hineinzukommen. Dort würden dadurch Entwicklungsmöglichkeiten versperrt werden. Wird Hameico in der jetzigen Lage des Großmarkts hinter den Großmarkt gelegt auf die Fläche zwölf, ist in der Tat die Befürchtung, dass auch dort Entwicklungschancen versperrt werden, Lärm erzeugt wird. Das ist nicht von der Hand zu weisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das erledigt in einer Weise auch das Anliegen des Antrags der Grünen. Ich bin deshalb froh, dass der Senat sich verständigt hat, die Hameico-Frage im Zusammenhang mit der Rahmenplanung zu klären. Ich zitiere aus einer Presseerklärung des Senats, verfasst vom Senator für Wirtschaft und Häfen sowie dem Senator für Bau und Umwelt, in der mitgeteilt wird, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten und gebe dem Kollegen Mützelburg die Information, dass es der 2. November war, „dass die Entscheidung über den Standort Hameico erst fallen wird in Verbindung mit dem Rahmenplan“, dass sozusagen das Gesamtkonzept der entscheidende Punkt sein wird, in welchem Zusammenhang dann diese Standortentscheidung stattfindet.

Das ist nichts anderes als der Inhalt Ihres Antrags vom Bündnis 90/Die Grünen, und ich sage jetzt zum Inhalt folgendes: Es ist allerdings entscheidend, dass in diesem Zuge die Gestaltung rund um den Großmarkt optimal wird. Sie muss weiter optimiert werden, wir müssen zu einer Situation kommen, in der wir im Eingangsbereich Walle Entwicklungsperspektiven schaffen. Deswegen muss man sich überlegen, wie man es sozusagen hinter dem Großmarkt macht. Wie die Entscheidungen und Planungen zurzeit sind, scheint mir das Problem noch nicht optimal gelöst zu sein,

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Problem ist der Großmarkt!)

weil wir nämlich sowohl vor dem Großmarkt als auch dahinter wenig Raum haben für zukunftsgerichtete Perspektiven.

Allerdings sind wir derzeit nicht in einer Situation, dass wir das jetzt hier und heute schon entscheiden können, sondern es ist die Aufgabe bei der Erstellung des Rahmenplans. Ich bin da sehr, sehr optimistisch, dass das einen vernünftigen Weg nimmt, der uns dann im Februar dazu führt, dass wir auch unter Einbeziehung beispielsweise des wichtigen Speichers elf dort eine Eingangszone bekommen aus Walle heraus, die attraktiv ist und die nicht mehr, wie es noch in vergangenen Beschlusslagen heißen musste, durch eine Sonderzone Frischezentrum im Vorfeld belegt wird.

Wenn Hameico dort nicht angesiedelt werden kann, ist dieser Bereich fest. Darauf müssen wir setzen, und ich kann hier an dieser Stelle nur sagen, die Planungen müssen in die Richtung vorangetrieben werden, wie es bisher läuft. Hameico wird rund um den Großmarkt anzusiedeln sein, aber die gesamte Lage und Zusammenstellung dort muss weiter optimiert werden, muss optimal werden, muss mehr schaffen für Entwicklungsperspektiven der alten Hafendreiecke an dieser Stelle!

(Beifall bei der SPD)

Wir, und das beantrage ich hier, sprechen uns dafür aus, den Antrag der Grünen zu überweisen an die Deputation für Bau - federführend - und an die Deputation für Wirtschaft. Ich sagte, in der Sache ist der Antrag erledigt, aber wir wollen in der Tat, dass dieses Parlament, diese Stadtbürgerschaft sich weiter mit den Planungen befassen kann, die zuständigen Deputationen hier einen weiteren Anlass haben, sich mit der Rahmenplanung auseinander zu setzen, und dann die entsprechenden Entscheidungen in die richtige Richtung angehen und dies umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Ja, bitte!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Frau Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Kollege Sieling, kann ich denn nach Ihren Ausführungen davon ausgehen, wenn Sie jetzt sagen, das mit Hameico habe sich erledigt, was ich sehr begrüße, dann ist unsere Intervention ja offensichtlich erfolgreich gewesen, dass Sie dann

aber auch davon ausgehen, dass es auch keine weiteren Grundstücksverkäufe gibt?

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Das Ziel der Reaktivierung der alten Hafendreiecke sind ja Grundstücksverkäufe perspektivisch, weil wir es ja aufwerten wollen, und es wird keine Grundstücksverkäufe geben vor der Rahmenplanung. Das ist die Aussage des Senats, das ist das, worauf sich die Koalitionäre geeinigt haben, und das wird halten. Die Rahmenplanung kommt im Februar, und danach wird man umsetzen und handeln können.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Wir haben natürlich auch den Artikel in der „taz“ am 1. November gelesen, und am 2. November stellen Sie Ihren Antrag. Vielleicht wäre es dienlicher gewesen, die gemeinsame Presseerklärung der Senatorin für Bau und Umwelt und des Senators für Wirtschaft und Häfen abzuwarten. Herr Dr. Sieling hat daraus zitiert, eigentlich ist dem nichts hinzuzufügen, beide Senatoren haben koalitionsär erklärt, es wird keine Grundstückvergabe vor Vorlage des Rahmenplans geben, es sei denn, und das ist auch in der Koalition verständlich, die Firmen, die dort um den Holz- und Fabrikenhafen angesiedelt sind, brauchen Grundstücke, um ihr Gelände zu arrondieren, um ihre Zukunftsfähigkeit weiter fortzugestalten.

In diesem Artikel ist auch einiges los, da werden erst einmal die apokalyptischen Reiter in das Heimatviertel gejagt, in die Nähe des Heimatviertels, das nun wahrlich nicht die hervorragendste Lage in dieser Stadt hat, dass dort von der Firma Hameico, wenn sie ihre Kühl-Lkw nachts stehen lasse - sie müssen ja auch laufen, sonst ist die Kühlkette unterbrochen, versteht jeder -, eine Lärmbelastung von 40 Dezibel auf das Heimatviertel ausstrahlen würde und dies nach den heutigen Lärmschutzbestimmungen nicht mehr zulässig sei. Meine Damen und Herren, ich habe einmal in meinen alten Schulbüchern nachgesehen, 40 Dezibel bedeutet flüstern. Die Leute im Heimatviertel wären riesenfroh, wenn es dort so leise wäre, wie es beim Flüstern der Fall ist.

(Beifall bei der CDU)

Ein normales Mittelklasseauto hat eine Lärmstufe von 70 Dezibel, das vielleicht als Vergleich! Wenn man den Lärm um zehn Dezibel erhöht, ver-

doppelt er sich, nur um eine Vorstellung zu bekommen, was 40, 50, 60 Dezibel dann wären!

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion setzt sich weiterhin dafür ein, dass die Eingangssituation zu dem Großmarkt so gestaltet wird, dass auch die Waller davon etwas haben. Das heißt, der Bestand des Heimatviertels muss gesichert sein, die Menschen müssen dort zu vernünftigen Bedingungen wohnen, leben und auch arbeiten können. Auch dort wird gearbeitet, direkt an den Terrassen der Bewohner fährt die Eisenbahn vorbei, die das ganze Gebiet des Holz- und Fabrikenhafens zweimal täglich mit neuen Waggons versorgt, die fahren hoch bis zu der vorhin angesprochenen Getreideverkehrsanlage. Das macht beachtlichen Lärm, auch da muss man vielleicht einmal eine Möglichkeit finden, die Menschen vor diesem Lärm weiter zu schützen.

Der Zeitungsartikel sagt dann, wenn diese Strecke schon nicht geht wegen Umweltschutzbestimmungen, dann kommt sie eben in die Fläche zwölf, die zirka 57 sind es genau, 60 Hektar Fläche hat, und dort würde natürlich genau das Gleiche gelten. Wenn die Emissionen, die davon ausgehen, für das Heimatviertel nicht zuträglich sind, wären sie für andere höherwertige Siedlungen, die wir dort koalitionsär vorhaben, auch nicht zuträglich, auch nicht durchsetzbar. Deswegen wiederhole ich noch einmal die Presseerklärung der beiden Senatoren, es wird vor Vorlage des Rahmenplans keine Veräußerung von Grundstücken und auch keine Zusage für die Grundstücke geben.

Die CDU-Fraktion stellt den Standort und den Großmarkt nicht erneut zur Disposition. Der Großmarkt soll nach unseren Vorstellungen die Kernzelle eines Frischezentrums, eines Zentrums zur Wertschöpfung im Nahrungsmittelbereich werden von europäischen Dimensionen.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: In zehn Jahren überflüssig!)

Nahrungsmittel werden die Leute auch in zehn Jahren brauchen! Ich glaube nicht, dass das Modell, das Sie sich vorstellen, dann ziehen wird. Für dieses Zentrum sind die europäische Zentrale von Kellogg, die Roland-Mühle, Futtermittelhersteller und der Saffhersteller Dittmeyer bereits als Kondensationspunkte vorhanden.

(Zuruf des Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Firma Hameico kann dieses Angebot in hervorragender Weise abrunden. Ich esse Fleisch, und Tiere brauchen Futtermittel, und es ist ein Produkt, wenn ich Getreide importiere, fällt ein

Teil davon ab, das zu Futtermitteln verarbeitet wird.

(Abg. Mützelburg [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat mit Frischezentren nichts zu tun!)

Da mögen Sie Recht haben! Aber es ist auch ein Ballungszentrum für Nahrungsmittel.

Wenn wir dieses Frischezentrum etabliert haben, dann werden sich darum herum genauso wie früher, als der Hafen noch prosperierte, sich dort Firmen ansiedelten, die höherwertige Dinge produzierten, die die Hafenwirtschaft brauchte, Firmen ansiedeln, die die Dinge herstellen, die man für die Veredelung und für den Weitertransport dieser Nahrungsmittel braucht.

Herr Dr. Sieling hat es angesprochen, die Menschen im Bremer Westen brauchen eine zweite Chance. Die Häfen sind Vergangenheit zum großen Teil, die Arbeitsplätze sind damit gegangen. Durch die Ansiedlung von einem Frischezentrum von europäischem Ausmaß können wir auch dort wieder Arbeitsplätze schaffen, wohnortnah, und das brauchen die Leute dort vor Ort!

(Beifall bei der CDU)

Nun zur Oldenburger Bahn und Straße! Es wird immer davon gesprochen, dieses Gebiet liegt doch nah zur Innenstadt. Wenn Sie sich die Speicherstadt in Hamburg ansehen, die liegt günstiger zur Innenstadt. Die Oldenburger Bahn und Straße trennen diesen Bereich von der Innenstadt praktisch, ja, man kann bald sagen, zurzeit hermetisch ab, und es ist auch eine wahnsinnige Geräuschkulisse dort. Es gibt, und das weiß ich aus meiner Tätigkeit im Beirat Walle, andere wissen das auch, nur noch eine einzige Möglichkeit, eine Unterführung durch diesen Straßen- und Eisenbahntrakt herzustellen, um das Stephaniviertel mit dem vorderen Bereich Weserbahnhof zu verbinden. Diese Option dürfen wir uns selbstverständlich nicht verbauen. Dass es Zukunftsmusik ist, dort eine Straßenbahnlinie durchzulegen oder eine Buslinie, ist sicherlich auch klar.

Die Waller sind in der Vergangenheit, wenn sie Besuch hatten, immer ganz stolz in den Hafen gegangen. Es wäre ihnen auch zu vergönnen, dass sie künftig auch einmal wieder zur Weser gehen können. Traditionsgemäß war das nicht der Weg, denn das war Bauernland, das waren nasse Weiden, erst der Hafen hat dieses Gebiet attraktiv gemacht. Die historische Ausrichtung der Waller Bürger war mehr in das trockengelegte Blockland, denn von der Wümme drohte mehr Gefahr als von

der Weser. Im Blockland hatten sie ihre Gärten und ihren Sozialisierungspunkt, nicht an der Weser. Aber ich würde es mir wünschen, dass wir dort einen Zugang bekommen, aber dieser Zugang darf allerdings auch nicht die Entwicklung dieses Gebietes verbauen.

Der Deputation für Bau wurde Anfang September ein Sachstandsbericht über das Entwicklungskonzept gegeben. Dieses Entwicklungskonzept werden Sie ja auch kennen, was dort alles, ich glaube, auf drei Seiten aufgelistet wird, was für Vorarbeiten notwendig sind, um die Rahmenplanung und die Rahmenkonzeption, wir haben das früher einmal Masterplan genannt, voranzubringen, was alles abgearbeitet werden muss. Ich will jetzt diese Liste hier nicht wiederholen. Es geht auch um Hochwasserschutz, der in diesem Gebiet ganz wichtig ist. Meine Damen und Herren, wenn der ehemalige Kopf des Überseehafens nicht hochwassergeschützt wird, dort ist die tiefste Stelle, kann das Wasser von dort aus ohne weitere Barriere die Innenstadt und den Bereich Utbremen erreichen. Also auch dort muss man gewaltig nachdenken, dass man den Hochwasserschutz vorantreibt.

Wir warten natürlich auf einen Verkehrsplan, den wir gemeinsam mit dem Rahmenplan für den Bereich Walle erwarten. Ich brauche das nicht wieder aufzuzählen, was Dr. Sieling gesagt hat. Der Waller Ring muss und darf nicht die Haupttrasse in den neuen Hafenbereich sein, es liegen im Hafen Straßen, die seit Jahren kaum noch befahren werden, die mit ganz wenigen Mitteln über das Hansator erschlossen werden können.

Dann haben wir im Hafen Straßen, die als Straßen benannt sind, die auch gebaut sind, die man ausbauen muss, und das ganze Gebiet ist über den Fly-over, den wir uns vorgenommen haben, auch zu erweitern, passend zu erreichen. Die Belastung der Quartiere Walle und auch Gröpelingen muss man mit einschließen, denn Gröpelingen liegt auch nahe daran, und die werden davon nicht verschont bleiben, wenn dort Verkehr in größerem Maße hinkommt, wenn wir dann auch noch im Zusammenhang mit dem Space-Park die ganze Angelegenheit sehen.

Meine Damen und Herren, die alten Hafenreviere rechts der Weser gilt es zu entwickeln. Wir warten gespannt, wie die Kinder jetzt auf das Christkind warten, auf den Rahmenplan, der uns im Februar vorgelegt werden soll, allerspätestens. Damit ist ja unsere Arbeit nicht zu Ende, dann müssen wir debattieren, ob das alles die richtigen Lösungen sind, die uns vorgestellt werden, und wir müssen die Pläne, die wir dann hier diskutieren, beschließen, beraten und auch mit Leben erfüllen.

Aus Plänen müssen Häuser, müssen Wohnungen, müssen Plätze, müssen Wegebeziehungen, muss eine vernünftige Sache für die Stadt Bremen werden, damit unsere Zukunftsperspektive besser wird. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema ist erneut umfänglich dargelegt worden. Erlauben Sie mir, dass ich mich auf wenige den Fakten zugewandte Bemerkungen beschränke! Erstens, es wird ein Rahmenplan entwickelt, der dürfte Anfang des Jahres 2000, spätestens im Februar, vorliegen, bis dahin erfolgen keine Grundstücksverkäufe.

Zweitens, in diese Rahmenplanung wird natürlich auch der Bestandsschutz der dort bestehenden Firmen einzubeziehen sein. Diese Firmen werden befragt neben den übrigen gutachtlichen Ausrichtungen, welche Vorstellungen sie für ihre Erweiterung in der Zukunft an diesem Standort haben, und ich erlaube mir den Hinweis, das Thema Beschäftigung sollte bei konkreten Anlässen nicht auch zur Leerformel verkommen, wobei leer mit Doppel-E geschrieben wird.

(Beifall bei der CDU)

Das Dritte! Der Großmarkt und seine Verlagerung ist das Ergebnis einer, wie ich glaube sagen zu können, sorgfältigen Standortanalyse gewesen. Das ist hier in diesem Hause hinreichend diskutiert worden. Zum Großmarkt gehört, das hat Herr Sieling klar gesagt, und das ist auch meine Position, wenn Sie erlauben zu sagen, wie ein Zwillingbruder oder eine Zwillingsschwester die Firma Hameico, weil nur so das Frischezentrum und die Marktposition und Marktstruktur erhalten werden können. Ich denke, darüber kann man nicht weiter diskutieren, weil der Sachzusammenhang eindeutig ist.

Wann wir verkaufen, das sagte ich, an Hameico, hängt davon ab, wann der Entwicklungsrahmenplan vorliegt. Der wird im Januar oder spätestens im Februar vorliegen, und erst dann wird die definitive Entscheidung fallen. Dabei werden wir Rücksicht nehmen auf eine vernünftige Lage, auf die Verkehrsverhältnisse und so weiter. Zusammenfassend erlaube ich mir zu sagen, dass nichts, aber auch gar nichts sich durch Hameico ändert, sondern das ist nur die Konsequenz einer einmal getroffenen Entscheidung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch ein paar kurze Bemerkungen!

Ich finde es, auch wenn mir die Perspektive nicht gefällt, die Herr Senator Hattig jetzt gerade mit Großmarkt und Hameico angedeutet hat, doch sehr erfreulich, dass es hier die klare Aussage gegeben hat, dass es vor Vorlage des Rahmenplans keine weiteren Grundstücksverkäufe gibt. Das versteht sich nämlich nicht von selbst. Als ich, nachdem die ersten Meldungen da durchdrangen, mit dem Staatsrat im Wirtschaftsressort, Herrn Dr. Färber, sprach, stellte er die Sache mit dem Hameico-Verkauf nämlich ganz anders dar. Es war so geplant, jetzt dieses Grundstück schnell zu verkaufen. Offensichtlich hat es zwischen den Ressorts Bau und Wirtschaft dann noch einmal eine erneute Absprache mit diesem Ergebnis gegeben, das heute hier benannt worden ist. Ich finde das gut. Das ist auch ein Erfolg einer Intervention „Halt! Stopp! So geht das nicht!“ Man kann nicht von Rahmenplanungen so abweichen, wie zumindest der Vertreter dieses Ressorts das offensichtlich in der Planung hatte.

Ich will nur auf einen weiteren Widerspruch hinweisen. Herr Sieling, Sie sagen, und ich teile diese Grundannahme, dass es gerade bei den Flächen in den alten Hafenvierteln um eine höherwertige Nutzung gehe und dass sich daran, wie hoch diese Nutzung ist, natürlich auch die Frage der Einnahmen festmache, wie man diese Grundstücke verwerte. Vor diesem Hintergrund ist die Frage, den Großmarkt dahin zu verlagern, in gewisser Weise natürlich unsinnig, weil der Großmarkt nun wirklich nicht zu der Kategorie der höherwertigen Nutzung zählt, sondern eher eine niederwertige Nutzung ist.

Ich glaube, wenn man sich jetzt den Rahmenplan und dieses Rahmenkonzept noch einmal sehr genau vornimmt, wäre die große Koalition gut beraten, bei Hinzuziehung dieses Kriteriums die Frage des Großmarkts, was dann auch wiederum die Frage Hameico nach sich zieht, noch einmal sehr genau auf den Prüfstand zu stellen, ob das wirklich so klug ist, was man hier bisher beschlossen hat. Ich glaube, gerade wenn man Ihre Maßstäbe der höherwertigen Nutzung anlegt, dann sollte man noch einmal zu einer anderen Entscheidung kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtischen Deputationen für Bau sowie für Wirtschaft und Häfen beantragt, wobei die Federführung bei der städtischen Deputation für Bau liegen soll.

Wer einer solchen Überweisung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die städtischen Deputationen für Bau sowie für Wirtschaft und Häfen mit der Federführung bei der städtischen Deputation für Bau.

(Einstimmig)

#### **Bebauungsplan für die Bürgerweide**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 1999 (Drucksache 15/42 S)

Wir verbinden hiermit:

#### **Entwicklungen auf der Bürgerweide**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. November 1999 (Drucksache 15/57 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>\*)</sup>: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder im Oktober ist der Freimarkt, und der Freimarkt ist noch immer auf der Bürgerweide, und dort ist er nun glücklicherweise schon seit vielen Jahren.

(Abg. Kleen [SPD]: Seit 964!)

Nein, seit 964 ist er nicht auf der Bürgerweide, Herr Kollege Kleen. Ich glaube, Sie verwechseln das mit dem Tag der Schenkung, als die Gräfin Emma von Lesum der Stadtgemeinde Bremen ei-

<sup>\*)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

ne dieser vielen Feuchtwiesen, die damals ja rund um Bremen lagen, geschenkt hat.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Da war der Freimarkt? - Zuruf des Abg. Kleen [SPD])

Herr Kollege Kleen, das klären wir dann später, heute ist, glaube ich, nicht die Frage, was damals geschenkt wurde, und auch nicht, was in 964 Jahren ist, sondern was in den nächsten Jahren und in den nächsten Jahrzehnten ist.

Alle Jahre, wenn dieser Freimarkt ist, begeben sich zahllose Politiker zu zahllosen Veranstaltungen auf diesem Freimarkt, von Medien, von Schaustellern und von anderen Interessenten veranstaltet, und erklären dort, der Freimarkt gehört auf die Bürgerweide, und der Freimarkt braucht 100.000 Quadratmeter Fläche für die Ausstellungen, Fahrgeschäfte und all das, was dort ist. Solange ich in dieser Bürgerschaft bin und solange ich das in Bremen verfolge, wird das jährlich so versichert.

Gleichzeitig wird im Vorfeld des Freimarkts jedes Mal bekannt, dass irgendetwas auf der Fläche des Freimarkts geplant ist. Das fing an - die Stadthalle lasse ich einmal beiseite, das ist nun schon sehr viel länger her - mit dem Kongresszentrum, dann kam die Eislaufhalle, die nun heute schon wieder Geschichte ist, dann kam die damalige Halle vier, dann die alten Hallen fünf und sechs, die dann wieder Geschichte geworden sind, und schließlich die Messehallen, die jetzt da erbaut worden sind. Jedes Mal wurde den Schaustellern zugesichert, 100.000 Quadratmeter Freimarkt bleiben auf der Bürgerweide.

Die Schausteller selbst bezweifeln seit Jahren, dass diese Fläche wirklich garantiert ist, weil das, was ursprünglich Ausstellungsfläche war, heute schon für Ausstellungen gerechnet wird und auch für die Wohnwagen und die sonstigen Fahrzeuge, die die Freimarktbezieher dort aufstellen. In diesem Jahr entbrannte die Debatte besonders heftig, weil im Vorfeld die Vereinbarung der Koalition bekannt geworden ist, so geheim war sie ja nun auch nicht, dass eine Messehalle sieben gebaut werden soll. Das war natürlich auch bekannt, weil im Frühjahr im Zusammenhang mit der Halle sieben erörtert worden ist, dass künftig wohl auch eine Halle acht noch im Gespräch sei, wenn auch noch nicht beschlossen. Die Halle sieben ist ja schon so gut wie beschlossen, meine Damen und Herren.

Die Schausteller haben auch diesmal wieder bezweifelt, dass, wenn die Halle sieben gebaut würde, noch 100.000 Quadratmeter vorhanden wären. Die Politik hat wieder erklärt, allerdings

diesmal nicht unisono wie sonst, dass die 100.000 Quadratmeter garantiert seien, sondern es kamen erste Stimmen, der Freimarkt kann ja künftig auf einem anderen Platz veranstaltet werden, vom Hafen war die Rede. Dazu sagen wir als Grüne nur, wie der Roland auf den Marktplatz von Bremen gehört, so gehört der Freimarkt auch in der nächsten Zeit und in den nächsten Jahrzehnten auf die Bürgerweide, wo er heute ist. Ich glaube, das ist auch die Meinung der anderen Fraktionen des Hauses, wenn ich den Antrag sehe, den sie heute hier vorgelegt haben.

Meine Damen und Herren, das Problem ist aber nicht, dass wir jedes Jahr erklären, dass 100.000 Quadratmeter für den Freimarkt zu sichern sind, sondern das Problem ist, wie werden die tatsächlich gesichert, denn auch die Bürgerweide hat nicht die Eigenschaft zu wachsen - seitdem es keine Feuchtwiese mehr ist, wächst da so gut wie nichts mehr, manchmal hört man noch den Klangbogen -, sondern tatsächlich wird die Fläche Jahr für Jahr enger und geringer. Deshalb beantragen wir heute das, was sicherlich nicht nur unsere Meinung ist, die Schausteller haben es dieses Jahr verkündet, der Beirat Findorff mit allen Fraktionen, SPD, CDU, Grüne und was da in früheren Jahren alles noch vertreten gewesen sein mag, hat es mehrfach beschlossen, endgültige Sicherung der Fläche des Freimarkts auf der Bürgerweide durch einen Bebauungsplan.

Ein Bebauungsplan ist ein Ortsgesetz, er regelt die Nutzungen auf dieser Fläche. Über einen Bebauungsplan für die gesamte Fläche könnte und müsste festgesetzt werden, wie groß die Fläche ist, zusammenhängend, die künftig dem Freimarkt zur Verfügung steht. Über den Flächenumfang sind wir uns ja alle einig. Das beantragen wir heute, weil das das Einzige ist, was mittel- und langfristig Rechtssicherheit gibt. Ein Ortsgesetz über die Bürgerweide sagt, was da passieren kann.

Nun kommt die Koalition und will das ganz offensichtlich nicht, weil es hier in der Tat um einen Spagat geht. Wir haben damals gesagt, bauen Sie die Messehallen, stellt sich über kurz oder lang die Frage, entweder geht das Ding pleite - -.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Das ist Ihnen am liebsten, nicht?)

Lassen Sie mich doch ausreden! Ich habe gesagt, wenn das Ding sich nicht rechnet, dann wird gesagt, das muss wachsen und wachsen, damit es sich rechnet, weil es zu klein ist, so haben wir das damals gesagt, für eine ordentliche Messe. Wenn es sich aber rechnet, dann muss es auch wachsen, damit es noch mehr Ertrag bringt.

Genau in dieser Lage sind wir heute, dass die Messe, da gibt es berechnigte Interessen, darüber wollen wir heute gar nicht streiten, weil ich nicht über die Messe reden will, sich ausdehnen will. Beides auf Dauer, Bürgerweide für den Freimarkt, Kongresszentrum, Stadthalle, ausgeweitete Messehallen sieben und acht, geht auf der jetzigen Fläche nicht, es sei denn, man räumt den Schlachthof ab. Dazu sagen wir aber, genauso wie der Beirat im Findorff auch, nein. Der Schlachthof, es ist ja eh nur ein Restteil von dem, was ursprünglich als historisches Gebäude da war, ist ein gewerbliches Baudenkmal in dieser Stadt ähnlich wie die Getreideanlage, wenn auch von anderer Dimension, in Gröpelingen. Auch das gehört erhalten, und es gehört an diesen Platz und muss dort, egal mit welcher Nutzung, langfristig erhalten bleiben.

Meine Damen und Herren, das ist eine einfache Lösung. Machen wir einen Bebauungsplan, das machen wir sonst überall in der Stadt, wenn wir irgendetwas festlegen und sichern wollen! Damit wären die Probleme gelöst.

Jetzt frage ich Sie: Warum machen Sie das nicht? Sie legen hier einen Antrag vor, der sagt, ja, 100.000 Quadratmeter für den Freimarkt, und Sie sagen gleichzeitig, keinen Bebauungsplan, sondern für eine neue Halle machen wir wieder einen vorhabenbezogenen Bebauungsplan, einen so genannten Vorhaben- und Erschließungsplan. Der bezieht sich also nur auf diese eine Maßnahme. Der Bebauungsplan regelt dann, wie die Halle aussehen soll, wie groß das Ding ist, vielleicht noch etwas über die Gestaltung, und damit ist die Sache am Ende. Das heißt doch, wenn Sie das so machen, dass Sie sich davor drücken, langfristig festzulegen, wie die Bürgerweide genutzt und gestaltet werden soll.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das heißt, dass Sie keine rechtsverbindliche Garantie geben wollen, dass der Freimarkt die notwendige Fläche auf der Bürgerweide behält. Das heißt, Sie sind sich nicht einig mit den Bürgern in dieser Stadt, die das so wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, unser Antrag ist schlicht und einfach und entspricht dem, was gewollt wird. Stimmen Sie ihm zu, dann ist es überflüssig, dass Sie jedes Jahr auf die Bürgerweide zum Freimarkt gehen und sich mit Schaustellern herumschlagen müssen, dann kön-

nen Sie da gleich in Ruhe Karussell fahren und Bier trinken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In dieser Debatte steht eines im Vordergrund: Ich will deutlich machen, wir stehen eindeutig dafür, dass die 100.000 Quadratmeter für den Freimarkt auf der Bürgerweide erhalten bleiben.

(Beifall bei der SPD)

Dies haben wir festgeschrieben, und das ist, glaube ich, das erste Mal überhaupt in der Koalitionsvereinbarung mit dem Wort „Garantie“ geschehen. Die Koalition garantiert, dass diese 100.000 Quadratmeter erhalten bleiben. Das möchte ich bitte, dass das so auch zur Kenntnis genommen und festgehalten wird, und wir hier nicht dazu kommen, das klein- oder kaputtzureden.

Der zweite Punkt ist, wir haben ja schon im Mai in den Wirtschaftsförderungsausschüssen die Frage der Erweiterung der Messe um eine Halle sieben behandelt. Schon im Mai! Damals haben die Wirtschaftsförderungsausschüsse vor dem Hintergrund der vorgelegten Planung und der dargestellten Garantie der 100.000 Quadratmeter beschlossen, dass natürlich eine Weiterentwicklung der Messe ebenfalls möglich gemacht werden muss. Das ist der zweite Eckpfeiler, den wir für die Entwicklung auf der Bürgerweide sehen, wo natürlich ein Veranstaltungs- und Messezentrum möglich bleiben muss und gestärkt werden muss. Das lassen Sie mich vorweg sagen, um jetzt auf die einzelnen Schritte zu kommen!

Wir sind in der Tat dafür, und der Antrag von SPD und CDU macht dies unzweifelhaft deutlich, einen Vorhaben- und Erschließungsplan zu machen statt eines Bebauungsplans jetzt, Herr Mützelburg. Ein Vorhaben- und Erschließungsplan heißt übrigens im Baugesetzbuch vorhabenbezogener Bebauungsplan, und das nicht ganz umsonst. Es handelt sich auch hier um einen Bebauungsplan. Diesen macht man deshalb, weil man die Notwendigkeit hat, zügig und schnell das Projekt Messehalle in Angriff zu nehmen. Weil wir alle wissen, dass ein Bebauungsplan für die gesamte Bürgerweide bei ordentlicher Beratung mindestens anderthalb bis zwei Jahre brauchen würde und wir diese ganze Zeit nicht für dieses Vorrangprojekt aufwenden wollen, sind wir für einen vorhabenbezogenen Bebauungsplan.



Ich darf aber auch noch einmal deutlich machen, dass der Planungsbeschluss und die Bereitstellung der Planungsmittel durch die Wirtschaftsförderungsausschüsse in einem inhaltlichen Zusammenhang und einem finanzwirtschaftlichen Zusammenhang standen. Es ging natürlich darum, dass nachgewiesen werden muss, dass sich der Bau einer Halle sieben rechnet, die Messe stärkt, und es geht in dem Zusammenhang auch darum, dass deutlich gemacht wird, dass die Effizienz der bisherigen Hallen gegeben ist und es nicht die Möglichkeit gibt, vielleicht durch Umbauten oder durch andere Nutzung der bisherigen Hallen eins bis sechs dieses Problem anzufassen.

Ich kann für meine Fraktion an dieser Stelle sagen, dass wir bei den weiteren Beschlüssen sehr genau darauf achten werden, dass die Zahleninformationen den Deputationen vorgelegt werden, und bei Bedarf muss man es vielleicht auch hier in der Stadtbürgerschaft noch einmal zum Thema machen. Wir brauchen für die große Koalition die Glaubwürdigkeit, um zu unterstreichen, dass wir die 100.000 Quadratmeter sichern wollen. Dafür brauchen wir den Nachweis, dass die Messe rentabel ist und sich ein Ausbau lohnt.

(Beifall bei der SPD)

Darum sind wir dafür, jede Investition auch an dieser Stelle auf einen vernünftigen Prüfstand zu stellen.

Jetzt habe ich gesagt, wir machen den Weg des vorhabenbezogenen Bebauungsplans, weil es zügiger geht. Ich darf in dem Zusammenhang darauf hinweisen, dass wir schon einen Bebauungsplan für die Bürgerweide haben, genauer gesagt einen Planaufstellungsbeschluss. Wir sind in den Vorberatungen darauf gestoßen, dass im Jahre 1984 der Bebauungsplan 1795 für die Bürgerweide aufgestellt worden ist. Das war ein Planaufstellungsbeschluss der Deputation für Bau und wurde damals einstimmig beschlossen von allen Fraktionen. Dort ist als Planungsziel festgehalten, den Bahnhofnordausgang zu machen und zu stärken, auf der Bürgerweide ein Veranstaltungs- und Messezentrum aufzubauen, 100.000 Quadratmeter zu sichern und den Schlachthof zu erhalten. All dies sind Ziele, und ich sage das beim Schlachthof ausdrücklich, für die wir stehen. Der Schlachthof wird ebenfalls bleiben auf der Bürgerweide. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

(Beifall bei der SPD)

Wir erwarten angesichts dieser aktuellen Debatte und angesichts der Tatsache, dass wir die Mes-

sehalle sieben bauen wollen, dass der Senat den Planaufstellungsbeschluss wieder aktiviert, dass die Bausenatorin dafür sorgt, dass der Bebauungsplan 1795 wieder aufgegriffen und weiterentwickelt wird und wir dazu kommen, für die Messehallen, aber auch für die Bürgerweide insgesamt Verbindlichkeiten herzustellen.

Meine Damen und Herren, wir werden den Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen ablehnen, nicht weil der Inhalt und das Ziel falsch sind, sondern weil der Weg ein unrichtiger ist. Der Weg ist nicht der, der schnell zum Ergebnis führt. Darum lehnen wir diesen Antrag ab. Wir stehen zu den 100.000 Quadratmetern, und wir wollen die Messehallen weiterentwickeln, weil dies von Bedeutung für den Standort Bremen ist. Ich bitte um Zustimmung für den Antrag der CDU und der SPD!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Pflugradt.

**Abg. Pflugradt (CDU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer ein erfahrener Besucher der Veranstaltungen am Freimarktsbeginn ist, und ich bin das schon seit 1975, der weiß, dass jedes Mal das Klagegedicht der 100.000 Quadratmeter gesungen wird. Ich habe auch auf diesem Freimarkt an einer Veranstaltung mit Schaustellern teilgenommen und habe denen gesagt, man kann manchmal zu viel klagen. Es gibt eindeutige Absicherungen durch diese Stadt, zuletzt die Koalitionsvereinbarung, und wir setzen heute noch einmal einen darauf und machen noch einmal einen Entschließungsantrag. Es gibt diverse Zusagen von Senatoren. Jeder Senator hat das immer wiederholt. Ich sage noch einmal eindeutig, es gibt überhaupt keinen Zweifel daran, dass wir gemeinsam wollen, dass diese 100.000 Quadratmeter erhalten bleiben aus gutem Grund, das ist der zweitgrößte Markt Deutschlands nach München.

(Abg. Kleen [SPD]: Und der schönste!)

350 Firmen sind da, davon sind über 60 Prozent bremische Firmen, 2000 Arbeitsplätze hängen daran, ein dreistelliger Millionenumsatz! Diese Stadt wäre verrückt, wenn sie diesen Markt mit einer überregionalen Wirkung sich nicht voll entfalten lassen würde. Das müssen auch die Markbeschicker wissen, und das muss man auch immer wieder deutlich sagen, denn manchmal, ich wiederhole das, kann man auch ein bisschen zu viel klagen. Ich glaube, dass das an dieser Stelle getan wird, selbst wenn man hier und da auch die Sorgen verstehen kann. In Maßen zu klagen ist aber manchmal auch richtig.

Zur Halle sieben! Ich erinnere mich, wenn ich an die Diskussionen um die Messehallen denke, welche Klagen hier kamen: Das wird eine Pleite, Herr Mützelburg hat dieses Stichwort ja auch in den Mund genommen, es gab Sorgen wegen der Baukosten, dass das alles überschritten werden würde, das bekommt ihr nie hin, den Zeitrahmen könnt ihr nicht einhalten, und anschließend ist das sowieso ein Flop. So war doch die Diskussion von den Grünen, Herr Mützelburg.

Wir müssen jetzt anschließend weitergehen, die Halle sieben zu bauen, aber nicht wegen der Messe, sondern wegen der Stadthalle. Das will ich auch noch einmal sagen, weil der eine oder andere ja meint, er müsse immer wieder etwas hinterfragen, dabei muss man manchmal nur die Vorlagen lesen. Ich lese deswegen einfach noch einmal einen Teil der Vorlage mit Genehmigung des Präsidenten vor, die uns im Mai vorgelegen hat. Darin steht ja auch die Begründung, weswegen diese Halle sieben gebaut wird. Sie wird insbesondere wegen der Halle eins gebraucht, weil es einen Bereich von Veranstaltungen gibt mit rund 3000 bis 4000 Besuchern, und die werden immer in die große Halle eins gepackt, die Termine werden langfristig gebunden, und damit gehen uns größere Veranstaltungen verloren. Deswegen zitiere ich noch einmal, was in der Vorlage steht:

„Die Halle sieben muss für SVG-Veranstaltungen einen Veranstaltungsraum von mindestens 80 mal 50 Metern vorweisen. Diese Ausmaße lassen den Aufbau eines Sportfeldes von 25 mal 45 Meter zu und entsprechend Tribünen für Zuschauer. Bei also im Minimum 4000 Quadratmetern stützfreiem Innenraum könnten für die häufig nachgefragten Sportveranstaltungen 4000 Sitzplätze zur Verfügung gestellt werden. Bei Konzerten könnten als sinnvolle Option gegenüber der großen Halle eins“, das steht hier, „4500 Plätze bestuhlt oder 6000 unbestuhlt zur Verfügung gestellt werden.“

Die Begründung also, weswegen wir diese Halle sieben brauchen, ist hier nachgewiesen in dieser Vorlage. Man kann das immer wieder machen, wenn der eine oder andere das nicht mitbekommen hat, ist das in Ordnung. Ich will aber nur sagen, es ist nachgewiesen, warum und weshalb.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Wirtschaftlichkeit wird in Mark ausgedrückt und nicht in Sitzen!)

Das habe ich nun nicht da, da gibt es auch Zahlen in dieser Vorlage. Auch das kann man noch einmal nachlesen. Wir haben ja Planungsmittel bereitgestellt, und es wird ja noch einmal eine endgültige Berechnung nach DIN 276 in der Wirtschaftsförderungssitzung kommen. Es ist auch

angekündigt worden, dass solch eine Vorlage kommt. Welche Auswirkungen das auf die Stadthalle und die Messe hat, ist auch nachgewiesen. Insofern, sage ich einmal, können wir darüber auch erneut diskutieren.

Mein Fazit ist: Die Halle sieben ist wichtig für Messe beziehungsweise Stadthalle, und die 100.000 Quadratmeter sind aus unserer Sicht eindeutig und klar.

Nun noch ein Wort, Herr Mützelburg, zur Frage des Bebauungsplanes! Natürlich kann man einen Bebauungsplan machen, nur, und dazu sind Sie lange genug im Geschäft, Sie wissen auch, dass solch ein Bebauungsplan jederzeit wieder geändert werden kann. Das ist also keine absolute Sicherheit, die Sie hier irgendjemandem vorgaukeln! Das ist keine absolute Sicherheit, wenn irgendwelche Generationen irgendwann einmal hier etwas anderes vorhaben, vorsehen, verändern wollen und den Freimarkt was weiß ich wohin planen. Wenn Sie hier sagen, nur mit dem Bebauungsplan können wir den Freimarkt absichern, dann gaukeln Sie den Menschen etwas vor.

Es reicht völlig aus, deutlich zu bekunden, was man will, von denjenigen, die Verantwortung haben. Auch mit einem Bebauungsplan, ich wiederhole mich, können Sie zukünftige Generationen überhaupt nicht binden. Wenn die etwas ändern wollen, können sie das ändern. Deswegen reicht das aus, was wir Ihnen hier als Antrag vorgelegt haben, nämlich die Zusicherung der 100.000 Quadratmeter und die Anmerkung zu Halle sieben, welche Bedeutung sie hat und wie sie planungsrechtlich umgesetzt werden soll. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Möbius.

Abg. Frau **Möbius** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass der Bremer Freimarkt eine überregionale und große touristische Bedeutung hat, das haben wir nun schon vorher gehört, und das haben wir auch selbst erleben können. Dass aber der Bremer Freimarkt ohne Subventionen aus Bremer Steuergeldern stattfindet, das haben wir bisher noch nicht gehört. Ich bin sehr froh darüber, dass es endlich eine meiner Meinung nach verbindliche Aussage für die Schaustellerinnen und Schausteller und die Bürger in Bremen gibt, dass die 100.000 Quadratmeter Nutzfläche auf der Bürgerweide sichergestellt werden unter der Beibehaltung des bisherigen Wegenetzes des Bremer Freimarktes.

Ich möchte jetzt aber noch einen Fuß in die andere Tür stellen. 37 Millionen DM, nach bremsischer wirtschaftssenatorischer Währung wahrscheinlich 40 bis 50 Millionen DM, für die siebte Messehalle bei gleichzeitiger angeblicher guter Auslastung der bisherigen Messehallen klingt fast wie ein Schnäppchen, wenn da nicht die hohen öffentlichen Subventionen der bisherigen Veranstaltungen wären. Es klingt auch wie ein Schnäppchen, wenn da nicht die Frage wäre, was findet denn in den bisherigen Hallen statt, wenn die Halle sieben gebaut ist. Es klingt auch wie ein Schnäppchen, wenn der vorgelegte Veranstaltungsplan für die Halle sieben nicht all die bisherigen Themen der Veranstaltungen der Hallen eins bis sechs beinhalten würde. Vor diesem Hintergrund sind die mit dem Neubau versprochenen Effekte peinlichst genau im Vorfeld darzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich spreche hier für meine Fraktion, die sich auch darüber einig ist, den Bau der Halle sieben abzulehnen, sofern die Gegenrechnung des Einsetzens von Bremer Steuergeldern zu den wirtschaftlichen Effekten des gesamten bisherigen Messekonzepts, welches uns hoffentlich bald vorgelegt wird, nicht als volkswirtschaftlicher Gewinn dargestellt werden kann. Dann ist auch der Bau der Halle sieben nicht mehr darzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann sich ja freuen, dass die Opposition in diesem Hause immer stärker wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Lachen bei der CDU)

Ich wollte heute eigentlich nicht zur Messehalle reden, aber Herr Kollege Pflugradt hat das ja geradezu stimuliert und wahrscheinlich auch den Beitrag der Kollegin Möbius angeregt. Was sie hier eben gesagt hat bezüglich der Messehallen, war nicht mehr und nicht weniger, als dass sie sich auf die Landeshaushaltsordnung berufen und gefordert hat, es ist etwas anderes nötig als nur die DIN-Berechnung, die die Kostenrechnung darstellt. Die ist allerdings notwendig vor der Bauausführung, da haben Sie Recht, Herr Pflugradt. Als erfahrener Baufachmann mussten Sie das auch sagen.

Was hier aber für einen solchen Bau eingefordert worden ist, ist das, was wir zum Beispiel auch morgen diskutieren beim Regelwerk zur Kreditfinanzierung, nämlich dass für solche Investitionsvorhaben eine ordentliche Kosten-Nutzen-Rechnung im Sinne des Paragraphen 7 der Landeshaushaltsordnung vorgelegt wird. Das kann man auch verlangen, glaube ich, bei Investitionen dieser Größenordnung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Thema ist heute nicht die Messehalle, das Thema ist ein Bebauungsplan, der die Frage der Messehallen, des Schlachthofes, des Freimarktes und der gesamten Nutzung der Bürgerweide regelt. Sie haben sich wirklich redliche Mühe gegeben zu begründen, warum Sie es nicht machen wollen. Schlauer geworden bin ich aber nicht.

Der Kollege Pflugradt meinte, das brauchen wir auch gar nicht, so ein Ding kann man sowieso wieder ändern. Natürlich stimmt es, dass ein Parlament Gesetze ändern kann, aber erst einmal macht ein Parlament Gesetze, damit es Rechtssicherheit gibt. Darauf bezogen können Leute klagen, Ansprüche anmelden, vor Gericht gehen. Solange ein Gesetz gilt, und ein Bebauungsplan ist ein Ortsgesetz und damit ein von uns gemachtes Gesetz, gibt es ganz andere rechtliche Möglichkeiten als bei irgendeinem Parlamentsbeschluss, den wir hier fassen. Der Parlamentsbeschluss bindet noch nicht einmal den Senat, der bindet, das haben wir jetzt mittlerweile schon ein paar Mal erfahren, nicht einmal die große Koalition, sonst hätten wir hier heute nicht über die Stadtbibliothek reden müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist also garantiert kein Argument, es sei denn, Sie wollen sich künftig auf ganz vielen Feldern der Stadtpolitik aus dem Bebauungsplanverfahren herauschleichen. Man kann vielleicht auch einen Space-Park ohne Bebauungsplan machen.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Das können wir auch ändern!)

Ich will diese Frage nicht vertiefen.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Jetzt haben Sie Äpfel mit Birnen verglichen, Herr Mützelburg, das wissen Sie auch ganz genau!)

Ich vermute, vom Ertrag her ist der Freimarkt für die Stadt Bremen ergiebiger als der Space-Park, aber das ist eine andere Frage.

---

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Herr Kollege Dr. Sieling war ja nun ganz besonders pfiffig, ihm ist aufgefallen, dass es schon ein Planaufstellungsverfahren gibt, aber es ist daraufhin kein Bebauungsplan aufgestellt worden. Das hat ja Gründe, genau wie mit der Salami-taktik, damals gab es noch gar nicht diesen Vorhaben- und Erschließungsplan, sondern das ist so Schritt für Schritt auf der Bürgerweide passiert.

In Ihrer eigenen Logik, Herr Kollege Dr. Sieling: Sie haben ja gesagt, die Senatorin möge doch nun zusagen, dass das vorangetrieben wird, weil Sie ja das gleiche Ziel haben wie wir. Das ist doch ganz einfach, Sie stimmen unserem Antrag zu, der will das ja. Wenn Sie das unbedingt wollen mit der Messehalle und rechtlich durchbekommen, können Sie das ja trotzdem machen! Das eine schließt das andere ja nicht aus!

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Sie haben den falschen Weg!)

Ach, Herr Dr. Sieling! Wir haben den falschen Weg! Sie finden kein vernünftiges Argument mehr, dem Bebauungsplan nicht zuzustimmen, und müssen sich jetzt irgendeine dumme Ausrede ausdenken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich verstehe ja, dass Sie nicht auch noch in den Geruch kommen wollen, Opposition zu Ihrer eigenen Regierung zu sein, aber vernünftige Vorschläge werden nicht unvernünftig dadurch, dass Sie sagen, sie sind vernünftig, aber sie sind der falsche Weg! Ich weiß, Sie werden dem nicht zustimmen. Heute Abend wird der Beirat Findorff sicherlich über das ganze Paket auch noch einmal diskutieren. Aber wenn die Senatorin dann, ich weiß nicht, ob sie noch redet, gleich zusagt, dass dieser Bebauungsplan vorangetrieben wird, dann werden wir, hoffe ich, in einem Jahr hier tatsächlich über einen Bebauungsplan für die Bürgerweide diskutieren und nicht über 100.000 Quadratmeter oder vorhabenbezogene Bebauungspläne mit dem Titel „Maßnahmen- und Erschließungsplan“.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer<sup>\*)</sup>:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dem einen im Wesentlichen von Ihnen angesprochenen Teil, nämlich der Frage der Wirtschaftlichkeit, denke ich, muss ich hier nicht Stellung nehmen. Die Wirtschaftsför-

derungsausschüsse haben sich damit im Mai befasst. Sie haben beschlossen, und ich gehe davon aus, dass sie, wie das im Übrigen sonst auch der Fall ist, dieses Projekt natürlich in der gebotenen kritischen Weise begleiten werden und die Fragen, die hier von Herrn Dr. Sieling angesprochen worden sind, auch in diesen Gremien überprüfen und sichergehen, dass das, was wir uns hier vornehmen mit der Halle sieben, dann auch zu einem weiteren Erfolg der gesamten Veranstaltung beiträgt. Das ist das eine. Dazu muss ich aber aus meiner Funktion heraus nicht Stellung nehmen.

Zum Zweiten darf ich Ihnen sagen, dass die Hanseatische Veranstaltungsgesellschaft am 5. November bereits einen Antrag auf Einleitung des Bebauungsplanverfahrens nach Paragraph 12 Baugesetzbuch, das ist dieser vorhabenbezogene Bebauungsplan, gestellt hat. Insofern müssen wir auch dazu nicht aufgefordert werden, es ist also schon ein Antrag gestellt. Wir werden dies entsprechend abarbeiten. Das bietet die Möglichkeit, in der Tat städtebauliche Festsetzungen bezogen auf dieses Projekt zu treffen, was von hoher Bedeutung ist für die Bürgerinnen und Bürger Findorffs, die die Eingangssituation zu diesem Bereich ja auch als ganz wichtig empfinden und die aus meiner Sicht städtebaulich eine ganz andere Ausprägung haben muss, dass das Ensemble dort städtebaulich auch von hoher Bedeutung wird.

In der Frage, die Herr Dr. Sieling angesprochen hat, die Bitte an mein Haus, den Planaufstellungsbeschluss von damals aufleben zu lassen und einen Bebauungsplan einzuleiten, kann ich auch nur unterstreichen, was Sie selbst gesagt haben, Herr Dr. Sieling. Wir können dies beginnen, es setzt aber lange Zeitläufe voraus. Das würde bedeuten, dass ein solches Vorhaben, um das es hier geht, erheblich verzögert würde. Also gehen wir zunächst einmal hier den Weg, einen vorhabenbezogenen Bebauungsplan zu machen.

Die Abstimmung über die weiteren Gedanken und Ideen, die immer beinhalten sollen, so habe ich den einvernehmlichen Willen dieses Hauses mitgenommen, die 100.000 Quadratmeter Freemarktfläche zu erhalten entsprechend auch der Koalitionsvereinbarung, muss sichergestellt werden, nicht nur in einem Bebauungsplanverfahren, sondern auch im Anschluss an diese Fragen, wie wir die städtebaulichen Setzungen mit diesem vorhabenbezogenen Bebauungsplan machen, so dass man eben in der Diskussion auch dieses Thema wird abarbeiten können und insofern alle Aufgeregtheit aus der Sache nehmen kann. Was ist sicherer für Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, als wenn es eine einhellige Meinung

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

dieses Parlaments gibt? Das ist doch ein wunderbarer Garant! - Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/42 S abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/57 S abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

### **Pauschalierung der Sozialhilfe**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 2. November 1999  
(Drucksache 15/43 S)

Als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Die Koalition hat dem Haus einen Antrag mit dem Titel „Pauschalierung der Sozialhilfe“ vorgelegt. Was sind die Gründe der Koalition und speziell die der CDU für diesen Antrag? Ich muss zurückkommen auf zwei Deputationssitzungen. Am 16. September dieses Jahres hat die Deputation für Soziales, Jugend und Senioren die Neufassung des Sachkatalogs zur Kenntnis genommen und die Anpassung der Bekleidungspauschale beschlossen. Sowohl der Sachkatalog als auch die Anpassung waren keine Schnellschüsse, sondern diese Vorlagen wurden lange in der Verwaltung geprüft und beraten, ich füge hinzu, mindestens genauso sorgfältig und gewissenhaft von den Deputierten und Abgeordneten.

Ebenso wurde die Verwaltung gebeten, die Voraussetzung für Pauschalierungen nach Paragraph 101 des Bundessozialhilfegesetzes zu schaffen. Dies ist auch ein Ziel der Politik der Koalition. Deswegen wollen wir Koalitionäre mit diesem Antrag, der eine Frist zu einer ersten Auskunft setzt, das Vorhaben durch die Bürgerschaft bekräftigen lassen.

In der Sitzung am 13. Oktober hat die gleiche Deputation die Vorlage „Weiterentwicklung der Wirtschaftlichen Hilfe und Städtevergleich zur Personal-, Organisationsstruktur und Arbeitsweisen der Sozialämter anderer Städte“ beraten. Der Städtevergleich, das Benchmarking, Zollstockanlegen, Maßstabanlegen an Leistungen anderer Gemeinden wurde zur Kenntnis genommen, die Modellversuche von der Koalition befürwortet. Ergänzend wurde um einen Bericht in sechs Monaten gebeten.

Diese Modellversuche stehen für uns Christdemokraten im engen Zusammenhang mit dem Wunsch nach mehr Pauschalierung nach dem Paragraphen 101 BSHG. Hätten die rechtlichen Voraussetzung bereits vorgelegen, wir als CDU hätten keine Bedenken gehabt, dieses Verfahren bereits bei der Bekleidungspauschale in Kraft zu setzen. Damit wäre das Stellen von Einzelanträgen für Bekleidung hinfällig geworden. Eine Wahlmöglichkeit wäre nicht mehr gegeben.

Meine Damen und Herren, dieses Beispiel eignet sich sehr gut, um die Vorteile von Pauschalierungen ohne Wahlmöglichkeiten darzustellen. Sozialhilfeempfänger, die mindestens sechs Monate im Leistungsbezug sind, können sich bislang auf Antrag die Geldmittel für Bekleidung und Schuhe in regelmäßigen Zeitabständen anteilig auszahlen

lassen. Werden Halbjahresraten gewählt, so werden diese von den Leistungsbeziehern besonders gern zu den Saisonschlussverkäufen abgerufen. Die weit überwiegende Mehrheit der Leistungsbezieher, meine Damen und Herren, kann mit dieser Regelung gut umgehen und sich das Geld vernünftig einteilen.

(Beifall bei der CDU)

Dieses bereits seit vielen Jahren erprobte und funktionierende Modell der Eigenverantwortlichkeit von Sozialhilfebeziehern sollte uns Mut machen zu weiteren Schritten in diese Richtung. Der Katalog, und das füge ich ausdrücklich hinzu, der Sonderbedarfe bleibt und bleibe nach unserer Vorstellung von der grundsätzlichen Pauschalierung unberührt, das heißt, Sterbefälle, Hochzeiten, wenn jemand in einem kurzen Zeitraum mehr als drei Größen ab- oder zunimmt, dann kann er natürlich mit seiner Pauschale nicht mehr auskommen. Das Leben ist nicht immer so einfach, da muss man eben auch solche Dinge berücksichtigen.

Natürlich gibt es Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr in der Lage sind, mit einer Pauschalierung umzugehen, oder es auch nie gelernt haben. Diesem Personenkreis muss in anderer Form, also weiter im Wege von Einzelbewilligungen, das notwendige Geld oder die Kostenübernahme beim Erwerb von Bekleidung und Schuhen zur Verfügung gestellt werden. Das würde auch für Heimbewohner seine Gültigkeit behalten. Für die Mehrzahl der Leistungsbezieher würde diese Form eine Bestätigung ihres vorhandenen Selbsthilfepotentials bedeuten und einen Abbau von Bevormundung durch Verwaltung. Gerade in diesem Punkt sieht die CDU-Fraktion einen großen Nutzen auch und gerade für die Bezieher von Hilfe zum Lebensunterhalt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nun zu einem weiteren Vorteil, der in Pauschalierungen verborgen liegt! Wir können uns nicht immer, wenn wir mit Personalräten diskutieren, darüber beschweren, dass diese Damen und Herren Sachbearbeiter in der Wirtschaftlichen Hilfe überbeansprucht werden mit Einzelanträgen und praktisch unter dem Berg von Einzelanträgen ersticken, natürlich nicht im wahrsten Sinne des Wortes! Die Deputation hat die Zahl von 127 Fallbearbeitungen pro Mitarbeiter noch einmal in ihrem Beschluss bestätigt.

Wir wissen doch, zumindest die Fachpolitiker, dass die Sachbearbeiter und Sachbearbeiterinnen den Auftrag nach dem BSHG, Paragraph 1, so schnell wie möglich mit dem Antragsteller den

Ausweg aus der Abhängigkeit zu finden, kaum noch leisten können, weil sie dieses Durcheinander von Einzelbewilligungsbescheiden vor sich liegen haben. Der Paragraph 1 sagt eindeutig, dass es die Aufgabe des Beraters ist, den Weg aus der Abhängigkeit für die Klientel zu finden und sie in dieser Richtung zu beraten. Dafür ist meist die Zeit nicht gegeben.

Der jetzt anlaufende Modellversuch zur Optimierung der Eingangsberatung in der Wirtschaftlichen Hilfe durch, wie die Vorlage aussagt, gut ausgebildete Kundenberater ist ein erster Weg dorthin. Andere Gemeinden haben bereits festgestellt, dass eine Verstärkung der Beratungsintensität zu einer Absenkung der Sozialhilfekosten beitragen kann.

Zurück zu unserem Beispiel! Viele dieser Bescheide, zum Beispiel über eine Bratpfanne, einen Wickeltisch oder eine Wolldecke, landen dann auch noch im Widerspruchsausschuss nach Paragraph 114 Absatz 2 BSHG und binden dort weitere Kräfte und verursachen dort weitere Kosten. Wer dort mitarbeitet, der kann sich sehr oft nur über die vielen Dinge wundern, in einigen Fällen wählen Sachbearbeiter dann auch noch das Mittel der Hausbesuche, um die Unabweisbarkeit solcher Anträge zu überprüfen.

Wir Christdemokraten glauben, mit einer Pauschalierung mindestens drei Umstände gleichzeitig anpacken zu können, so wie es auch im gemeinsamen Antrag zum Ausdruck gebracht wird.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie das tapfere Schneiderlein, sieben auf einen Streich!)

Das aber hatte sieben, Frau Linnert, wir aber nur drei! Wir sind ja bescheiden! Erstens: Wir stärken die Autonomie und damit das Selbstbewusstsein der Antragsteller. Zweitens: Wir entlasten die Sachbearbeiter von vielfältigem, täglichem Kleinkram und versetzen sie wieder in die Lage, sich mit der Klientel intensiv über die Möglichkeiten der Verbesserung ihrer Situation auseinandersetzen zu können. Drittens: Wir verbessern die Übersichtlichkeit des Haushalts, weil es dann wahrscheinlich leichter fällt, die Produktgruppen zu fassen und zu übersehen. Meine Damen und Herren, oft wird uns diese Möglichkeit nicht gegeben, drei Dinge auf einmal ein gutes Stück in die richtige Richtung zu bewegen!

(Beifall bei der CDU)

Zu Beginn haben wir in der Deputationssitzung auch vier Modellversuche auf den Weg gebracht.

Insbesondere der Modellversuch zur Absenkung der Kosten für einmalige Beihilfen eignet sich, um ihn in dem Zusammenhang mit der Pauschalierung nach Paragraph 101 BSHG zu betrachten. Hier sollen durch besondere Kräfte verstärkt Hausbesuche vorgenommen werden. Dies soll der Fall sein bei Anträgen auf einmalige Leistungen, bei der Überprüfung von Wohnverhältnissen, zur Klärung der Art der Hausgemeinschaften. Diese Besuche sollen, so steht es in der Vorlage, die Selbsthilfekräfte der Betroffenen stärken, den Beihilfebedarf an Mitteln und bei Bedarf praktische Hilfen für den Haushalt vermitteln. Wir halten diese Hausbesuche für ein wichtiges Mittel, um die Kosten auch im gesetzlichen Rahmen zu halten.

Bislang, auch das kann man der Deputationsvorlage entnehmen, macht jeder der 27 Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter im Osterholzer Ortsamt alle drei Wochen einen Hausbesuch, sicherlich, weil sie bei ihrer Arbeit mit Kleinkram zugeschüttet werden, ich wiederhole mich da. Der Modellversuch sieht vor, dass jede zusätzliche Kraft zu zehn Hausbesuchen pro Woche verpflichtet wird, also mehr Hausbesuche macht, als das Ortsamt Osterholz in einer Woche durchführt. In Bremerhaven hat sich die gleiche Koalition auf Außendienstermittler zur Feststellung der Bedarfe geeinigt. Hier in Bremen gehen wir einen anderen Weg, den Weg der strategischen Sozialhilfe.

Meine Damen und Herren, die in diesem Sonderprogramm ermittelten Bedarfe können nach der Meinung der CDU-Fraktion durchaus bei der Bemessung einer weiteren Pauschale dienen. Im Zusammenhang mit den Zahlen aus dem Benchmarking, also dem Messlattenvergleich mit 13 Großstädten in Deutschland, können sie Grundlage einer Pauschale für Haushaltsgegenstände, das will ich einmal als Pott und Pann zusammenführen, Renovierungen und kleine Einrichtungsgegenstände sein.

Die Listen des Benchmarkings, des Vergleichs mit anderen Städten, werden immer zielgenauer, immer passgenauer, weil sich auch immer mehr wissenschaftliche Institute damit beschäftigen, werden die Zahlen aussagekräftiger.

Wir haben im Benchmarking von 1996 19 Seiten, in diesem Jahr haben wir, glaube ich, 68 Seiten vorgelegt bekommen, weil es ganz viele Erklärungen, Ziele und Interpretationen und Deutungen der Zahlen gab. Die sind jetzt also greifbar, und wir hätten durch diesen Dienst, den wir aufbauen, die Hausbesuche, Bremer Komponenten dazu, so dass es möglich wäre, dass die Verwaltung den Bedarf, der sich da ergibt, durchaus ermitteln kann, mit anderen Städten vergleichen kann, und wir würden dies für eine weitere Komponente von

Pauschalierung in der Sozialhilfe, wie es richtiger heißen müsste, dann für passend halten.

Als Christdemokrat muss ich natürlich auch sagen, dass der Blick auf Bremerhaven nicht ganz verschlossen sein sollte. Dort wurde ein anderer Weg gegangen, dort werden zum Teil auch niedrigere Sätze bezahlt, aber wir sind hier in Bremen autonom. Das Sozialamt oder wir legen das hier fest, und wir sind auf die Antwort des Senats gespannt, wie die Pauschalierung aussieht, was er sich vorstellen kann. Wir verfolgen als Christdemokraten sehr aufmerksam die Durchführung der Modellversuche in der strategischen Sachbearbeitung. Die Debatte über dieses Ziel ist noch nicht zu Ende. Sie wird sich dann, wenn wir die Antwort des Senats haben, sicherlich mit großer Kraft fortsetzen. - Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe gedacht, dass die Koalition ihren Antrag hier erst begründet, aber ich will gern auch für die Opposition sprechen. Wir halten diesen Antrag, der heute vorgelegt wird, für einen der kuriosesten Anträge, die im Bereich Sozialpolitik in den letzten Jahren vorgelegt wurden. Vielleicht gelingt es mir auch zu erklären, warum.

Die Sozialdeputation hat mehrfach und ausführlich darüber geredet, dass das Land Bremen, nicht die Kommune, in Kürze eine Rechtsverordnung erlassen wird und muss, die es den beiden Kommunen ermöglicht, Leistungen innerhalb der Sozialhilfe zu pauschalieren, und zwar unter Berufung nicht auf die Rechtsgrundlage, die es bisher schon für Pauschalen im Rahmen des Bundessozialhilfegesetzes gegeben hat, sondern unter Berufung auf diese neue Rechtsgrundlage, die Experimentierklausel im Bundessozialhilfegesetz, Paragraph 101. Es handelt sich wohlgerne um eine Experimentierklausel, die es Kommunen, die bisher noch nicht oder nicht viel pauschaliert haben, ermöglicht, die Spielregeln, die sonst bei der Berechnung von Pauschalen gelten, ein bisschen zu umgehen und neue Pauschalen im Rahmen der Sozialhilfe einzuführen.

Die Auskunft von Herrn Dr. Hoppensack in der Deputation, ohne dass jemand aus der großen Koalition dem widersprochen hat, auf die Frage, ob Bremen über die Pauschalierung der Bekleidungsbeihilfe hinaus, die wir in Bremen sinnvoll haben, die die Grünen auch so gewollt haben, unter Berufung auf die Experimentierklausel wei-

tere Pauschalen einführen will, war, nein, Bremen hat genug Modellversuche, wir haben hier vorrangig andere Probleme, und wir warten die Ergebnisse der anderen Kommunen, die die Experimentierklausel nutzen und Modellversuche für Pauschalierungen machen, ab.

Da hatte niemand, auch Sie nicht, Herr Oppermann, widersprochen. Ich habe mich darüber gefreut, weil das auch unsere Position ist. Wir sehen andere Entwicklungsbedarfe in der Sozialhilfe, ich sage auch gleich, welche.

Nun soll nach Ihrem Antrag in Kürze der Stadtbürgerschaft berichtet werden, welche Pauschalierungsmöglichkeiten es theoretisch überhaupt gibt. Da kann man im Nachrichtendienst des Deutschen Vereins nachschauen, was die Städte, die an dem Modellversuch teilnehmen, alles so machen, welche Kosten Bremen da entstehen werden und wann mit einer Umsetzung von weiteren Pauschalierungen im Rahmen der Sozialhilfe zu rechnen ist.

Dahinter steckt nach meiner Meinung zunächst einmal die falsche Ansicht, dass Pauschalen per se besser sind, als Leistungen im Rahmen der Sozialhilfe auf Einzelantrag zu gewähren. Das ist vollkommener Blödsinn. Das bedarf einer ziemlich differenzierten Betrachtung. Die Kleiderpauschale habe ich schon erwähnt, sie ist hier vor vielen Jahren unter SPD-Alleinregierung eingeführt worden, und die Grünen haben das mit leichten Einschränkungen auch immer gestützt. Das ist eine sinnvolle Pauschale. Mittlerweile machen das auch viele andere Kommunen. Dagegen gibt es nichts zu sagen.

Ziemlich unsinnig aber ist, im Rahmen der Sozialhilfe muss einzeln beantragt werden, zum Beispiel die Beerdigungskosten zu pauschalieren. Das ist nicht sinnvoll. Wenn das konkret wird, dann merkt man auch, auf welchem Gleis man sich da bewegt. Es ist nicht sinnvoll, einem zwanzigjährigen Sozialhilfeempfänger 2,20 DM Pauschale auf seinen Regelsatz zu packen, falls er irgendwann einmal für seine Beerdigungskosten oder die seiner Verwandten aufkommen muss. Das ist einfach vollkommen blödsinnig. Beerdigungskosten lassen sich nicht pauschalieren, werden zum Glück weiterhin auf Einzelantrag gewährt werden, und Umstandskleidung für ältere Damen ist auch keine gute Idee. Auch das sind Sachen, die sich nicht pauschalieren lassen. Es wird weiter Einzelanträge geben.

Rechtlich hoch umstritten ist auch die Pauschalierung von Wohnkosten. Da gibt es eine Kommune in Bayern, die das macht. Ich prophezeie jedem, der das versucht, rechtlich

hochgradige Probleme. Es werden vor allen Dingen die Leute die Zeche dafür zahlen, die in den Gebieten leben, in denen die Wohnkosten eher höher sind. Das ist auch für eine Großstadt wie Bremen keine gute Idee. Vielleicht ist es sinnvoll, Hausrat oder kleinere Anschaffungen zu pauschalieren, wie man das dann technisch machen kann, dazu sage ich dann gleich noch etwas. Bestimmt ist es sinnvoll, eine einmalige Pauschale für Renovierungen auszuzahlen, dann aber auch nicht dauerhaft über die Sozialhilfe zu verteilen.

Der Antrag verlangt im Übrigen Unmögliches, nämlich genaue Kostenschätzungen für die jeweiligen Pauschalen. Dafür gibt es weder die statistischen Grundlagen noch wissen wir, das ist vielleicht für alle Sozialpolitiker kein Ruhmesblatt, da geht es aber Bremen nicht allein so, wofür die Sozialhilfe in Bremen im Einzelnen, insgesamt schon, aber im Einzelnen ausgegeben wird. Das soll ja gerade das Controlling klären, und vor einem solchen Hintergrund kann man das, was Sie in Ihrem Antrag fordern, gar nicht erreichen. Man kann nämlich gar nicht verantwortbar genau sagen, welche Pauschalen welche Kosten nach sich ziehen würden. Wir versuchen ja gerade, mit dem Controlling-Verfahren ein bisschen mehr Licht in den Dschungel der Sozialhilfe zu bekommen. Mir wäre es auch lieber, diesen Weg so weiter zu gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Antrag sagt also indirekt, eine Pauschale ist immer besser als ein Einzelantrag. Das ist totaler Quark, und es ist vor allen Dingen sehr teuer. Gehen wir einmal auf das Beispiel Hausrat ein! Man könnte ja sagen, das ist vollkommen unsinnig, wie Herr Oppermann das gesagt hat, Pötte und Pannen extra zu beantragen. Wir rechnen das aus, Bügelbretter, Bügeleisen, vielleicht auch noch die Waschmaschine oder den Kühlschrank dazu, und dann kommen wir darauf, dass wir ab heute jedem Sozialhilfeempfänger, der diese Anschaffungen ja ansparen soll, die er im Rahmen der einmaligen Beihilfen bisher beantragt hat, geben wir jetzt jeden Monat 50 DM mehr auf den Sozialhilferegelsatz. Er bildet dann einen größeren Haufen Geld, damit er das nächste Mal, wenn das Bügeleisen kaputt ist oder der Kühlschrank, so konkret ist das ja leider, das Geld für eine Anschaffung hat.

Wenn man das wirklich macht, ich sage einmal, finanzpolitisch ist es der nackte Wahnsinn, das kostet auch bei 50 DM mehr im Monat, das ist wirklich nicht viel, das wird auch gerichtsbeständig zu machen sein, ob die Pauschale ausreichend ist, 30 Millionen DM im Sozialhaushalt, das Ende ist offen. Da muss man sich einmal vorstellen,



was auch finanzpolitisch passiert. Da sollen also Sozialhilfeempfänger auf dem Sparbuch, hoffentlich haben sie eines, die Banken sind da ja nicht immer so hilfreich, eine Rücklage bilden. Für diese Rücklage muss die Stadt dann an anderer Stelle Kredite aufnehmen.

Ich sage wirklich, das ist Sozialpolitik, wie ich sie mir wünsche. Auch die Leute, die zum Beispiel gar keine Pfanne brauchen, sie von ihrer Oma geschenkt bekommen oder sich auf dem Flohmarkt eine für 3,20 DM besorgen und dem Sozialhilfesachbearbeiter keinen Bon vorlegen wollen, werden alle diese Pauschale bekommen.

Die Sache wird also von zwei Richtungen her ziemlich teuer, und man muss sich das ziemlich genau überlegen, was man da macht. Dies hier so als etwas Tolles darzustellen und als die große Reform in der Sozialhilfe, das kann man fachlich einfach nicht so stehen lassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag steht auch meiner Meinung nach, da habe ich das in der Deputation ganz anders verstanden als Sie, Herr Oppermann, in vollständigem Widerspruch zu allen Berichten in der Deputation über die Einführung der strategischen Fallsachbearbeitung. Da gibt es vier verschiedene Modellversuche, die mögen die Grünen nicht alle gleich gern, aber das ist egal. Der Modellversuch, von dem Sie hier gesprochen haben, ist auch der, den ich im Kopf hatte, ist, dass man versucht, über intensivere Hausbesuche herauszubekommen, ob jemand das beantragte Bügelbrett auch wirklich braucht.

Jetzt ist es natürlich völliger Schwachsinn, wenn man Bügelbretter pauschaliert, dann muss man auch nicht mehr nachschauen, ob er das Bügelbrett wirklich braucht. Dann ist über die Pauschale entschieden, dass er das Bügelbrett bekommt beziehungsweise einen kleinen Anteil, dass er sich nach der Gebrauchsdauer des Bügelbretts ein neues kaufen kann. Dieser Modellversuch steht in vollkommenem Widerspruch zu Ihrem Antrag, und deshalb kann man ihn dann auch einstampfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Experimentierklausel im Bundessozialhilfegesetz sieht auch nicht vor, dass Hausbesuche im Rahmen der Experimentierklausel gemacht werden sollen, da ist auch Ihre Rechtsauslegung einigermaßen eigenwillig, sondern dass eben Pauschalen eingeführt werden. Ich sage einmal, es wäre besser gewesen, wenn wir diese Sache in der Deputation vielleicht ein bisschen fachlicher

besprochen hätten. Diesem Quark hier werden wir ganz bestimmt nicht zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe im Moment eine gewisse Verunsicherung, weil ich mir nicht ganz darüber im Klaren bin, worüber Sie gerade gesprochen haben, Frau Linnert. Ich habe Ihren Satz gehört, Sie wollen ein Modellprojekt, Sie wollen ein Projekt einstampfen, und wir sind im Augenblick aber gerade in der Phase, dass wir ein Modellprojekt konkret entwickeln wollen. Dann werden wir das sicherlich noch einmal zu diskutieren haben und einmal schauen, was wir davon anleiern.

Insofern finde ich, dass Sie das Thema jetzt an der Stelle in einer Weise hochgezogen haben, wo es für mich ein bisschen verfrüht erscheint. Im Prinzip haben Sie ja auch zugestanden, dass es durchaus einige Bereiche geben kann, in denen Pauschalierungen Sinn machen, wenngleich Sie in Ihrer Rede den Schwerpunkt gehabt haben, deutlich zu machen, dass es viele Bereiche geben wird, in denen Pauschalierungen eher keinen Sinn machen.

Vor dem Hintergrund bin ich der Meinung, dass man sich wirklich Gedanken machen muss, ob man mit Pauschalierung der Sozialhilfe etwas Sinnvolles erreichen kann oder nicht. Wenn man sich das ganz genau überlegt, finde ich es doch relativ nahe liegend, auch zu dem Schluss zu kommen, wir machen ein Modellprojekt. Ich bin nicht der Meinung, dass wir jetzt hier von einem Paradigmenwechsel in der Sozialhilfe reden sollten. Ich bin auch nicht der Meinung, dass wir jetzt tatsächlich die Beerdigung pauschalieren sollten und so weiter, sondern ich bin der Meinung, wir müssen uns ganz genau überlegen, welche Bereiche wir pauschalieren wollen.

Im Ansatz bin ich aber durchaus der Meinung, dass man mit Pauschalierungen an einigen Stellen tatsächlich etwas Sinnvolles erreichen kann. Es ist eben auch eine Chance, wenn wir feststellen, dass im Bereich der Sozialhilfeleistungen mittlerweile mit Binnendifferenzierungen gearbeitet wird, die dazu führen, dass einige Personenkreise sehr erfolgreich aus solchen Systemen herausgehen und andere sehr misserfolgreich da herausgehen. Vielleicht gibt es auch bestimmte Gerechtigkeitslücken, die sich mit Pauschalierungen sogar besser lösen lassen als

mit diesen Einzelfallregelungen, die so differenziert sind.

Abgesehen davon denke ich, dass wir bei Pauschalierungen gewisse Möglichkeiten haben, sozialpädagogische Effekte zu erzielen. Wenn ich einfach einmal daran denke, dass es dazu führt, dass die entsprechenden Zielgruppen mit mehr Autonomie ausgestattet sind, dass sie Erfahrungen machen können, die damit zu tun haben, wie sie mit ihren eigenen Budgets umgehen können, dann ist das vielleicht auch eine ganz gute Möglichkeit für die Personengruppen, in Zukunft sich daran zu orientieren, wie sie selbst ihre zur Verfügung stehenden Gelder zu managen haben.

Außerdem verspreche ich mir natürlich in der Tendenz auch davon, dass, wenn wir bestimmte Bereiche pauschalieren, dies dazu führen kann, dass wir im Bereich der Sozialverwaltung eine bestimmte Effektivierung haben. Ich kann das oft auch nur sehr schwer nachvollziehen, dass über alle möglichen Einzelfragen, zum Beispiel über ein Bügelbrett, tatsächlich diskutiert werden muss. Das scheint mir wirklich nicht so ganz sinnvoll.

(Zuruf des Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU])

Dann nehmen wir etwas anderes, nehmen wir den Schwarzweißfernseher! Vor dem Hintergrund, dass wir solche großen sozialen Probleme haben, wo es auch qualifizierter Beratung bedarf, kann es nicht sinnvoll erscheinen, dass man sich permanent über solche Einzelfragen unterhält. Ich denke, wir müssen uns viel mehr darauf konzentrieren, dass es in solchen Gesprächen dazu kommt, dass die Lebenssituation der Leute thematisiert wird und dass nach Lösungswegen gesucht wird.

Der Grundsatz muss natürlich klar sein, der Grundsatz der Sozialhilfe ist nach wie vor der, dass die Besonderheiten des Einzelfalls zu berücksichtigen sind und dass die der Ausgangspunkt sind. Insofern denke ich schon, dass man sich ganz genau anschauen muss, in welchen Bereichen überhaupt Pauschalierungen möglich sind. Ich jedenfalls stelle mir schon vor, dass wir in einigen Bereichen da modellhaft Sachen erproben können, und die eigentliche Debatte wird meiner Meinung nach dann anstehen, wenn wir konkrete Vorlagen haben, welche Bereiche pauschaliert werden sollen, welche Höhe an Pauschalen da überhaupt ansteht, und ich denke, dann können wir dieses Thema viel sachlicher diskutieren. Ich fände es schade, wenn wir jetzt ein Modellprojekt in den Boden stampfen würden, bevor es überhaupt konzipiert ist.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bitte ich auch die Grünen, sich das noch einmal zu überlegen. Ich denke, die Debatte wird an anderer Stelle zu führen sein. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 26. Juni 1999 ist der neue Paragraph 101 a BSHG in Kraft getreten, der die Erprobung der Pauschalierung von Leistungen nach dem Sozialhilfegesetz ermöglicht. Mit seiner Verabschiedung ist aus meiner Sicht eine wichtige Weichenstellung erfolgt, denn es geht um die Weiterentwicklung der Sozialhilfe und ihre Richtung. Notwendig ist es, den Leistungsbeziehern mehr Autonomie einzuräumen, ihr Handeln und das der Verwaltung deutlich stärker auf die Suche nach dem Ausstieg aus der Hilfeabhängigkeit zu orientieren und mehr Klarheit und Transparenz für die fachliche und auch für die finanzielle Steuerung zu gewinnen.

Bremen war wegen dieser Weichenstellung von Anfang an aktiv auf Bundesebene an einer entsprechenden Gesetzesänderung beteiligt. Jetzt ist diese bundesgesetzliche Regelung da, und nun sind die Landesregierungen gefordert, Frau Linnert hat es gesagt, durch Erlass einer entsprechenden Rechtsverordnung den Weg zur Umsetzung der neuen Regelung freizumachen.

Die Arbeiten in Bremen zu einer solchen Rechtsverordnung sind weit gediehen, es gab auf Länderebene eine Verabredung, dass zunächst gemeinsam eine Musterverordnung für entsprechende Landesverordnungen erarbeitet werden sollte. Diese Musterverordnung ist uns jetzt am 10.11. zugegangen, sie ist von den obersten Landessozialbehörden erarbeitet, wir haben daran mitgearbeitet, und wir werden jetzt diese Musterverordnung hier in den Diskussionsprozess geben, in die weiteren Abstimmungen gehen, den Senat befassen, die Deputationen befassen, und ich gehe davon aus, dass dann Anfang 2000 auch hier diese Regelung in Kraft treten kann.

Parallel dazu haben die fachlichen Planungen für kurzfristig umsetzbare und gegebenenfalls später anzustrebende Pauschalierungen bei den beiden Sozialhilfeträgern in Bremen und in Bremerhaven begonnen. Dabei werden, das ist hier auch richtig gesagt worden, noch entscheidende Schwierigkeiten zu meistern sein, die sich bei der Pauschalierung von Leistungen zwangsläufig stellen. Insbesondere die Ableitung angemessener Beträge, also der Höhe von Pauschalen, setzt in

den Bereichen, in denen Neuland betreten wird, viel Arbeit voraus. Denken Sie zum Beispiel an den Bereich der einmaligen Leistung für Möbel und Hausrat, für Renovierung, für Bodenbelag, für Gardinen, für Umzüge, für besondere Anlässe, Taufe, Konfirmation und so weiter! Das muss man sicherlich nicht immer in der Form pauschalieren, dass man es dann monatlich und schon auf 20 Jahre im Voraus für irgendeine Hochzeit auszahlt, sondern man kann ja auch auf Antrag eine Leistung pauschal abgelden und muss nicht dann im Detail berechnen, wie sich dieser Zuschuss dann berechnet.

In einem ersten Schritt möchte ich deshalb von den neuen Möglichkeiten in einem Bereich Gebrauch machen, in dem die Ableitung der angemessenen Höhe von Pauschalen bereits erfolgt ist, und die Bekleidungs pauschalen Bremens in verbindliche Pauschalen im Sinne des Paragraphen 101 a BSHG überführen. Das haben wir in der Deputation erörtert und waren, glaube ich, auch einstimmig der Meinung, dass wir damit beginnen sollten. Wir werden uns in den nächsten Wochen aus Sicht des Landes und der Stadt Bremen mit den Möglichkeiten, die Paragraph 101 a BSHG eröffnet, auseinander setzen. Wir werden dabei auch über die Grenzen Bremens hinwegsehen und abwägen, welche Erprobungen wir selbst durchführen können und wollen und in welchen Bereichen wir die Erfahrungen anderer Städte erwarten können.

Eine wichtige Aufgabe wird in Kooperation mit den anderen Ländern und dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung die Planung und Organisation einer Auswertung der Pauschalierungserfahrung sein, die eine bundesweite vergleichende Betrachtung und Bewertung ermöglicht. Ich bin deshalb überzeugt, dass es durchaus sinnvoll und auch möglich sein wird, Ihnen bis Ende Januar 2000 Näheres über die in Ihrem Antrag benannten Aspekte zu berichten. Wir werden darüber dann diskutieren und dann hoffentlich auch einheitlich und einstimmig entscheiden. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/43 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

**Ortsgesetz über den Vorhaben- und Erschließungsplan 5 für einen Mantelbau vor der Nordtribüne des Weserstadions in der Pauliner Marsch in Bremen-Östliche Vorstadt**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999 (Drucksache 15/44 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über den Vorhaben- und Erschließungsplan 5 für einen Mantelbau vor der Nordtribüne des Weserstadions in der Pauliner Marsch in Bremen-Östliche Vorstadt beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2195 mit Deckblatt für ein Gebiet in Bremen-Neue Vahr zwischen Karl-Kautsky-Straße, Paul-Singer-Straße und Friedrich-Stampfer-Straße**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999 (Drucksache 15/45 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2195 mit Deckblatt beschließen möchte, den bitte ich das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan.

(Einstimmig)

**140. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für das Grundstück Große Sortillienstraße 34 bis 44**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999 (Drucksache 15/47 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für das Grundstück Große Sortillienstraße 34 bis 44 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Ortsgesetz zur Änderung der Nutzungs- und Gebührenordnung für Übergangswohneinrichtungen der Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 2. November 1999 (Drucksache 15/48 S)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich verstehe das, dass niemand dieses Gesetz hier begründen will. Dieses Gesetz hat eine ganz interessante Vorgeschichte. Dazu will ich kurz etwas sagen. 1994 hat nämlich die Sozialdeputation eine Änderung der Gebührenordnung für Wohnheime für Aus- und Übersiedler zur Kenntnis genommen. Es hat damals große innere Auseinandersetzungen gegeben über die Rechte der Deputation und über die Inhalte der Gebührenordnung. Diese wurde dann in Kraft gesetzt ohne Beschluss der Bürgerschaft, weil damals noch bewegte Zeiten waren, da hätte es nämlich eine Mehrheit in der

Bürgerschaft für diese rabiante Gebührenerhöhung in den Wohnheimen für Aus- und Übersiedler nicht gegeben.

Diese Gebührenordnung ist dann vor Gericht für nicht beständig erklärt worden, und das Sozialressort war gezwungen, die Gebührenordnung inhaltlich vom Parlament beschließen zu lassen. Also, die Bewohnerinnen und Bewohner der Übergangswohnheime haben sich dagegen gewehrt gegen das, was das Sozialressort da mit ihnen gemacht hat, und sie haben vor Gericht auch Recht bekommen.

Das Parlament hat dann brav diese Gebührenordnung mit der starken Erhöhung gegen die Proteste der Betroffenen endlich 1996 beschlossen, auch damals gab es wieder erhebliche rechtliche Bedenken gegen dieses Gesetz. Ich kann mich noch ziemlich gut daran erinnern, ich habe nämlich auch schon damals für die Grünen zu diesem Thema geredet, und Herr Dr. Hoppensack hat, heute war er ja ein bisschen netter zu mir, in damals noch bemerkenswert pöbelhafter Weise - ich habe diese Rede noch einmal nachgelesen - mir erzählt, was ich für einen bodenlosen Stuss erzähle

(Staatsrat Dr. Hoppensack: Das habe ich nicht gesagt!)

und dass das alles total an den Haaren herbeigezogen sei und dass die Grünen sich da vollkommen irrten und so ein dummes Zeug. Ich habe die Rede noch einmal nachgelesen, es war schon bemerkenswert.

Dieses Gesetz, was Sie hier damals so heroisch verteidigt haben, ist nun wieder vom Gericht außer Kraft gesetzt worden. Nach einem Urteil des Verwaltungsgerichtes ist ganz klar, dass dieses Gesetz immer noch rechtswidrige Teile enthält, und deshalb muss es hier nun schon wieder nachgebessert werden.

In aller Demut und Verehrung für Ihre Leistungen, ich habe das Gefühl, dass diese Sache für die Sozialverwaltung alles andere als ein Ruhmesblatt ist, ich will mich auch nicht jetzt weiter bei den rechtlichen Problemen aufhalten, auf jeden Fall ist immer eines damit verbunden gewesen: Mit jeder neuen Beschlussfassung durch die Bürgerschaft wurden den Bewohnerinnen und Bewohnern der Übergangswohnheime höhere Gebühren und Kosten aufgedeubelt, und zwar zahlen die dort erheblich mehr, als sie zahlen würden, wenn sie in einer normalen Wohnung wohnen würden.

Das Gericht hat das jetzt also für nicht rechtens erklärt, dass unterschiedliche Entgelte in den so

genannten Überlastwohnungen und in den Einfamilienhäusern, wo auch Übersiedler untergebracht werden, gezahlt werden müssen, und nun legen Sie der Bürgerschaft wieder zu Ungunsten der Bewohnerinnen und Bewohner das Gesetz eben vor, und jetzt soll das gesamte Entgeltsystem auf das Niveau der Überlastwohnungen angehoben werden.

Dahinter steckt natürlich das auch fachlich ziemlich blödsinnige Vorgehen der Finanzverwaltung, jedes Mal, wenn es um die Festsetzung der Haushalte geht, Einnahmepositionen prozentual hochzurechnen, vollkommen unabhängig davon, ob sich da überhaupt noch weitere Steigerungen erzielen lassen. In diesem Fall ist das nicht so, da ist das Ende der Fahnenstange erreicht. Wenn man den Bewohnerinnen und Bewohnern dieser Übergangwohnheime mehr Geld abnimmt, als sie für eine normale Miete auf normalem Wohnungsmarkt zahlen müssten, dann kann man das auch unendlich steigern.

Die Effekte, die dabei herauskommen, sind ganz schlicht und einfach, die Leute verlassen diese Wohnheime, sobald sie es irgendwie hinbekommen können. Damit bekommen sie aber in vielen Fällen auch keine Betreuung mehr, was fachlich nicht immer sinnvoll ist. Dann werden diese teuren Häuser und Wohnungen eben ganz einfach mit anderen Bevölkerungsgruppen, also insbesondere mit Flüchtlingen, auf Kosten der Sozialhilfe gefüllt, rechte Tasche, linke Tasche. Geld wird dabei überhaupt keines gespart. Das Konzept aber sorgt dafür, dass sich die Übersiedler schlecht behandelt fühlen, ihr Vertrauen in den Rechtsstaat verlieren, und, ehrlich gesagt, ich ärgere mich auch darüber, dass das Sozialressort an dem Punkt einen so nachhaltigen Murks produziert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was man an dem Punkt, glaube ich, schlicht und einfach anders machen muss, ist, das Konzept ist falsch, man muss, nachdem die Übersiedler ihren ersten Anlaufpunkt in Lesum im Aufnahmeheim gefunden haben, ihnen eine Wohnung auf dem normalen Wohnungsmarkt vermitteln, dort muss man die Betreuung durchführen, und diese teuren Bestände an Wohnungen muss Bremen schlicht und einfach verkaufen. Mit dieser Gebührenordnung sparen Sie keine müde Mark ein, haben ordentlich Ärger und Verwaltungsaufwand am Hals, und ein Ruhmesblatt ist sie auch nicht. Wir lehnen deshalb das Gesetz ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was Frau Linnert gesagt hat zu dem Weg des Gesetzes, dass es beschlossen worden ist, vor Gericht gegangen worden ist, das bestätige ich, das ist so. Alles andere, was sie dazu gesagt hat, bestätige ich leider nicht.

(Abg. Zachau [Bündnis 90/Die Grünen]: Schade!)

Die Stadtgemeinde Bremen hält für die uns willkommenen Aussiedler, Spätaussiedler, besondere Wohnformen vor, und diese kosten Geld, und die Aussiedler, die diese Wohnungen bewohnen, entrichten dafür keinen Mietzins, denn sie haben keinen Mietvertrag, sie haben einen Nutzungsvertrag, und, Frau Linnert, das eine stimmt nicht. Dieser Nutzungsvertrag schließt Wärme, Wasser und Müllabfuhr alles mit ein, und wenn Sie eine eigene Wohnung haben, dann wissen Sie sehr schnell, was da an Zweitkosten zusammenkommt. Deswegen ist Ihre Aussage, dass die Wohnungen auf dem freien Wohnungsmarkt günstiger wären, so nicht stichhaltig.

Wir erhöhen die Gebühren, in der Deputation haben wir der Veränderung zugestimmt, dass uns ein Ortsgesetz vorgelegt wird, in der Deputation waren noch keine Zahlen benannt, jetzt liegen die Zahlen vor. Eines ist doch auch klar, wenn wir von einem Gericht verurteilt werden, die Gebühren zu verändern, gibt es zwei Möglichkeiten, wir hätten die Gebühr von oben nach unten ziehen können oder die von unten nach oben, eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

Was glauben Sie denn, was die uns beobachtenden Länder gesagt hätten, wenn wir die Kosten dem niedrigen Satz angepasst und auf weitere Gelder verzichtet hätten?

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Argument kann man doch nicht bei jeder Klobrüste verwenden!)

So haben wir eben, so ist jetzt die Entscheidung gefallen, nach oben aufzurunden, und der Rechnungshof hätte uns auch ganz schön die Meinung gesagt, wenn wir einen anderen Weg beschritten hätten. Die Kosten für die Übergangseinrichtungen sind auch nicht annähernd kostendeckend, Frau Linnert.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Da können Sie einmal sehen, was Sie für einen Schrott angemietet haben!)

Ja, so sehr für Schrott halte ich die Kampa-Häuser zum Beispiel nicht, und die Leute, die darin wohnen, wohnen eigentlich auch ganz gern darin.

Die Einnahmeseite wird verbessert durch dieses Ortsgesetz, und wirbürden unseren willkommenen Neubürgern Kosten auf. Was wir nicht machen, ist, dass wir einen Gewinn machen mit unseren Neubürgern. Das würde ich einen Skandal nennen, wenn wir so viel kassieren würden, dass wir daran auch noch gewinnen würden. Ein Kampa-Haus, mit sechs Personen belegt, kostet jetzt, wenn wir dieses Gesetz so beschließen, 1156,30 DM, all inclusive, hätte ich jetzt beinahe gesagt, und das kann man sicherlich nicht als überteuert ansehen. Auf dem freien Wohnungsmarkt werden Sie dafür kaum eine Unterkunft finden.

Dass die Nutzer der Einrichtungen nicht begeistert sind, eine höhere Gebühr zu zahlen, ist nur verständlich. Wer trennt sich schon gern von seinem Geld? Es muss aber auch noch einmal gesagt werden, dass es sich um eine Unterbringungsmöglichkeit handelt, die einen vorübergehenden Charakter hat. Das wird auch darin deutlich, dass es nach Ablauf von gewissen Fristen Steigerungsprozente gibt, die dann automatisch greifen.

Auch bei dem entspannten Wohnungsmarkt in dieser Stadt ist es heute noch nicht einfach, für eine große Familie eine in der Größe angemessene und bezahlbare Wohnung zu finden, da gebe ich Ihnen Recht. Hier ist mit Sicherheit Beratung und Begleitung nicht nur durch die Ämter notwendig. Diese Beratung wird durch den Bund der Vertriebenen, die Landsmannschaften und den Verband der Deutschen aus Russland in hervorragender Weise und, meine Damen und Herren, vor allen Dingen ehrenamtlich gemacht. Dafür gebührt den Genannten und allen anderen, die sich sonst um den Personenkreis bemühen, unser Dank.

Meine Damen und Herren, die Stadtgemeinde Bremen - was sagte Frau Emigholz heute Morgen? - hat eine schwierige Haushaltslage. Das war sehr geschönt ausgedrückt! Wir stehen finanziell gesehen mit dem Rücken an der Wand. Unsere Hacken berühren sogar die Wand, und da kann man sich vor niemandem verbeugen, dann fällt man um! Wir können hier keine Konzessionen machen.

So schwer es uns Christdemokraten fällt, unsere neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger stärker zur Kasse zu bitten, wir tragen die Entscheidung des Senats und das Ortsgesetz mit. Unsere neuen Mitbürger können wir nur um Verständnis für diese Entscheidung bitten. Dies ist keine Bestrafung.

Unserer Meinung nach haben wir nach dem in diesem Fall ergangenen Urteil keine Wahl. Wir sollten die Gelegenheit nutzen, uns in der Deputation noch einmal ausführlich einen Bericht über die Belegung der in Rede stehenden Einrichtung geben zu lassen. Ich meine dabei die Handhabung bei der Belegung mit Familien, Vermischung mit Fremdpersonen, die nicht der Familie angehören, sowie Auskunft über die Belegungsdauer der Unterkünfte.

In Gesprächen mit den Betroffenen wurde mir immer wieder verdeutlicht, dass es der Wunsch unserer neuen Mitbürger ist, die Besonderheiten großer Familien stärker zu berücksichtigen, etwa in einem Rabattsystem. Gerade bei der Anrechnung von Neugeborenen erwarten die Betroffenen mehr Toleranz. Auch darüber sollten wir nach einer Deputationsvorlage nachdenken. Es soll ja gar nicht verschwiegen werden, dass diese Neuregelung eine Mehreinnahme von 160.000 DM ins Haus bringt. Sie sagen linke Tasche, rechte Tasche, aus Sicht der Betroffenen mag das viel Geld sein, für die Haushaltslage Bremens ist es wenig!

Doch eines will ich hier auch deutlich sagen: Wir haben uns gemeinsam in diesem Haus vorgenommen, gerade für jugendliche Spätaussiedler Schwerpunkte in der Betreuung in den Stadtteilen und in der Sprachförderung zu setzen. Wir Christdemokraten werden nicht nur wegen der Gebührenanpassung darauf achten, dass es nicht bei einem Lippenbekenntnis bleibt. Die im Programm WiN beschlossenen ehernen Ziele müssen auch umgesetzt werden. Hier nehmen wir an einer Stelle mehr Geld ein. Ich glaube, es gehört dann auch denen, die wir zu betreuen haben und deren Sprachförderung wir voranzutreiben haben. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wangenheim.

Abg. Frau **Wangenheim** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe der Rede von Herrn Oppermann nicht viel hinzuzufügen. Von Frau Linnert fand ich es schwierig, das Thema hier wieder so darzustellen. Ich habe auch noch einmal die Reden von 1996 nachgelesen und würde mich freuen, wenn wir hier auch zehn Minuten darüber debattieren würden, wie wir weiteren sozialen Wohnungsbau schaffen, so dass die Menschen, wie Sie es hier eingefordert haben, Frau Linnert, nach der Ankunft in Bremen-Lesum gleich in eine ordentliche Wohnung gehen

könnten. An der Stelle haben wir leider immer noch zu wenig Wohnraum!

(Beifall bei der SPD)

20 Prozent der ankommenden Aussiedler gehen heute schon in eine normale Wohnung oder ziehen zu ihren Familien. Das, finde ich, ist eine ganz andere Zeit als 1996! Für mich ist auch wichtig, dass wir den Bestand dieser Wohnungen weiterhin abbauen. Die Stadtgemeinde Bremen hat von 803 Wohneinheiten, die angemietet wurden, nur noch 496. Das ist für mich auch ein wichtiger Weg, dass wir die KfW-finanzierten Häuser dann auch dem Wohnungsmarkt zur Verfügung stellen und so vielleicht für diese Menschen Wohnraum schaffen, nämlich für Familien mit vielen Kindern.

Ich habe mir auch das Rechenexempel vorrechnen lassen, dass heute eine vierköpfige Familie, aber das hat Herr Oppermann schon angeführt, da eben in den Gebühren die Nebenkosten enthalten sind, oft keine Wohnung findet in der erforderlichen Mietklasse. Ich möchte das hier nicht weiter verlängern, möchte aber noch auf die Vereinbarung zu der Zerstörung eingehen, die wir nun leider auch in dieses Gesetz hineinnehmen mussten. Wie im ganz normalen Mietvertrag müssen wir dieses Gesetz nun auch ändern, dass Menschen für Zerstörungen aufkommen müssen. Das ist für mich auch ein Stück Eigenverantwortlichkeit, die ich einfach rechtens finde!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die SPD-Fraktion wird also diesem Gesetz zustimmen und weiter hoffen, dass wir eine bessere Lösung für den Wohnungsmarkt dieser Menschen hinbekommen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es jetzt auch im Hinblick auf die Zeit nicht unnötig verlängern, aber Frau Linnert hat hier an dieser Stelle vom Murks der Sozialverwaltung gesprochen. Dem will ich wenigstens noch versuchen entgegenzuhalten, wie sich der Ablauf tatsächlich gestaltet hat.

Die Nutzungs- und Gebührenordnung für Übergangswohneinrichtungen in der Stadtgemeinde Bremen wurde 1996 mit Rückwirkung ab 1994 in Kraft gesetzt. Vorausgegangen war ein längerer Rechtsstreit mit damaligen Nutzern, denen Gebühren nach der seinerzeit gültigen Nutzungs- und Entgeltverordnung berechnet wurden.

Das Verwaltungsgericht Bremen hat daraufhin festgestellt, dass eine solche Berechnung auf der Grundlage einer reinen Entgeltverordnung nicht zulässig ist, und hat verlangt, dass sie auf eine gesetzliche Grundlage gestellt wird. Deswegen also kam es zu diesem Ortsgesetz. Auf der Grundlage dieses Ortsgesetzes wurden dann neue Bescheide erteilt, und es legte wiederum ein Teil der ehemaligen Nutzer und Nutzerinnen Widerspruch ein. Es schloss sich erneut ein Verwaltungsgerichtsverfahren an.

Im Februar 1999 hat das Verwaltungsgericht Bremen dann in diesem Verfahren entschieden, und zwar etwas differenzierter, als Sie das hier dargestellt haben, Frau Linnert! Das Verwaltungsgericht hat die unterschiedliche Höhe der Gebühren für die Nutzung von Wohnungen und Einfamilienhäusern für nicht vereinbar mit Artikel 3 Grundgesetz und dem Äquivalenzprinzip erklärt und die Gebührenordnung insoweit für nichtig erklärt. Im Übrigen allerdings, wo es um Höhe von Beträgen ging, wurde die Klage im vollen Umfang abgewiesen. Es ging also nur um die Ungleichbehandlung von Einfamilienhausbewohnern oder -nutzern und Wohnungsnutzern. Dem müssen wir jetzt hier Rechnung tragen.

Es ist in diesem Punkt jetzt eine Änderung des Ortsgesetzes erforderlich. Diese Änderung liegt Ihnen hier heute zur Beschlussfassung vor. Grundlage ist die vom Verwaltungsgericht geäußerte Auffassung, dass bei gleicher Inanspruchnahme der öffentlichen Einrichtungen entsprechend dem durchschnittlich anfallenden Kostenaufwand auch die gleiche Gebühr erhoben werden muss. Wohnungen und Einfamilienhäuser seien vom Grundsatz her als gleichwertig zu betrachten. Deswegen gäbe es keinen Grund für eine Gebührendifferenzierung.

Nun kann man natürlich argumentieren, gut, dann senkt man auf das untere Niveau ab, geht auf das Niveau der Wohnungen. Das ist leider weder angemessen noch erforderlich, noch für uns so tragbar, denn die Kostendeckung in diesem gesamten Bereich liegt bei 50 Prozent, resultierend aus dem, was Sie gehört haben, dass nämlich Nebenkosten, Heizkosten hier alles inklusive ist und wir dadurch auf Beträge kommen, die aus meiner Sicht auch nach dieser neuen gesetzlichen Regelung angemessen sind. Sie sind für uns auch aus sozialpolitischer Sicht angemessen und aus finanzpolitischer Sicht notwendig und geboten. Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung zu dieser Änderung!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Nutzungs- und Gebührenordnung für Übergangswohneinrichtungen der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, es ist nachträglich interfraktionell vereinbart worden, den Tagesordnungspunkt 14, Neuwahl der ehrenamtlichen Beisitzer und Beisitzerinnen in den Ausschüssen und Kammern für Kriegsdienstverweigerung im Wehrbereich II für die Wahlperiode 2000 bis 2003, auszusetzen.

Wer damit einverstanden ist, dass wir diesen Tagesordnungspunkt aussetzen, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, damit ist der Tagesordnungspunkt ausgesetzt.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 4 vom 9. November 1999**  
(Drucksache 15/50 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Die Vorsitzende des Petitionsausschusses, Frau Striezel, hat mir mitgeteilt, dass der Ausschuss die Petition S 14/349 heute nicht abgestimmt, sondern noch einmal im Ausschuss beraten haben möchte.

Wer der Behandlung der Petitionen mit Ausnahme der Petition S 14/349 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, darf ich davon ausgehen, dass Sie einverstanden sind, dass wir den Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung, Agenda 21, für die heutige Sitzung aussetzen und in der nächsten Sitzung der Stadtbürgerschaft aufrufen?

Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich beende die Sitzung der Stadtbürgerschaft und wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss der Sitzung 18.56 Uhr)